Bericht der

FRITZ THYSSEN STIFTUNG

über ihre Tätigkeit

im Jahre 1963

Köln, im Oktober 1964

Bericht der

FRITZ THYSSEN STIFTUNG

über ihre Tätigkeit

im Jahre 1963

Köln, im Oktober 1964

Druck: Greven & Bechtold, Köln

Vorwort

Anfang des Jahres 1964 konnte der Entschluß der beiden Stifterinnen, Frau Dr. jur. h. c. Amélie Thyssen und Anita Gräfin de Zichy-Thyssen, die Fritz Thyssen Stiftung endgültig mit einem Vermögen von nom. DM 100 000 000,— Aktien der August Thyssen-Hütte AG auszustatten, verwirklicht werden.

Mit der Errichtung und dieser Ausstattung der Stiftung haben die beiden Stifterinnen einen Beitrag zur Förderung der Wissenschaft schon zu einer Zeit geleistet, als die Bedeutung der Wissenschaft noch nicht so stark in das Blickfeld der Öffentlichkeit gedrungen war, wie dies heute der Fall ist. Inzwischen hat auch die Stiftung Volkswagenwerk ihre Tätigkeit aufgenommen. Ferner ist in der jüngsten Zeit im Zuge der Umwandlung der Beteiligungsverhältnisse an der Robert Bosch GmbH die bereits 1921 gegründete Gemeinnützige Vermögensverwaltung Bosch GmbH durch ihre Ausstattung mit rd. DM 155 000 000,— Anteilen an der Robert Bosch GmbH (von insgesamt DM 180 Mio Stammkapital) zur größten deutschen privaten Stiftung geworden, die allerdings nicht ausschließlich der Förderung der Wissenschaft, sondern auch anderen gemeinnützigen Aufgaben dient. Die Bemühungen des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft sind durch erhöhte Spenden im letzten Jahre belohnt worden. Gleichzeitig befassen sich der Deutsche Juristentag und die Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 mit dem Stiftungsrecht. So wird das tätige Interesse der Förderung der Wissenschaft gerade im privaten Bereich nicht zuletzt auch durch die Stiftungen bezeugt.

Mit dem Jahr 1963 beendete die Fritz Thyssen Stiftung das dritte Jahr ihrer Tätigkeit. Dies gibt den Stiftungsgremien Anlaß, die Öffentlichkeit durch den nachfolgenden Tätigkeitsbericht für das Jahr 1963 auch über die einzelnen von der Stiftung geförderten Forschungsvorhaben ausführlicher zu unterrichten. Dieser Gedanke ist in der Weise verwirklicht worden, daß kurze Berichte der einzelnen Institutionen über Gegenstand und Entwicklung des geförderten Vorhabens im Tätigkeitsbericht der Stiftung veröffentlicht werden. Da die meisten Projekte bereits in den Jahren 1961 und 1962 angelaufen sind, erfaßt die Mehrzahl der Berichte auch diese Zeit, so daß hierdurch im Ergebnis eine Übersicht über die Förderung der Einzelprojekte in den Jahren 1961/63 geboten wird. Dieses Ziel wird auch sonst im nachstehenden Tätigkeitsbericht verfolgt, so daß sich an Hand dieses Berichtes die Tätigkeit der Stiftung seit ihrer Errichtung im wesentlichen verfolgen läßt.

Durch die endgültige Ausstattung der Stiftung mit dem ihr zugedachten Vermögen ist das Werk der beiden Stifterinnen so abgeschlossen, wie es von ihnen gewollt war. Aus diesem Anlaß möchten die Stiftungsgremien auch im Namen der durch die Stiftung geförderten wissenschaftlichen Institutionen den beiden Stifterinnen den ganz besonderen Dank der Wissenschaft für ihre vorbildliche Tat abstatten. Die Stiftung zeugt von der Einsicht der Stifterinnen in die lebensnotwendigen Aufgaben der Zeit und von ihrem Bewußtsein, als Staatsbürger zu ihrer Lösung nach bestem Vermögen beitragen zu müssen. Gleichzeitig aber wird durch die Stiftung Fritz Thyssen und seinem Vater August Thyssen ein Denkmal gesetzt.

Das Kuratorium benutzt diese Gelegenheit, um allen herzlich zu danken, die am Aufbau der Fritz Thyssen Stiftung und bei ihrer Arbeit in den ersten drei Jahren geholfen haben. Besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats, den Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft wie ihren Mitarbeitern. Die Zusammenarbeit mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und mit der Stiftung Volkswagenwerk ist verstärkt worden. Beiden ist die Thyssen Stiftung für die Unterstützung auch im vergangenen Jahr dankbar.

Das Kuratorium möchte auch in diesem Jahr die Verdienste von Herrn Professor Coing, des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats, um die Arbeiten der Stiftung auf allen Gebieten, namentlich auch die von ihr angeregten Forschungsvorhaben, hervorheben und ihm seinen ganz besonderen Dank aussprechen.

Liebenswürdigerweise hat Herr Professor Hess, der auch nach Niederlegung seines Amtes in der Deutschen Forschungsgemeinschaft dem Wissenschaftlichen Beirat der Thyssen Stiftung angehören wird, es auf unsere Bitte übernommen, aus seinen reichen Erfahrungen als Präsident der Forschungsgemeinschaft und als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Thyssen Stiftung seine Gedanken zur Bedeutung privater Stiftungen bei der Förderung der Wissenschaft in einem Beitrag zum nachstehenden Bericht darzulegen. Wir sind ihm hierfür sehr verbunden.

Für das Kuratorium:

Robert Ellscheid

Kurt Birrenbach Hans-Günther Sohl

Mitglieder der Stiftungsgremien in 1963

Kuratorium:

Professor Dr. R. Ellscheid
als Vorsitzender,
Dr. K. Birrenbach
Dr.-Ing. E. h. H. G. Sohl
als stellvertretende Vorsitzende,
F. Berg
Dr. J. Freiherr von Godlewski
Dr. h. c. H. Kühnen
Dr. N. Graf Strasoldo.

Wissenschaftlicher Beirat:

Professor Dr. H. Coing
als Vorsitzender,
Professor Dr. H. Jahrreiß
als stellvertretender Vorsitzender,
Professor Dr. A. Bergstraesser
Professor Dr. G. Briefs
Professor Dr. A. Butenandt
Professor Dr. A. Dempf
Professor Dr. K. Hansen
L. Graf Henckel von Donnersmarck
Professor Dr. G. Hess
Professor Dr. P. Martini
Professor Dr. H. Peters
Dr. H. Reuter
Professor Dr. H. Rothfels
Professor Dr. W. Schadewaldt
Professor Dr. H. Schenck
Professor Dr. H. Thielicke
Dr. E. H. Viets
Professor Dr. C. Freiherr von Weizsäcker
Professor Dr. Th. Wessels

Vorstand:

Dr. E. Coenen
W. Schütz

Die Fritz Thyssen Stiftung

Aufgabe und Leistung einer privaten Stiftung

Professor Dr. G. Hess, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

In seinen Ausführungen vor der Presse im November 1962 hat der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats der Fritz Thyssen Stiftung, Prof. Dr. H. Coing, den entscheidenden Unterschied zwischen den bisher in Deutschland vorhandenen Stiftungen und der neuen Institution betont. Während jene sich fast ausschließlich auf bestimmte Aufgaben und damit auf einen engeren Interessentenkreis beschränken, dem sie ihre Unterstützung angedeihen lassen, ist bei dieser der Stiftungszweck zum ersten Male ganz allgemein als Förderung der Wissenschaften beschrieben. Da ihr die Satzung auch hinsichtlich der Maßnahmen keine Schranken setzt, erschienen Herrn Coing sich die einzigen Grenzen der Wirksamkeit aus der Höhe der jährlich disponiblen Mittel und aus dem System der Wissenschaftsförderung in der Bundesrepublik zu ergeben.

Nach nun fast zwei Jahren ist dieser im Jahresbericht 1962 gedruckten grundsätzlichen Charakterisierung der Neuartigkeit der Fritz Thyssen Stiftung und der Situation, in die sie gestellt ist, nichts hinzuzufügen. Gleichwohl ist es reizvoll, Möglichkeiten und Ziele der Stiftung erneut zu überdenken. Denn jetzt lassen ich ihre Tätigkeit in einem größeren Zeitraum und ihre Bemühungen, einer noch ungewohnten Aufgabe gerecht zu werden, am Maßstab der damals geschilderten Ausgangslage beurteilen. Das erlaubt uns, etwas über die in der Praxis gewonnene Eigenart dieser Stiftung und — allgemeiner — einer privaten Stiftung von so allgemeiner Zweckbestimmung im „System der Wissenschaftsförderung" auszumachen.

Um die Unterschiede, die sich dem Leser bei der Lektüre des Jahresberichtes 1962 und des heute vorliegenden aufdrängen, in ihrer Bedeutung zu ermessen, scheint es mir wichtig zu bedenken, daß sich die Richtlinien, nach denen die Stiftung verfährt, so wenig geändert haben wie die seinerzeit von Herrn Coing klar formulierten Arbeitsprinzipien, nämlich mit verwandten Organisationen zusammenzuarbeiten, sich mit diesen abzustimmen und keine eigene größere Verwaltung aufzubauen. So sind auch die damals dargelegten Verfahrensweisen erhalten geblieben: an die Stiftung herangebrachte Anträge zu bescheiden, für bestimmte Zwecke anderen Organisationen wie Max-Planck-Gesellschaft und Forschungsgemeinschaft Mittel zur Verfügung zu stellen und in gewissen Wissenschaftsbereichen eigene Initiative zu entfalten. Das Bedeutsame nun ist die Verschiebung, die sich in Umfang und Gewicht dieser drei Verfahren von einem Bericht zum anderen ablesen läßt, und die Behutsamkeit, mit der diese Umorientierung vollzogen wurde.

Für eine neu geschaffene Institution der Wissenschaftsförderung, der ihre Satzung selbst kaum Andeutungen von Direktiven gibt, ist es eine natürliche Sorge, ein „Gesicht" zu gewinnen. Daß man sich bei den ersten Beratungen im Wissenschaftlichen Beirat und im Kuratorium damit beschäftigte, ist darum eine Selbstverständlichkeit. Man ließ sich aber nicht zu Voreiligkeiten verleiten, suchte nicht Originalität um jeden Preis. Man entschloß sich, seine Eigenart für den Anfang in einer — praktisch höchst fruchtbaren — Kombination von Gesichtspunkten zu demon-

strieren. In ihr kam die Doppeltendenz zum Ausdruck, überall zu helfen, wo berechtigte Unterstützung von anderer Stelle auf sich warten ließ, und Interessengebiete zu pflegen, die man — wie z. B. aktuelle soziale Fragen — als anziehend betrachtete. So nahm man sich der zahlreichen Anträge an, die der Stiftung zugingen, man gewährte, wie bei den Habilitanden- und Doktorandenstipendien, Starthilfen. Aber schon 1962 gab es eine Reihe von Maßnahmen, bei denen Initiative von der Stiftung selbst ausging und bei denen sie — so bei den Orientierungsstipendien, der Förderung des Nachwuchses für Museen, der Finanzierung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und Kolloquien — entschlossen war, auf längere Zeit zu helfen. Auch einmalige kostspielige Aktionen wie der besonders verdienstvolle Ankauf eines Hauses für das bedrängte Kunsthistorische Institut in Florenz sind stark durch die Initiative der Stiftung mitbestimmt. Da es ihr aber bei den gewählten Interessengebieten primär um die Sache und die zuverlässige Verwendung der Gelder ging, sah sie z. B. in der Medizin, deren Fortschritt in Krebs- und Herzkrankheiten ihr angelegen ist, von eigenen Projekten ab und vertraute die hierfür vorgesehenen Mittel der Forschungsgemeinschaft für deren Schwerpunktprogramme an. Dieser liberale, kooperative Geist, der der Stiftung eigen ist, erklärt wohl die Anregung, der Präsident der Forschungsgemeinschaft möchte sich in diesem Jahresbericht über Stiftungen äußern.

In der organischen Entwicklung der Ziele der Stiftung sind die wachsende Konzentration und die stärkere eigene Initiative zu den auffallenden Merkmalen ihrer sich stärker akzentuierenden Tätigkeit geworden. Auch heute hat keine programmatische Einseitigkeit früher als wichtig erkannte Aufgaben zurückgedrängt: die Orientierungsstipendien wurden ausgebaut, den Museen und ihrem Nachwuchs weiter die sorgende Hilfe gewährt, mit dem Kauf eines Hauses für das Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut wurde die Reihe der Sonderaktionen fortgesetzt, das medizinische Schwerpunktprogramm, ein neues physikalisch-technisches Projekt blieben der Forschungsgemeinschaft überlassen. Aber deutlicher als bisher zeichnen sich jetzt Komplexe der Förderung ab, in denen die Stiftung immer stärker eigene Pläne verfolgt und verwirklicht. Projekte kleineren Umfangs wie die „Gelehrten Rechte“ oder die Nepal-Expeditionen rechnen hierzu. Ehrgeiziger sind die beiden großen Pläne, die schon beträchtliche Fortschritte zu verzeichnen haben: die Ostafrika-Studien, area-studies im amerikanischen Sinn unter Beteiligung vieler Wissenschaftszweige, und das ausgedehnte Programm der Erforschung der geistesgeschichtlichen Voraussetzungen unserer Zeit im 19. Jahrhundert.

Die Problematik des eigenen „Gesichts“, von der die Rede war, mag einen wesentlichen Grund in der Besonderheit des „Systems der Wissenschaftsförderung“ in der Bundesrepublik haben. Es ist vom amerikanischen zu verschieden, als daß Vergleiche damit fruchtbar wären. In Frankreich gibt es ähnliche Stiftungen nicht, in Großbritannien, dessen System dem unseren noch am ähnlichsten ist, haben sie jeweils einen begrenzten Aufgabenkreis. Die Eigentümlichkeit bei uns ist, daß in der Forschungsgemeinschaft als einer Selbstverwaltungsorganisation eine Institution der Forschungsförderung für alle Gebiete besteht, die zwar ausschließlich aus öffentlichen Mitteln und solchen der Wirtschaft (über den Stifterverband) gespeist wird, in der Verfügung über die Gelder aber Freiheiten genießt, die sie in

die Nähe der Stiftungen rücken. Darum gibt es im Bereich der Unterstützung von Forschungsvorhaben keinen erheblichen sachlich bestimmten Unterschied zwischen den Aufgaben der Stiftungen und der Forschungsgemeinschaft.

Diesen Verhältnissen haben die Fritz Thyssen Stiftung und die Forschungsgemeinschaft Rechnung getragen. Beide Institutionen arbeiten im ständigen, vertrauensvoll gepflegten Kontakt. Daraus ergibt sich in manchem eine Arbeitsteilung, in manchem ein nachbarliches, gegenseitiges Gewährenlassen, wie es die großen Initiativprojekte der Thyssen Stiftung bekunden. Liberalität trägt gute Früchte, wenn jeder vom anderen weiß.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist auf gutem Wege. Sie nutzt die Freiheiten, die eine private Stiftung auszeichnen, aber sie orientiert sich dabei nur an der Qualität der unterstützten Sache. Ihre Eigenart wird sich immer deutlicher ausprägen, ihr Wirken von Jahr zu Jahr fruchtbarer werden.

Inhalt

Vorwort III

Mitglieder der Stiftungsgremien in 1963 V

Professor Dr. G. Hess, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Fritz Thyssen Stiftung – Aufgabe und Leistung einer privaten Stiftung VII

A. Entwicklung des Vermögens und der Einnahmen der Stiftung
I. Endgültige Ausstattung der Stiftung 1
II. Einnahmen der Stiftung 1

B. Allgemeines über die Vergabe der Stiftungsmittel 2

C. Einzelheiten über die Vergabe der Stiftungsmittel 3
I. Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses
1. Stipendien 3
a) Habilitanden-Stipendien 3
b) Doktoranden-Stipendien 5
c) Forschungs- und Orientierungs-Stipendien 6
2. Beihilfe zur Herausgabe wissenschaftlicher Textausgaben 8
3. Förderung der Arbeiten der Alexander von Humboldt-Stiftung 8

II. Förderung der Geisteswissenschaften
1. Förderung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz und des Orient-Instituts in Beirut 8
2. Förderung einzelner Forschungsvorhaben 10
a) Einleitung und Übersicht 10
b) Berichte der geförderten Institutionen 12

Forschungen im Bereich der Vergangenheit

Archäologie
Deutsches Archäologisches Institut, Berlin:
Forschungsunternehmen Zendan-i-Suleiman/Iran 12
Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Frankfurt:
Erforschung des mittleren Jordanlandes 14

Philosophie/Theologie
Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft, Köln:
Methodios und Cyrillos 15
Institut für neutestamentliche Textforschung, Münster:
Handschriftenforschung in Griechenland 16
Patristische Kommission der Akademien der Wissenschaften, Heidelberg:
Erschließung patristischer Texte 18
Herausgabe der Werke des Gregor von Nyssa 20

Geschichte
Bayerische Akademie der Wissenschaften, München:
Kommission für Altchristliche Geistesgeschichte 20
Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:
Forschungsvorhaben „Europäische Institutionen und Gesellschaft im späten 17. und im 18. Jahrhundert" 22
Albanien-Institut, München:
Albanien-Forschungen 24
Kunstgeschichte
Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München:
Aufbau eines Bildarchivs der deutschen Kunst 25
Goethe-Forschung
Akademien der Wissenschaften, Hamburger Arbeitsstelle:
Goethe-Wörterbuch 27
Forschungen im Bereich der Gegenwart
Zeitgeschichte
Forschungsstelle für Weltzivilisation, Freiburg:
Enzyklopädie des Kulturwandels im 20. Jahrhundert 28
Institut für Zeitgeschichte, München:
Erschließung der wichtigsten in USA verfilmten deutschen Aktenbestände 30
Rechtswissenschaft
Gesellschaft für Auslandsrecht, Köln:
Aufbau einer Forschungsstelle für die Vereinheitlichung des europäischen Rechts 31
Institut für Film- und Fernsehrecht, München:
Bibliographische Arbeiten 33
Politische und Gesellschaftswissenschaften
Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Bonn:
Rüstungsbeschränkung und Rüstungskontrolle 34
Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen, Köln:
Die Entwicklung der V. Republik in Frankreich;
Die Wechselwirkung von wirtschaftlichen und politischen Faktoren;
Die politische und soziale Problematik europäischer Wahlen 38
Department of Economics der Georgetown University, Washington:
Die Verbandsgesellschaft (Pluralismus) und ihre Wirkung auf die Wirtschaft und Politik 41
Institut für Politische Wissenschaften, München:
Untersuchung der modernen politischen Massenbewegungen und ihrer geistigen Motivation 41
Pastoralsoziologisches Institut des Erzbistums Paderborn und des Bistums Essen, Essen-Werden:
Religion in der industriellen Gesellschaft 43

Institut für empirische Soziologie, Saarbrücken:
Wertordnung der Arbeitnehmer unter dem Einfluß der Industrialisierung 46
Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften, Münster:
Ausbau der evangelischen Wirtschaftsethik 49
Wissenschaftliches Institut des Diakonischen Werkes e. V., Bonn:
Die sozialdiakonische Arbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland in ihrer gesamtgesellschaftlichen Bedeutung und Funktion 50
Arbeitsstelle für sozialpolitische Forschung, Köln:
Die Sozialversicherung und ihr Einbau in die Gesellschaftsordnung der sozialen Marktwirtschaft 54

3. Förderung größerer Forschungsunternehmen

a) Einleitung und Übersicht 56

b) Berichte der geförderten Forschungsunternehmen 58
Gelehrte Rechte 58
Geistesgeschichtliche Erforschung Osteuropas 61
19. Jahrhundert 65
Ostafrika-Forschungen des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung 66

III. Förderung der Naturwissenschaften

1. Einleitung und Übersicht 68

2. Berichte über die Arbeiten der geförderten Forschungsgemeinschaften und des Doerner-Instituts 68
Deutsche Forschungsgemeinschaft:
Schwerpunktprogramm „Werkstoffverhalten für Konstruktion und Formgebung“ 68
Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz:
Meteoritenforschung 71
Forschungsunternehmen Nepal-Himalaya 73
A. und R. Dohrn-Stiftung, Neapel:
Zoologische Station 76
Mineralogisch-Petrographisches Institut, Kiel:
Zusammenarbeit mit skandinavischen Instituten in der experimentellen Mineralogie 78
Doerner-Institut, München:
Entwicklung naturwissenschaftlicher Methoden zu Gemäldeuntersuchungen 80

IV. Förderung der Medizin

Unterstützung der Schwerpunktprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft:
Virologie, Cancerologie und Kardiologie 82

V. Förderung der modernen Wissenschaft in allgemeinen Fragen

Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e. V., Kiel:
Moderne Wissenschaft und menschliche Gesellschaft 86
Westdeutsche Rektorenkonferenz, Bad Godesberg:
Fortentwicklung des Hochschulrechts
Pflege des gemeindeutschen Hochschulwesens
Ausbau der Hochschuldokumentation 89
Arbeitsgemeinschaft Prof. H. Wenke, Prof. W. Arnold, Prof. R. Dahrendorf u. a., Hamburg:
Begabungs- und Bildungsreserven 90
Kunst- und Museumsbibliothek im Wallraf-Richartz-Museum, Köln:
Erschließung von Spezialbibliotheken 95

VI. Generaltitel

1. Zuschüsse für kleinere wissenschaftliche Tagungen 97
2. Förderung wissenschaftlicher Bibliotheken 97
3. Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial 97
4. Sachunterstützung deutscher Professoren im Ausland 98

D. Verwaltungskosten 98

Bericht der
FRITZ THYSSEN STIFTUNG
über ihre Tätigkeit
im Jahre 1963

A. Entwicklung des Vermögens und der Einnahmen der Stiftung

I. Endgültige Ausstattung der Stiftung

Bei der Errichtung der Stiftung Mitte 1959 hatten die beiden Stifterinnen, Frau Dr. jur. h. c. Amélie Thyssen und ihre Tochter Anita Gräfin de Zichy-Thyssen, der Stiftung ein Vermögen von insgesamt nom. DM 100 000 000,— Aktien der August Thyssen-Hütte AG zugedacht. Hiervon sollten die Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG für ihre Alleinaktionärin Frau Thyssen nom. DM 75 000 000,— und die Thyssen AG für Beteiligungen für ihre Alleinaktionärin Anita Gräfin de Zichy-Thyssen nom. DM 25 000 000,— stiften. Bei der Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG war hierfür Voraussetzung, daß sie die dazu erforderlichen Aktien der August Thyssen-Hütte AG durch den damals bereits beabsichtigten Tausch ihrer Mehrheitsbeteiligung an der Phoenix-Rheinrohr AG gegen junge Aktien der August Thyssen-Hütte AG erwarb. Zu diesem Aktientausch bedurfte es der Genehmigung der Hohen Behörde in Luxemburg nach dem Montanunion-Vertrag.

Da diese Genehmigung bei Errichtung der Stiftung 1959 nicht vorlag, haben die beiden vorgenannten Thyssen-Gesellschaften der Stiftung als Anfangskapital nom. DM 400 000,— Aktien der August Thyssen-Hütte AG zugewendet und sich verpflichtet, ihr weitere nom. DM 99 600 000,— Aktien dieser Gesellschaft nach Genehmigung des Aktientausches durch die Hohe Behörde zu übereignen.

Um die Stiftung aber sofort zur Erfüllung ihrer Aufgaben instand zu setzen, haben beide Thyssen-Gesellschaften ihr den Nießbrauch an nom. DM 99 600 000,— eingeräumt und zwar die Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG an nom. DM 74 700 000,— Aktien der Phoenix-Rheinrohr AG und die Thyssen AG für Beteiligungen an nom. DM 24 900 000,– Aktien der August Thyssen-Hütte AG. Da beide Gesellschaften seither gleiche Dividenden ausgeschüttet haben, ist die Stiftung von Anfang an so gestellt gewesen, als sei sie Eigentümerin von nom. DM 100 000 000,— Aktien der August Thyssen-Hütte AG.

Nachdem Ende 1963 die Genehmigung der Hohen Behörde zum Aktientausch vorlag, ist dieser Anfang 1964 vollzogen worden. Im Anschluß hieran haben die beiden Thyssen-Gesellschaften der Stiftung im Februar 1964 zu den ihr bereits gehörenden nom. DM 400 000,— Aktien der August Thyssen-Hütte AG insgesamt nom. DM 99 600 000,— Aktien dieser Gesellschaft zugewendet, so daß die Stiftung jetzt mit dem ihr zugedachten endgültigen Vermögen von insgesamt nom. DM 100 000 000,— Aktien der August Thyssen-Hütte AG ausgestattet ist.

II. Einnahmen der Stiftung

Wie in den Jahren 1961 und 1962 sind der Stiftung auch in 1963 aus den ihr gehörigen nom. DM 400 000,— Aktien der August Thyssen-Hütte AG und aus den nom. DM 99 600 000,— Aktien, an denen die Stiftung den Nießbrauch besaß, insgesamt wieder DM 12 000 000,— zugeflossen.

Außerdem hatte die Stiftung im Jahre 1963 Zinseinnahmen von insgesamt DM 563 513,26 aus der vorübergehenden Anlage ihrer Gelder.

In 1964 fließen der Stiftung aus ihrem Aktienbesitz nur DM 10 000 000,— zu, weil die August Thyssen-Hütte AG und die Phoenix-Rheinrohr AG nur 10 % Dividende ausschütten.

B. Allgemeines über die Vergabe der Stiftungsmittel

Im Jahre 1963 sind folgende Mittel für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und für Forschungsvorhaben insgesamt bewilligt worden:

Zuwendungen an den wissenschaftlichen Nachwuchs:		
Habilitanden-Stipendien	DM	500 000,—
Doktoranden-Stipendien	DM	1 400 000,—
Forschungs- und Orientierungs-Stipendien	DM	1 007 566,—
Beihilfe zur Herausgabe wissenschaftlicher Textausgaben	DM	100 000,—
Förderung der Arbeiten der A. von Humboldt-Stiftung	DM	250 000,—
Neue Auflage der „Bibliographie für eine Bildungsbücherei“	DM	3 337,—
	DM	3 260 903,—
Förderung von Forschungsvorhaben:		
Geisteswissenschaften	DM	4 724 147,—
Naturwissenschaften	DM	953 400,—
Medizin	DM	2 200 000,—
	DM	7 877 547,—
Sonstige Förderungsmaßnahmen:		
Zuschüsse für kleinere wissenschaftliche Tagungen	DM	89 084,—
Förderung wissenschaftlicher Bibliotheken	DM	137 783,—
Erwerb von Forschungsmaterial	DM	61 786,—
Sachunterstützung deutscher Professoren im Ausland	DM	38 222,—
	DM	326 875,—
Zusammenfassung:		
Wissenschaftlicher Nachwuchs	DM	3 260 903,—
Forschungsvorhaben	DM	7 877 547,—
Sonstige Förderungsmaßnahmen	DM	326 875,—
	DM	11 465 325,—

Schon diese globalen Zahlen ergeben, daß die Stiftung auch in 1963 das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf die Unterstützung von Forschungsvorhaben namentlich auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften gelegt und sich daneben der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses besonders angenommen hat. Im gleichen Umfang wie in den Vorjahren hat die Stiftung wieder die medizinische und naturwissenschaftliche Forschung bedacht. Während auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften eine größere Anzahl bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsprojekte gefördert wurde, sind in der Medizin die drei Schwerpunktpro-

gramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Kardiologie, Virologie und Cancerologie“ und in den Naturwissenschaften das Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Werkstoffverhalten für Konstruktion und Formgebung“ sowie die Meteoritenforschung des Max-Planck-Instituts für Chemie in Mainz unterstützt worden.

C. Einzelheiten über die Vergabe der Stiftungsmittel

I. Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

1. Stipendien

In den ersten Jahren hatte die Stiftung dem Gebot ihrer Satzung, sich insbesondere auch der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu widmen, vor allem durch Bereitstellung von Mitteln für Habilitanden- und Doktoranden-Stipendien entsprochen, daneben aber schon Forschungs- und Orientierungs-Stipendien gewährt. Nachdem der Staat die Förderung der Habilitanden und Doktoranden verstärkte, konnte die Stiftung die hierfür bestimmten Mittel herabsetzen und andererseits die Anzahl der Forschungs- und Orientierungs-Stipendien vermehren.

Insgesamt wurden zur Verfügung gestellt:

für Habilitanden-Stipendien		
in 1961	DM 2 000 000,—	
in 1962	DM 1 000 000,—	
in 1963	DM 500 000,—	
insgesamt:		DM 3 500 000,—
für Doktoranden-Stipendien		
in 1961	DM 1 000 000,—	
in 1962	DM 1 600 000,—	
in 1963	DM 1 400 000,—	
insgesamt:		DM 4 000 000,—
für Forschungs- und Orientierungs-Stipendien		
in 1961	DM 368 844,70	
in 1962	DM 1 052 197,30	
in 1963	DM 1 007 566,09	
insgesamt:		DM 2 428 608,09

In den vorstehenden Zahlen sind die Forschungsstipendien noch nicht einbegriffen, die im Rahmen von Forschungsprojekten vergeben wurden. Um sie erhöht sich die Anzahl der Forschungsstipendien.

Die Habilitanden- und Doktoranden-Stipendien waren von der Stiftung im Interesse einer beschleunigten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses als Starthilfe in der bestimmten Erwartung geschaffen worden, daß der Staat sie ablösen und selbst fortführen werde.

a) Habilitanden-Stipendien

Die Mittel für die Habilitanden-Stipendien sind der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt und von ihr entsprechend ihren allgemeinen Richt-

linien vergeben worden. Dank der Zuweisung größerer Mittel für diese Stipendien durch den Bund konnte die Stiftung schon im zweiten Jahr die hierfür vorgesehenen Beträge von DM 2 Mio auf DM 1 Mio und im Jahre 1963 auf DM 500 000,— herabsetzen. Ein gleicher Betrag wird noch für 1964 benötigt.

In 1963 sind von der Deutschen Forschungsgemeinschaft folgende Habilitanden-Stipendien und -Beihilfen vergeben worden:

Fachgebiet	Stipendien 1961/62/63			Sachbeihilfen 1961/62/63			Reisebeihilfen 1961/62/63		
Ev. Theologie	5	14	11	–	1	–	–	–	–
Kath. Theologie	3	5	10	–	–	–	–	–	2
Rechtswissenschaft	4	12	19	1	1	–	1	1	–
Wirtschafts- und Sozialwissenschaft	17	30	30	1	2	5	1	1	1
Theoretische Medizin	3	3	5	1	2	3	–	–	–
Praktische Medizin	7	6	4	4	5	2	1	–	–
Philosophie	–	3	6	–	–	–	–	–	–
Altertumswissenschaft	8	9	4	–	–	–	1	–	–
Kulturen des Orients	5	7	5	1	1	–	1	–	–
Neuere Philologie, Literaturwissenschaft und Volkskunde	21	33	32	–	2	3	5	3	1
Geschichte	7	12	13	1	3	2	3	5	2
Völkerkunde	–	1	1	–	–	–	–	–	1
Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin und Technik	–	3	4	–	1	2	–	1	–
Biologie	13	15	10	8	10	7	2	1	2
Geologie und Mineralogie	–	5	5	–	1	1	–	3	–
Chemie	16	28	21	7	15	14	1	–	1
Physik	3	8	8	2	4	2	–	–	–
Mathematik	9	13	8	1	1	–	–	–	1
Bauingenieurwesen	–	1	3	–	1	2	–	–	1
Architektur	–	–	1	–	–	–	–	–	–
Bergbau und Hüttenwesen	3	3	2	2	2	2	–	–	–
Maschinenwesen	–	1	2	–	1	–	–	–	–
Elektrotechnik	1	1	1	–	–	1	–	–	–
Veterinärmedizin	1	5	6	1	3	3	–	1	1
Landwirtschaft und Gartenbau	–	–	–	–	1	–	–	–	–
Insgesamt	126	218	211	30	57	49	16	16	13
Insgesamt 1961–1963	555			136			45		

Hierfür haben die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Thyssen Stiftung aufgewendet:

Im Jahre	DFG,	davon Thyssen Stiftung
1961	rd. DM 1 750 000,—	DM 1 750 000,—
1962	rd. DM 3 055 000,—	DM 1 250 000,—
1963	rd. DM 3 091 000,—	DM 500 000,—

b) Doktoranden-Stipendien

Die Mittel für die Doktoranden-Stipendien sind den Hochschulen zur Vergabe an solche Doktoranden gegeben worden, die nach ihrer Begabung und ihrem wissenschaftlichen Streben ernsthaft für den Beruf des Forschers oder Gelehrten, insbesondere des Hochschullehrers in Betracht kommen. Insgesamt konnten die Hochschulen in 1961 und 1962 jährlich 300 Stipendien auf ein Jahr und davon die Hälfte auf zwei Jahre vergeben. In 1963 ist die Zahl auf jährlich 150 Stipendien herabgesetzt worden, von denen die Hälfte auf zwei Jahre gewährt werden konnte.

Diese Herabsetzung war dadurch möglich geworden, daß die Länder inzwischen die Doktoranden-Stipendien der Stiftung zwar nicht abgelöst, aber zusätzliche Mittel für Assistenten wie Hilfskräfte und damit auch zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bewilligt hatten. Außerdem sind vom Herbst 1963 ab die „Stiftung Volkswagenwerk-Stipendien" für hochbegabte Doktoranden geschaffen worden. Durch diese Maßnahmen der Länder und durch diese Stipendien der Stiftung Volkswagenwerk werden die Doktoranden-Stipendien der Thyssen Stiftung praktisch abgelöst. Darum haben die Stiftungsgremien beschlossen, von 1964 ab keine Mittel mehr für Doktoranden-Stipendien auszusetzen, weil ihr Zweck erreicht war, entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates von Ende 1960 durch eine Starthilfe für eine beschleunigte Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu sorgen. Die Doktoranden-Stipendien der Thyssen Stiftung haben jedenfalls nach dem Urteil der Hochschulen dazu beigetragen, die Qualität der wissenschaftlichen Arbeiten zu steigern, weil die Stipendiaten sich ihnen nahezu vollständig widmen konnten. Deshalb ist es auch sehr zu begrüßen, daß die Stiftung Volkswagenwerk diese Doktoranden-Stipendien fortführt.

Die Stipendien verteilen sich in den Jahren 1961–1963 wie folgt auf die Hochschulen:

18 Universitäten	845
8 Technische Hochschulen	238
Bergakademie Clausthal	9
Medizinische Akademie Düsseldorf	9
Tierärztliche Hochschule Hannover	9
Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim	9
Wirtschaftshochschule Mannheim	9
	1128

Auf die einzelnen Hochschulen wurden die Stipendien entsprechend der Anzahl der Studenten verteilt. In den Universitäten entfallen etwa 230 Stipendien auf geisteswissenschaftliche Disziplinen, 55 auf die medizinische Fakultät und 335 auf naturwissenschaftliche Fächer, wobei die vorgenannten Hochschulen in Clausthal, Düsseldorf, Hannover, Hohenheim und Mannheim nicht mitgerechnet sind.

Da die Hochschulen im Jahre 1963 noch nicht alle der ihnen zustehenden Stipendien vergeben hatten, konnten sie auch in 1964 weitere Doktorandenstipendien aus den von der Thyssen Stiftung bereitgestellten Mitteln gewähren.

c) Forschungs- und Orientierungs-Stipendien

Allgemeines

Nach der allmählichen Ablösung der Habilitanden- und Doktoranden-Stipendien hat die Thyssen Stiftung in stärkerem Umfang selbst Forschungs- und Orientierungs-Stipendien für den wissenschaftlichen Nachwuchs vergeben. Hiermit hat sie einem besonderen Anliegen ihrer Satzung, aber auch einem Wunsch der Stiftungsgremien entsprochen, vornehmlich auch den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Wieder hat die Max-Planck-Gesellschaft die Stiftung bei der Vergabe dieser Forschungs- und Orientierungs-Stipendien unterstützt. Besonders dankbar hat die Stiftung die Zusammenarbeit mit den Max-Planck-Instituten für Ernährungsphysiologie und Verhaltensweisen im Rahmen des Forschungsunternehmens „Ostafrika" begrüßt (s. S. 66). Beide Institute haben Mitarbeiter hierfür gestellt.

Einen eigenen Bereich hat die Stiftung sich mit der Förderung des wissenschaftlichen Museumsnachwuchses geschaffen. Die Zahl der Stipendiaten ist gewachsen. Der Widerhall aus den Kreisen der Museumsleiter und der Stipendiaten läßt erkennen, daß diese Stipendien sich bewähren.

Der Stiftung ist es aber auch gelungen, den von ihr geförderten größeren Forschungsunternehmen junge Wissenschaftler zuzuführen, die sich an die Stiftung wandten oder ihr sonst bekannt wurden. Die Forschungsinstitutionen wie vor allem die Stipendiaten selbst haben diese Zusammenführung begrüßt. Immer wieder ist der Stiftung versichert worden, wie außerordentlich wertvoll diese Arbeit in einem festgefügten Forscherkreis für junge Wissenschaftler ist, zumal es sich regelmäßig um gemeinsame Studien von Angehörigen verschiedener Disziplinen handelt. Dank schuldet die Stiftung auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die ihre Bemühungen hier unterstützt.

Erneut konnte die Stiftung einigen ausländischen Kräften des wissenschaftlichen Nachwuchses Stipendien geben. Zu ihrer Freude sind die Leistungen dieser Ausländer von ihren deutschen Lehrern gelobt worden.

Die Stipendiaten kommen aus allen Bereichen der Geistes- und Naturwissenschaften. Das Schwergewicht liegt auch hier bei den Geisteswissenschaften.

Einzelheiten

Stipendien an die Max-Planck-Gesellschaft

Die Stipendien an junge Mitarbeiter von Instituten der Max-Planck-Gesellschaft haben in den meisten Fällen einem längeren Studienaufenthalt an Forschungsstät-

ten in den USA gedient. In 1963 liefen 7 Stipendien, 3 weitere endeten. Ein Inder arbeitet mit Hilfe der Stiftung an einem Max-Planck-Institut.

Stipendien an wissenschaftlichen Museumsnachwuchs

Die Museums-Stipendien verfolgen neben der Ausbildung der Stipendiaten den Zweck, den Museen zu helfen, die wissenschaftlichen Kataloge ihrer Bestände auszuarbeiten. Hier sind Rückstände allerorts aufzuholen. Im Rahmen dieser Arbeiten gibt die Stiftung den Stipendiaten auch Gelegenheit, andere Museen und Forschungsstätten zu besuchen. Gerade diese Möglichkeit vermittelt den Stipendiaten die Bekanntschaft mit den Beständen anderer Sammlungen und den darin wirkenden Wissenschaftlern. Von ihr wird deshalb gern Gebrauch gemacht.

In 1963 wurden 17 neue Stipendien an 13 Museen vergeben. Sie dienen alle der Bearbeitung wissenschaftlicher Kataloge. Daneben hat die Stiftung 3 älteren Kräften des wissenschaftlichen Museumsnachwuchses Stipendien zu längeren Forschungs- und Orientierungsreisen ins Ausland und 2 Museumsangehörigen Stipendien zu kunsthistorischen Studien gegeben.

Stipendien in Verbindung mit größeren Forschungsunternehmen

Hierbei handelt es sich um folgende von der Stiftung geförderte Unternehmen:

Nepal–Himalaya (s. S. 73)

Zendan-i-Suleiman/Iran des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin (s. S. 12)

„Ostafrika" des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München (s. S. 66)

„19. Jahrhundert" (s. S. 65).

Im einzelnen darf hier auf die Ausführungen zu den verschiedenen Unternehmen verwiesen werden. Gerade im Rahmen der vorgenannten Projekte hatten junge Wissenschaftler Gelegenheit zur selbständigen Mitwirkung in größeren Arbeitsgemeinschaften.

Sonstige Stipendien

Seit 1962 arbeiten im Rahmen des Food Research Institute der Stanford University Cal./USA unter Leitung von Prof. K. Brandt zwei junge deutsche Wissenschaftler und zwei Assistenten mit Hilfe der Thyssen Stiftung an dem Forschungsvorhaben für Entwicklungshilfe in Lateinamerika auf dem Gebiet der Ernährung und Landwirtschaft zusammen mit zwei belgischen jungen Wissenschaftlern. Nachdem die Vorarbeiten in Stanford abgeschlossen waren, hat das Team in 1963 seine Feldforschungen in Columbien aufgenommen.

Noch einmal hat die Stiftung dem Bologna-Center und dem Europa-Kolleg/Hamburg Mittel zu Stipendien für wissenschaftliche Nachwuchskräfte gegeben. Beide bilden solche Kräfte zur Mitarbeit in internationalen Institutionen aus.

Im übrigen hat die Stiftung in 1963 noch 27 Stipendien an Angehörige folgender Fakultäten vergeben: Philosophie, Philologie, Geschichte, Völkerkunde, Rechts- und Staatswissenschaften, Gesellschaftskunde, Medizin und Naturwissenschaften. Hiervon ermöglichen 16 Stipendien die Durchführung bestimmter Forschungsaufgaben und die übrigen den Besuch von Forschungseinrichtungen im Ausland.

Stipendien an Ausländer

Zwei Griechen und ein Türke erhielten Stipendien und zwar die Griechen zu rechtswissenschaftlichen Arbeiten und der Türke zu archäologischen Studien. Verlängert wurden die Stipendien an einen Griechen und an einen Ungarn, die sich rechts- bzw. staatswissenschaftlichen Arbeiten widmen.

2. Beihilfe zur Herausgabe wissenschaftlicher Textausgaben

Auf Anregung der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat die Thyssen Stiftung ihr Mittel zu Druckbeihilfen für wissenschaftliche Textausgaben, die in erster Linie dem Nachwuchs dienen, zur Verfügung gestellt. Hiervon sind Ende 1962 philosophische und in 1963 slavistische und germanistische Textausgaben finanziert worden. Ferner sind Mittel für eine deutsch-lateinische Ausgabe der wichtigsten Werke des Nikolaus von Kues und zum Nachdruck des Werkes von Müllenhoff/Scherer „Denkmäler der deutschen Poesie und Prosa" verwendet worden.

3. Förderung der Arbeiten der Alexander von Humboldt-Stiftung

Die Humboldt-Stiftung unterstützte seit 1953 etwa 1500 junge ausländische Wissenschaftler. In 1963 konnte sie den besten unter ihnen mit Hilfe der Thyssen Stiftung wissenschaftliche Werke und Geräte für ihre Arbeiten überlassen. So erhielten 141 Ausländer deutsche Fachliteratur im Werte von je DM 500,— bis DM 1000,— und 30 Stipendiaten wissenschaftliche Geräte im Werte von je DM 500,— bis DM 1000,—. Ferner konnte die Humboldt-Stiftung mehreren ausländischen Wissenschaftlern Überbrückungsbeihilfen aus Mitteln der Thyssen Stiftung zur Beendigung ihrer Arbeiten über die von der Humboldt-Stiftung gesetzte Zeit hinaus geben. Diese und andere Nachbetreuung fördert die Verbindung mit den ehemaligen Humboldt-Stipendiaten, die großenteils heute führende Stellungen in Wissenschaft, Wirtschaft und Staat ihrer Heimat einnehmen. Außerdem dient sie allgemein dem Kontakt zwischen der deutschen und ausländischen Wissenschaft.

II. Förderung der Geisteswissenschaften

Die Stiftung hat in 1963 die in den beiden Vorjahren gewählte Methode zur Förderung der Geisteswissenschaften fortgesetzt. Wie im Fall des deutschen Kunsthistorischen Instituts in Florenz hat sie auch der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft ein eigenes Gebäude für das Orient-Institut in Beirut/Libanon gestiftet. Das Schwergewicht ihrer Tätigkeit aber lag wieder in der Unterstützung einzelner Forschungsvorhaben und verschiedener Forschungsgemeinschaften. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um die weitere Förderung bereits angelaufener Projekte. In 1963 sind nur wenige neue Vorhaben hinzugekommen.

1. Förderung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz und des Orient-Instituts in Beirut

In beiden Fällen hat die Stiftung ausnahmsweise Mittel zum Erwerb und Umbau eines neuen Institutsgebäudes gegeben. Die Ausnahmen rechtfertigen sich dadurch, daß der Staat diese Aufgabe nicht erfüllen konnte, weil die Gebäude mit privaten

Mitteln erworben werden mußten. Besonders glücklich trifft es sich, daß die Förderung gerade dieser beiden Institute Wissenschaftlern in aller Welt, vor allem aber dem deutschen Nachwuchs dient.

Kunsthistorisches Institut in Florenz

Am 16. Mai 1964 konnte die Thyssen Stiftung dem Verein zur Erhaltung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz das neue Institutsgebäude übergeben. Am gleichen Tage hat die Stadt Florenz das Institut anläßlich seines 75jährigen Bestehens durch eine von der Stadt veranstaltete Feier geehrt. Im Laufe dieser Zeit hat das Institut sich zu einer wissenschaftlichen Forschungsstätte von internationalem Ruf entwickelt. Es besitzt mit rund 50 000 Bänden die wohl größte Fachbibliothek zur italienischen Kunstgeschichte. Die Photothek umfaßt rund 200 000 Bilder. Vor allem ist das Institut in den Jahren eine Stätte der Begegnung aller Nationen geworden.

Das Institut liegt in der Via G. Giusti 44 noch innerhalb der alten Stadtmauern von Florenz in unmittelbarer Nähe der Universität und der Akademie der Schönen Künste. Alle Kunststätten diesseits des Arno sind schnell erreichbar. Den besonderen Reiz der Lage des Instituts machen die dahinter liegenden Gärten mit ihren – unter Naturschutz stehenden – Bäumen und Grünanlagen aus.

In allen Bibliotheks- und Phototheksräumen können die Besucher arbeiten. Daneben sind ein Lesesaal, ein größerer Raum für Seminare und ein Vortragssaal vorhanden. Insgesamt sind 130 Arbeitsplätze im Hause. Auf den überbauten Raum entfallen 3296 qm, davon auf die Arbeitsräume 2458 qm und auf die Verwaltungsräume (einschließlich der Wohnungen des stellv. Direktors und des Hausmeisters) 738 qm. Der Garten ist 1533 qm groß.

Orient-Institut in Beirut

Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft hatte in 1961 in Beirut ein Forschungsinstitut unter der Leitung von Prof. H. Römer gegründet. Beirut wurde gewählt, weil hier vier Universitäten und mehrere internationale wissenschaftliche Institute mit einer Reihe guter Spezialbibliotheken besonders günstige Arbeitsvoraussetzungen bieten.

Das Institut hat zur Aufgabe,

eigene Forschungsaufgaben auf dem Gebiet der Arabistik, Semistik und Islamwissenschaft zu übernehmen,

der Zusammenarbeit der Orientalistik mit den arabischen Ländern zu dienen,

deutschen Orientalisten, insbesondere dem Nachwuchs eine Arbeitsmöglichkeit im Orient selbst zu schaffen.

Um das Institut in die Lage zu versetzen, dieser Aufgabe wirklich nachkommen zu können, hat die Stiftung 1963 Mittel zum Erwerb und Umbau eines eigenen Institutsgebäudes bereitgestellt. Mit Hilfe des deutschen Botschafters ist es gelungen, ein besonders günstig gelegenes Gebäude zu erwerben. Das Gebäude wird voraussichtlich im Herbst 1964 bezogen werden können. Eine glückliche Ergänzung erfuhr das Institut dadurch, daß die Stiftung Volkswagenwerk Anfang 1964

Mittel zum Erwerb einer Ausweichstation außerhalb der Stadt in den Bergen zur Verfügung stellte. Hierdurch ist die Arbeitsmöglichkeit auch während der Sommermonate gesichert.

2. Förderung einzelner Forschungsvorhaben

Im folgenden sind in der ersten Gruppe die Vorhaben zusammengefaßt, die auf den Gebieten der Archäologie, Philosophie/Theologie, Geschichte und Kunstgeschichte der Erforschung der Epochen vor unserer Zeit gewidmet sind. Hier ist auch der Bericht über die Arbeiten der Akademien der Wissenschaften am Goethe-Wörterbuch eingereiht worden. Die zweite Gruppe bilden die Projekte, die sich mit Problemen der Gegenwart befassen. Sie gehören den Bereichen der Zeitgeschichte, der Rechtswissenschaft wie der Politischen und Gesellschaftswissenschaften an.

a) Einleitung und Übersicht

Forschungen im Bereich der Vergangenheit

Von den beiden archäologischen Vorhaben

Deutsches Archäologisches Institut, Berlin:
Forschungsunternehmen Zendan-i-Suleiman/Iran,

Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Frankfurt:
Erforschung des mittleren Jordanlandes,

läuft das erste seit 1962, während das zweite im August 1963 begonnen wurde.

Auf philosophisch/theologischem Gebiet wurden folgende bereits angelaufene Arbeiten in 1963 weiter unterstützt:

Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft, Köln:
Methodios und Cyrillos,

Institut für neutestamentliche Textforschung, Münster:
Handschriftenforschung in Griechenland,

Patristische Kommission der Akademien der Wissenschaften, Heidelberg:
Erschließung patristischer Texte;
Herausgabe der Werke des Gregor von Nyssa.

Als neues Projekt ist 1963 hinzugekommen:
Internationale Organisation für das Studium des Alten Testamentes, Leiden:
Peschitta-Ausgabe.

Hierbei handelt es sich um die Herausgabe des syrischen Textes des Alten Testamentes. Die Mittel werden hierzu von den verschiedenen beteiligten Nationen alljährlich aufgebracht. Der deutsche Beitrag ist von der Thyssen Stiftung abgelöst worden.

Im historischen und kunsthistorischen Bereich wurden seit 1961 nachstehende Projekte gefördert:

Bayerische Akademie der Wissenschaften, München:
Kommission für Altchristliche Geistesgeschichte,

Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen:
Forschungsvorhaben „Europäische Institutionen und Gesellschaft im späten 17. und 18. Jahrhundert",

Albanien-Institut, München:
Albanien-Forschungen,

Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München:
Aufbau eines Bildarchivs der deutschen Kunst.

Mehr als andere sprengt das Vorhaben der

Akademien der Wissenschaften, Hamburger Arbeitsstelle:
Das Goethe-Wörterbuch

die zeitlichen und fachlichen Grenzen. Es ist 1946 von Prof. Schadewaldt in Angriff genommen worden und dient der Erschließung „der Sprache Goethes durch einen Goethe-Thesaurus, der den Goetheschen Wortschatz in einer ebenso umfassenden wie erleuchtenden Weise zur Anschauung bringt . . . Die Aufbereitung der Sprache Goethes in einem Wörterbuch wird nicht nur Goethes Sprache, sondern damit zugleich auch Goethes Welt erschließen" (W. Schadewaldt: Das Goethe-Wörterbuch, Eine Denkschrift S. 1 bzw. 6 f.).

Forschungen im Bereich der Gegenwart

Mit der Zeitgeschichte befaßt sich das große Projekt der

Forschungsstelle für Weltzivilisation, Freiburg:
Enzyklopädie des Kulturwandels im 20. Jahrhundert

in der breitangelegten Untersuchung des Kulturwandels im 20. Jahrhundert auf Grund einer umfassenden Dokumentensammlung. Die Thyssen Stiftung hat seit 1961 eine Starthilfe gegeben.

Gleichfalls der Dokumentation dient die Arbeit des

Instituts für Zeitgeschichte, München:
Erschließung der wichtigsten in den USA verfilmten deutschen Aktenbestände.

Auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft hat die Thyssen Stiftung seit ihrer Errichtung der Vereinheitlichung des europäischen Rechts ganz besondere Sorge und Hilfe angedeihen lassen und deshalb den Aufbau einer eigenen Forschungsstelle in Köln unterstützt. Das Land Nordrhein-Westfalen hat diese Bestrebungen anerkannt und die Mittel zu einem eigenen Institutsgebäude bewilligt. Es handelt sich um das Vorhaben der

Gesellschaft für Auslandsrecht, Köln:
Aufbau einer Forschungsstelle für die Vereinheitlichung des europäischen Rechts.

Daneben konnte folgendes – auch der Förderung der Rechtseinheit dienendes – Projekt durchgeführt werden:

Institut für Film- und Fernsehrecht, München:
Bibliographische Arbeiten.

Die Forschungsvorhaben der Politischen wie Gesellschaftswissenschaften bilden einen eigenen Schwerpunkt. Besondere Bedeutung kommt einer neuen Aufgabe, der Abrüstungswissenschaft, und damit dem Projekt zu:

Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, Bonn:
Rüstungsbeschränkung und Rüstungskontrolle.

Ebenso zeitnahen Problemen gelten die Studien des

Forschungsinstituts für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen, Köln:
Die Entwicklung der V. Republik in Frankreich,
Die Wechselwirkung von wirtschaftlichen und politischen Faktoren,
Die politische und soziale Problematik europäischer Wahlen.

Mit der Struktur unserer Gesellschaft und ihren innerdeutschen Eigenheiten setzen sich folgende Studien auseinander:

Department of Economics der Georgetown University, Washington:
Die Verbandsgesellschaft (Pluralismus) und ihre Wirkung auf die Wirtschaft und Politik,

Institut für Politische Wissenschaften, München:
Untersuchung der modernen politischen Massenbewegungen und ihrer geistigen Motivation,

Pastoralsoziologisches Institut des Erzbistums Paderborn und des Bistums Essen, Essen-Werden:
Religion in der industriellen Gesellschaft,

Institut für empirische Soziologie, Saarbrücken:
Wertordnung der Arbeitnehmer unter dem Einfluß der Industrialisierung,

Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften, Münster:
Ausbau der evangelischen Wirtschaftsethik,

Wissenschaftliches Institut des Diakonischen Werkes e. V., Bonn:
Die sozialdiakonische Arbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland in ihrer gesamtgesellschaftlichen Bedeutung und Funktion,

Arbeitsstelle für sozialpolitische Forschung, Köln:
Die Sozialversicherung und ihr Einbau in die Gesellschaftsordnung der sozialen Marktwirtschaft.

b) Berichte der geförderten Institutionen

Deutsches Archäologisches Institut Berlin

Bericht über das Forschungsunternehmen Zendan-i-Suleiman

Leiter: Prof. R. Naumann

In der Hochebene von Iran (650 km von Teheran entfernt) ist seit 1959 eine deutsche archäologische Expedition mit der Ausgrabung und Untersuchung von zwei großen Heiligtümern beschäftigt. Das eine, das sassanidische Feuerheiligtum auf dem Takht-i-Suleiman, ist die bedeutendste Anlage dieser Zeit, die archäologisch untersucht worden ist (siehe den Bericht über die Ausgrabungen 1959 von H. H. von der Osten und R. Naumann „Takht-i-Suleiman" 1961). Der Tempel, in

sassanidischer Zeit unter dem Namen Shiz bekannt, enthielt das berühmte Feuer „Adhur Gusnasp" und bildete mit dem „Thron von Khosrau", einer großen Iwan-Halle, eine riesenhafte Tempel-Palast-Anlage um einen heute noch existierenden See auf dem Plateau des vom Kalkwasser des Sees 60 Meter hoch aufgesinterten Berges.

In 2,5 Kilometer Entfernung von Takht entdeckte 1959 die deutsche Expedition ein bislang unbekanntes Heiligtum auf dem „Zendan-i-Suleiman", das sich um den Gipfel dieses 100 Meter hohen Sinterkegels erstreckt und nach den wichtigen Kleinfunden in das 9. bis 6. Jahrhundert v. Chr. datiert werden kann, also ca. 800 bis 1100 Jahre älter ist als der Takht-i-Suleiman. Diese ausgedehnte Anlage mit einem Raumkranz von über 45 Räumen stellt die wichtigste Entdeckung der letzten Jahre dar, denn aus dieser Zeit ist noch kein Heiligtum ähnlicher Art bekannt. Auf einer Hochterrasse in der Achse einer monumentalen Treppenanlage und nahe dem Rande des das Bergzentrum einnehmenden 100 Meter tiefen Kraters scheint sich der Kult abgespielt zu haben, über dessen Art allerdings noch der Nachweis fehlt. Es ist jedoch nicht unmöglich, daß hier das früheste Beispiel oder vielleicht sogar der Ursprung des Feuerkultes nachgewiesen werden kann, da einer – allerdings umstrittenen – Überlieferung nach am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. Zarathustra-Zoroaster an diesem Ort geweilt haben soll.

Durch die Grabung im Tempel selbst scheint nach den bisherigen Ergebnissen der Nachweis, welchem Kult das Heiligtum diente, nicht mit ausreichender Sicherheit gegeben werden zu können. Es liegt aber die Vermutung nahe, daß das Heiligtum und seine Hochterrasse nicht ohne Grund so nahe an dem Kraterrand errichtet wurden und daß der in dem Krater damals noch vorhandene See (ähnlich wie auf dem Takht-i-Suleiman) eine besondere Rolle für den Kult gespielt hat. Es ist anzunehmen, daß Kultgegenstände in größerer Zahl nach der Benutzung in dem See versenkt und damit der Profanierung entzogen worden sind.

Die wissenschaftliche Untersuchung kann daher nur einwandfrei zu Ende geführt werden, wenn die Möglichkeit geschaffen wird, in das Innere des Kraters einzudringen und auf dem Boden des einstigen Sees, der durch spätere Erdbeben ausgelaufen ist, archäologische Untersuchungen auszuführen. Eingehende Voruntersuchungen durch Geologen und Bergleute im Jahre 1960 haben ergeben, daß keine andere Möglichkeit zur Erschließung des Kraters besteht als durch einen Tunnel am Fußpunkt des Berges, da der Einstieg von oben wegen giftiger Gase nicht möglich ist.

Im Jahre 1961 erklärte die Thyssen Stiftung sich bereit, die Mittel zur Herstellung des Tunnels zu geben. Hiermit wurde 1962 begonnen. Die durch die örtlichen Verhältnisse bedingten Schwierigkeiten haben dazu geführt, daß der Tunneldurchbruch auch in 1963 nicht beendet werden konnte. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Arbeiten nur während einer begrenzten Zeit des Jahres durchgeführt werden können. Es ist zu erwarten, daß die Bergbauarbeiten im Sommer 1964 abgeschlossen werden und dann die archäologische Untersuchung der Kratersohle beginnen kann.

Die Arbeiten sind auch für die Geologie von Interesse. Deshalb war in 1962 und 1963 ein Geologe zugezogen.

Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Frankfurt

Wissenschaftliche Betreung:

Prof. M. Noth, Bonn

Bericht über die Untersuchungen zur Erforschung des mittleren Jordanlandes

Im Rahmen eines auf zwei Jahre befristeten Forschungsunternehmens hat Siegfried Mittmann vom Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes im August 1963 mit archäologischen Oberflächenuntersuchungen im nördlichen Ostjordanland (Jordanien) begonnen.

Diese Arbeit knüpft an eine Tradition der deutschen Palästinaforschung an und setzt zugleich eine ähnliche amerikanische Unternehmung fort. In dem Zeitraum von 1885 bis 1914 führte G. Schumacher, hauptsächlich im Auftrag des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, eine umfassende landeskundliche Aufnahme des nördlichen Ostjordanlandes durch, die auch die archäologischen Relikte berücksichtigte. Von 1932 bis 1947 unternahm N. Glueck im Auftrag der American Schools of Oriental Research mehrere ausgedehnte archäologische Explorationen, die einen ziemlich genauen, aber nicht lückenlosen Überblick über die alte Siedlungsgeschichte Transjordaniens erbrachten; vor allem im nördlichen Teil blieben größere Gebiete unerforscht.

Es geht bei diesen Untersuchungen hauptsächlich um die systematische Registrierung der alten Siedlungsstätten, wie sie in sogenannten chirab (Ruinenstätten) oder tulul (Ruinenhügel) in Erscheinung treten, und um die Feststellung ihrer archäologischen Hinterlassenschaft, bei der neben Architekturresten, Kleinfunden, Inschriften und anderem die Keramikfragmente von besonderer Bedeutung sind, weil sich mit ihrer Hilfe und meist mit ihrer Hilfe allein die Zeit der Niederlassung bestimmen läßt. Das Ziel besteht zunächst darin, ein möglichst geschlossenes Bild vom zeitlichen und räumlichen Umfang der alten Besiedlung in ihren verschiedenen Epochen zu erstellen; diese Resultate helfen dann unter Umständen, die Geschichte und vor allem die historische Geographie und Topographie dieses Gebietes weiter aufzuhellen.

Die Arbeit, die durch den ungewöhnlich regenreichen Winter stark behindert wurde, nahm ihren Anfang im Südteil des adschlun, einer noch bewaldeten und von tiefen Tälern durchfurchten Gebirgslandschaft, die im Süden von dem großen Durchbruchstal des nahrez-zerpa (etwa 25 Kilometer nördlich von amman) und im Westen vom Jordangraben begrenzt wird. Hier wurde ein Großteil des Gebietes zwischen dem wadi dscherasch – das Flußtal, in dem der Ort dscherasch mit den Ruinen des alten Gerasa liegt – und dem Jordangraben aufgenommen. Die zweite Hälfte des Winters war der fruchtbaren Ebene von irbid gewidmet, die im mittleren und nördlichen Teil des abgesteckten Arbeitsgebietes liegt (sie beginnt etwa 15 Kilometer nördlich von dscherasch und erstreckt sich bis zum jordanischen Grenzort ramta).

Das wichtigste Ergebnis der bisherigen Untersuchungen ist die Entdeckung einer noch unbekannten römischen Straße und die Festlegung einer zweiten, von der bislang so gut wie nichts bekannt war. Bei der letztgenannten handelt es sich um

die Verkehrsverbindung von Gerasa nach Bosra, die – wie die mit den Meilensteinen zutage getretenen Inschriften ausweisen – von Hadrian im Jahre 120 n. Chr. angelegt wurde. Die Straße, die mit Hilfe der dreizehn neugefundenen Meilensteinstationen bis zur jordanischen Nordgrenze hin genau fixiert werden konnte, folgt im wesentlichen der Linie der heutigen Autostraße von dscherasch nach ramta. Die andere Römerstraße, deren Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, läuft am Ostrand des nördlichen Jordantales entlang.

Als nächster Schritt ist die Erkundung der Täler und Höhenrücken vorgesehen, die den Westabfall des adschlun-Gebirges bilden.

Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften, Köln

Bericht über das Forschungsvorhaben „Methodios und Cyrillos:

Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven"

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft wird seit 1962 von den Professoren M. Hellmann (Münster), R. Olesch (Köln), B. Stasiewski (Bonn) und dem Dozenten F. Zagiba (Wien) ein zweibändiges Werk „Cyrillo-Methodiana, Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven 863 bis 1963" vorbereitet.

Das erste Auftreten der Slavenlehrer Cyrillos-Konstantinos und Methodios in Mähren vor 1100 Jahren wird gern dazu benutzt, die These von der sogenannten fortschrittlichen Rolle dieser aus Thessalonich stammenden Griechen zu verfechten, die das Christentum und die Liturgie byzantinischer Eigenart weithin verbreiteten. Gegenüber dieser einseitigen Konzeption, die Byzanz gegen Rom ausspielt, sollte auf breiter Grundlage von Sachkennern der Archäologie und Siedlungsgeschichte, der Slavistik und Byzantinistik, der Historie und Kirchenhistorie der Einfluß des Westens, besonders der westlichen Kirche, auf die Slavenlehrer erforscht werden.

Die Herausgeber hatten sich deshalb an Fachvertreter der genannten Gebiete gewandt, um durch erneute wissenschaftliche Überprüfung den Einfluß der westlichen Faktoren auf das Lebenswerk der beiden Slavenapostel und ihre einzigartige Vermittlerrolle zwischen dem Christentum westlicher und östlicher Prägung in Spezialbeiträgen zu untersuchen. Gelehrte aus dem deutschen Sprachraum, aber auch aus anderen Teilen Europas und aus Nordamerika hatten ihre Mitarbeit zugesagt. Inzwischen sind Untersuchungen von 27 Autoren aus Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Italien, Jugoslawien, Österreich, Ungarn und den USA eingetroffen und bereits gesetzt. Mit der Auslieferung des zweibändigen Werkes ist in diesem Sommer zu rechnen.

Aus der Fülle der Forschungsergebnisse sind besonders hervorzuheben: Im ersten Band die Arbeit von Prof. Bosl in München „Probleme der Missionierung des böhmisch-mährischen Herrschaftsraumes". Die Patres Devos und Meyvaert, zwei der hervorragendsten Kenner auf dem Gebiete der Hagiographie, haben in ihrem Beitrag „La date de la première rédaction de la 'Légende Italique'" geklärte historische Datierungen vorgelegt. F. Dvornik, einer der bedeutendsten Byzantinisten, früher in Prag, jetzt in den USA, entwirrt in seiner Untersuchung „Byzantium, Rome, the Franks, and the Christianization of the Southern Slavs" die vielschich-

tigen politischen und kirchlichen Ost-West-Beziehungen des neunten Jahrhunderts. Noch kurz vor seinem Tode hat Grivec, der Altmeister der cyrillo-methodianischen Forschung, in seinem Beitrag einen Überblick über sein Lebenswerk vorgelegt. Frau Sós, die engste Mitarbeiterin Fehérs, berichtet über die Ausgrabungen und bedeutsamen archäologischen Funde von Zalavár. Im zweiten, die philologischen Studien enthaltenden Bande, ist der Beitrag des bulgarischen Slavisten Georgiew „Pis'mennost' rossov" enthalten, in dem er sich zur vielumstrittenen Normannenfrage äußert. Der bekannte Literarhistoriker Lettenbauer widmet seine Studie „Bemerkungen zur Entstehung der Glagolica" der vieldiskutierten Frage nach dem Ursprung der ältesten slavischen Schrift. Interessante Forschungsergebnisse bringt auch die Arbeit des kürzlich verstorbenen bekannten dänischen Slavisten Stender-Petersen, der in seiner Untersuchung über die cyrillo-methodianische Tradition bei den Polen ein bisher kaum durchforschtes Thema aufgreift. In seiner aufschlußreichen Arbeit „L'héritage cyrillo-méthodien en Russie" geht der englische Slavist Unbegaun den Problemen der cyrillo-methodianischen Tradition bei den Russen nach.

Das Zusammenwirken zahlreicher Gelehrter verschiedener Konfessionen und Nationalitäten an diesem Forschungsvorhaben ist auch wissenschaftlich bedeutsam.

Institut für neutestamentliche Textforschung, Münster

Direktor: Prof. K. Aland

Bericht über die Handschriftenforschung in Griechenland 1963

30 % der rund 5000 Handschriften mit dem Urtext des Neuen Testaments liegen noch heute in Griechenland, obwohl 4 Jahrhunderte Fremdherrschaft, langjährige nationale Armut, Naturkatastrophen und auch eine gewisse Sorglosigkeit den ursprünglichen Bestand stark reduziert haben. Neutestamentliche Handschriftenforschung ist daher ohne die Einbeziehung der Handschriften in Griechenland unmöglich. Interessant sind vielleicht Vergleichszahlen: In Italien liegen 14,6 %, in England 9,6 %, in Frankreich 8 %, in der UdSSR 6 %, in Amerika 5,5 %, in Deutschland 2,5 % des neutestamentlichen Handschriftenbestandes. Die Handschriften in Griechenland sind außerdem dadurch ausgezeichnet, daß es sich hier um einen organisch gewachsenen Bestand handelt, d. h. um Handschriften, die im Lande geschrieben und gebraucht wurden, ein Fall, dem man sonst sehr selten begegnet.

Die Erschließung dieses Materials für die moderne Wissenschaft bereitet jedoch nicht geringe Schwierigkeiten. Während man in den Bibliotheken unseres Kontinents gewöhnlich Mikrofilme von diesen Handschriften ohne größere Schwierigkeiten brieflich bestellen kann und nur die abgelegenen Sammlungen selbst zu besuchen braucht, muß man in Griechenland alle Handschriften selbst fotografieren. Das gilt nicht nur für die Bibliotheken in den Mönchsklöstern des Athos, sondern auch für die in den großen Städten. Die Armut des Landes hat bisher die Beschaffung von Fotoausrüstungen für die Bibliotheken nicht gestattet.

Für die Arbeiten des Instituts für neutestamentliche Textforschung am griechischen Text des Neuen Testaments und alle seine darauf aufbauenden Unternehmungen

(Editionen, Textrevisionen, Mitarbeit an Übersetzungen usw.) war es daher unbedingt notwendig, in die Klöster und Bibliotheken Griechenlands zu fahren und an Ort und Stelle die Handschriften zu fotografieren.

Nach langen und schwierigen Vorbereitungen war es möglich, jetzt die erste Etappe des geplanten Unternehmens durchzuführen. Obwohl alle in Betracht kommenden Stellen sich außerordentlich nachdrücklich für unser Unternehmen eingesetzt hatten, erwies sich an Ort und Stelle, daß die Voraussetzungen sehr viel schwieriger waren, als zu erwarten stand. Auf dem Athos, auf dem in über 20 Klöstern über 930 Handschriften aufbewahrt werden, zeigte sich nämlich, daß die altbekannte Abneigung der Mönche gegen das Fotografieren ihrer Handschriften wieder einmal einen Kulminationspunkt erreicht hat. So konnte beispielsweise eine 18köpfige österreichische Expedition, die in offiziellem Auftrag der österreichischen Regierung erschien und sich auf byzantinistische Studien konzentrierte, nur Bruchteile ihrer Pläne verwirklichen. Angesichts dieses und ähnlicher Ereignisse schien eine Änderung des ursprünglichen Planes, auf der ersten Reise die Bestände des Athos vollständig zu fotografieren, unbedingt erforderlich: möglichste Kürzung des Aufenthaltes auf dem Athos und Aufteilung in zwei an verschiedenen Orten arbeitende Gruppen. Expeditionen, die in zu großer Zahl auftreten und zu lange auf dem Athos bleiben, sind gegenwärtig und wohl noch auf eine ganze Reihe von Jahren von vornherein in der Gefahr, daß die Mönche ihre Vorhaben sabotieren.

Mit Rücksicht darauf wurde der erste Aufenthalt in Griechenland auf die Zeit vom 12. August bis zum 4. Oktober 1963 beschränkt und gleichzeitig auf dem Athos, im Johannes-Kloster/Patmos und in Athen gearbeitet. Es war im Normalfall nicht möglich, alle Handschriften eines Klosters zu fotografieren, vielmehr erwies es sich als zweckmäßig, die Arbeit in dem Augenblick zu beenden, wo die Mönche anfingen, müde und unwillig zu werden. Sonst wäre ein Verbot der Fortsetzung der Arbeit nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft zu befürchten gewesen. Außerdem hätte ein Konflikt in einem Kloster bei der engen Nachrichtenverbindung der Klöster untereinander zu ernsthaften Schwierigkeiten, wenn nicht überhaupt zum Arbeitsverbot in den anderen Klöstern führen können. Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Erfolge der ersten Reise als außerordentlich zu bezeichnen. Es sind auf dem Athos Handschriften folgender Klöster fotografiert worden: Kutlumusi, Protatu, Stavronikita, Pantokratoros, Große Lavra, Iviron, Vatopedi. In Athen sind vollständig fotografiert worden die Handschriftenbestände des Byzantinischen Museums und des Museums Benaki. In der Nationalbibliothek war es möglich, etwa 90 Prozent der Bestände zu fotografieren. In Patmos konnten 80 Prozent der Handschriftenbestände aufgenommen werden. Insgesamt ergibt sich dabei die Zahl von ca. 750 aufgenommenen Handschriften und über 200 000 Aufnahmen. Zur Veranschaulichung dieser Zahlen mag der Hinweis dienen, daß diese Aufnahmen einer Filmlänge von über 8 km entsprechen. Diese Arbeitsleistungen betragen ein Mehrfaches von dem, was vergleichbare Expeditionen in einer vergleichbaren Zeit zustande gebracht haben.

Über diese Resultate der Reise hinaus scheinen zwei andere besonders erwähnenswert: Erstens gelang es, eine große Anzahl bisher unbekannter Handschriften zu entdecken. Es erwies sich, daß die Bestände der griechischen Bibliotheken und Mu-

seen an griechischen Handschriften des Neuen Testaments sehr viel größer sind, als bisher bekannt. Zweitens ergab sich eine Fülle von bedeutungsvollen persönlichen Kontakten.

Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß die Ergebnisse auch auf den künftigen Reisen ähnlich befriedigend sein werden, so daß die griechischen Handschriften des Neuen Testaments in Griechenland zum ersten Mal in der Geschichte vollständig erfaßt und fotografiert werden können. Dabei wird es notwendig werden – speziell für das Aufspüren unbekannter Bestände – längere Fahrten in das Landesinnere zu abgelegenen Orten und Inseln zu unternehmen. Infolgedessen wird die Zahl der aufgenommenen Handschriften nicht auf der Höhe der ersten Reise bleiben. Ihre Bedeutung wird jedoch zunehmen, da es sich dabei um bisher unbekannte neutestamentliche Handschriften handelt. Darüber hinaus besteht die Hoffnung, auch andere bisher unbekannte Bestände an griechischen Handschriften ausfindig zu machen, da das Land bisher noch niemals planmäßig danach durchforscht worden ist. Das Institut befindet sich dabei in enger Fühlung mit anderen daran interessierten deutschen wissenschaftlichen Institutionen.

Patristische Kommission der Akademien der Wissenschaften zu Göttingen, Heidelberg, München und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz

Bericht über die Erschließung patristischer Texte

Verfasser: Prof. H. Freiherr von Campenhausen, Heidelberg

Im Jahre 1960 wurde von den westdeutschen Akademien der Wissenschaften zu Göttingen, Heidelberg, Mainz und München eine Patristische Kommission ins Leben gerufen. Als ein gemeinsames Unternehmen dieser vier Akademien trat sie der älteren Berliner „Kommission für spätantike Religionsgeschichte" ergänzend an die Seite, um für das wachsende patristische Interesse auch innerhalb der Bundesrepublik ein Zentrum zu schaffen, das die Kräfte sammeln und die Arbeit im Zusammenwirken der verschiedenen Disziplinen (Theologie, klassische Philologie, alte Geschichte) planen und fördern sollte. Wenn dies in den vier Jahren, die seitdem verstrichen sind, schon in erfreulichem Maße gelingen konnte, so ist es nächst den Akademien, die Träger des Unternehmens sind, vor allem der Fritz Thyssen Stiftung zu danken, die durch eine großzügige Starthilfe das schnelle Anlaufen der Unternehmungen an fünf verschiedenen Arbeitsstellen gleichzeitig ermöglicht hat. Die wesentliche Aufgabe der Kommission besteht in der Erschließung der patristischen Texte durch kritische Ausgaben, für die in den meisten Fällen die handschriftlichen Unterlagen noch zu beschaffen und z. T. umfangreiche Voruntersuchungen durchzuführen sind. Es handelt sich also überwiegend um langfristige Unternehmungen. Trotzdem konnte die Kommission in ihren „Patristischen Texten und Studien" (hg. von K. Aland und W. Schneemelcher) schon mit einigen Publikationen an die Öffentlichkeit treten, denen in Kürze weitere folgen werden (Band 1: Eine Antilogie des Eutherios von Tyana, hg. von M. Tetz; Band 2: Das Evangelium nach Philippos, hg. u. übers. von W. C. Till; Band 3: Das Problem der Abhängigkeit des Basilius von Plotin von H. Dehnhard; Band 4: Macarius-Homilien, hg. u.

erl. von H. Dörries, E. Klostermann, M. Kroeger). Außerdem konnte die Patristische Kommission die von W. Schneemelcher herausgegebene „Bibliographia Patristica" in ihre Obhut nehmen, die in Zusammenarbeit mit neunundzwanzig in- und ausländischen Gelehrten jetzt Jahr für Jahr erscheint. Sie ist zum maßgebenden, international anerkannten Orientierungsmittel für die patristischen Publikationen in aller Welt geworden.

Die einzelnen Arbeitsstellen haben jeweils ihren Schwerpunkt und ihre besonderen Vorhaben. Bei der Fülle der Aufgaben ergab sich nirgends eine Kollisionsgefahr mit verwandten Unternehmungen, sondern eher die Notwendigkeit zur Beschränkung auf die dringendsten Projekte. In Bonn (W. Schneemelcher) stehen die pseudoathanasianischen Schriften im Mittelpunkt und eine Ausgabe der neutestamentlichen Apokryphen, wobei es zunächst die lange vernachlässigten slawischen Überlieferungen zu untersuchen gilt. Außerdem wird an dieser Stelle die „Bibliographia Patristica" bearbeitet. Göttingen (C. Andresen) widmet sich den Schriften mehrerer, bisher wenig beachteter Mönchs-Väter (Jesajas, syrischer Johannes) und des Didymos von Alexandrien, der von außerordentlicher theologischer und dogmengeschichtlicher Bedeutung ist. Die Arbeitsstelle München (Abt Hoeck) hat die große Aufgabe einer kritischen Edition der Schriften des Johannes von Damaskus in Angriff genommen, die freilich noch viele Jahre Zeit brauchen wird. Doch findet sich ein „Index Damascenius" bereits in der Arbeit.

Die Arbeitsstelle Münster (K. Aland) hat folgende Arbeitspläne: Eine Ausgabe der kleinen griechisch-christlichen Autoren, von denen keine größeren Werke überliefert sind. Sie beginnen mit Melito. Ferner ist ein Corpus christlicher Papyri und ein Verzeichnis der griechisch-patristischen Handschriften im Entstehen. – Eine weitere Arbeitsstelle in Frankfurt (R. Sellheim) muß nach dem plötzlichen, uns schwer treffenden Tode von Prof. Langerbeck aufgelöst werden. Die kritische Ausgabe des Pseudo-Dionysios Areopagita, die hier begonnen worden war, soll in Göttingen fortgesetzt werden.

Die Fortführung der Ausgabe der Werke Gregor von Nyssa, die ein selbständiges Unternehmen darstellt, das ganz von der Fritz Thyssen Stiftung finanziert wird, ist von einem Mitglied unserer Kommission, Prof. Dörrie in Münster, übernommen worden und wird, wie wir hoffen, in der von Langerbeck eingeschlagenen Richtung glücklich zu Ende geführt werden.

Es liegt in der Natur dieser auf weite Sicht geplanten Unternehmungen, daß die ersten Ergebnisse dem Außenstehenden vielleicht trocken und begrenzt erscheinen. Sie werden noch viel Zeit, große Anstrengungen und erhebliche Mittel beanspruchen. Eine gründliche philologische Arbeit kann hier nur schrittweise vorgehen, wenn ihre Fundamente sicher gelegt sein sollen. Das Ziel, dem sie dient, ist gleichwohl alles andere als spezialistisch. Es ist kein Zufall, daß die Kirchenväter heute in den verschiedensten Ländern und Kulturgebieten einem neuen, vertieften Interesse begegnen und daß sich Historiker, Philologen und Theologen jeden Bekenntnisses um dieses gemeinsame abendländisch-antike Erbe bemühen. Wir sind dankbar, daß die Patristische Kommission die Möglichkeit gewonnen hat, diese Bemühungen im Sinne einer alten, ruhmreichen deutschen Tradition aufzunehmen, und daß sie am friedlichen Wettbewerb der internationalen Wissenschaft wieder unter ebenbürtigen Bedingungen teilnehmen kann.

Patristische Kommission der Akademien der Wissenschaften zu Göttingen, Heidelberg, München und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz

Bericht über die Herausgabe der Werke des Gregor von Nyssa

Verfasser: Prof. H. Freiherr von Campenhausen, Heidelberg

Durch den klassischen Philologen Prof. Werner Jaeger (Chikago, früher Berlin) ist die große wissenschaftliche Ausgabe der Schriften Gregors von Nyssa seinerzeit ins Leben gerufen und bis zu seinem Tode von ihm geleitet worden. Zu seinem Nachfolger wurde von ihm testamentarisch Prof. Hermann Langerbeck (Frankfurt) eingesetzt, der ein Mitglied unserer Patristischen Kommission war. Da das Werk von dem Institute of Classical Studies der Harvard University und dessen finanziellem Nachfolger, der Werner Jaeger Memorial Foundation, nicht mehr finanziert werden konnte, standen wir mit Beklemmung vor der Frage, wie dieses große Unternehmen in Deutschland und wie es überhaupt fortgeführt werden sollte. Durch das hilfreiche Eintreten der Fritz Thyssen Stiftung wurde beides ermöglicht. Prof. Langerbeck konnte daraufhin mit der Werner Jaeger Memorial Foundation die nötigen Vereinbarungen treffen, wonach die Fortführung und der Abschluß der großen Ausgabe ganz von dem Gregor-Unternehmen der Patristischen Kommission übernommen wurde, d. h. dieses übernimmt vollständig und in eigener Verantwortung Band X (Sermones II), den Supplement-Band (Faciamus hominem I, II; De Paradiso) und die beiden, eine ganz besonders große Arbeit darstellenden Indexbände.

Im Februar dieses Jahres wurde unserer Kommission Prof. Langerbeck durch den Tod entrissen. Wir haben damit einen in vieler Hinsicht unersetzlichen Mitarbeiter verloren und waren zunächst in Sorge, wie das Unternehmen ohne ihn fortgeführt werden sollte. Zu unserer Freude fand sich das Mitglied unserer Kommission Prof. Dörrie in Münster, der durch seine bisherigen Arbeiten den Problemen der Gregor-Ausgabe nicht fernstand, bereit, das Erbe zu übernehmen. Die bisherigen Mitarbeiter und Assistenten von Prof. Langerbeck können größtenteils weiter beschäftigt werden. So hoffen wir auf eine ungestörte Vollendung der Ausgabe in den kommenden Jahren.

Heute ist der Supplement-Band bereits in Druck gegeben, und die Indices sind, soweit derzeit möglich, verzettelt. Für das kommende Jahr wurde zur Fortführung dieser Arbeit eine eigene volle Arbeitskraft eingestellt (Fräulein Stud. Ass. M. Kassühlke). Die Erstausgabe des Kommentars in Canticum canticorum des Niluss Asketa wird von cand. phil. Harald Ringshausen vorbereitet, wozu als erstes ein umfangreiches Material in Fotokopien beschafft werden mußte. Alle diese Arbeiten verschlingen erhebliche Summen, und der Bedarf wird in Zukunft voraussichtlich noch größer werden. Doch ist zu hoffen, daß die von der Thyssen Stiftung in Aussicht gestellten Mittel dafür endgültig ausreichen werden.

Kommission für spätantike Geistesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München

Mitglieder: Prof. H. G. Beck, Prof. A. Dempf, Prof. R. Pfeiffer, Prof. H. Sedlmayr

Bericht über die Forschungsarbeiten

Die Kommission befaßte sich mit folgenden Vorhaben:

1. Der syrische Nationalismus von Berossos bis Malalas
   Bearbeiter: Dr. H. Haubner

In den hellenistischen Diadochenstaaten entstand durch einheimische Gelehrte und griechische „Philobarbaroi" ein „wissenschaftlicher" Nationalismus, der das betreffende Reich zur ältesten und vorbildlichen Kulturnation erklärte und von großem Einfluß auf die Religions- und Geistesentwicklung bis weit in die christliche Zeit war. Für Syrien machte um 300 der chaldäische Priester und Astronom Berossos die uralte babylonische Kosmogonie und Chronologie zugänglich, der Aristoteles-Schüler Palaiphatos erklärte (um 280) „euhemeristisch" die syrische Mythologie als die älteste und vorbildliche für alle anderen.

Die Bedeutung dieser Denker für die Reichsideologie der Seleukiden, die syrische Heliosreligion und die stoische und mittelplatonische Philosophie wird durch Dr. Haubner nachgewiesen, und dieser erste Teil seiner Forschungsarbeit wird Ende des Jahres erscheinen.

2. Die syrer-christliche Geschichtsphilosophie von 200 bis 600
   Bearbeiter: Studienrat J. Timmermann

Der Bearbeiter ist seit Jahren mit dem umfänglichen Schrifttum des Johannes Chrysostomos vertraut und wird von ihm aus die Rolle des syrischen Nationalismus in der Entstehung des Arianismus, des gleichfalls aus Syrien stammenden „Pelagianismus" und des Nestorianismus sowie dessen Einfluß auf den Islam untersuchen.

3. Die Synesios-Briefe in der Geistesgeschichte des 5. Jahrhunderts
   Bearbeiter: Dr. S. E. Arnold

Dieses durch Rudolf Pfeiffer angeregte Forschungsthema hat ein doppeltes Ziel, die eigenartige Verbindung des Neuplatonismus und Christentums in der Person des Bischofs Synesios und seine vielfältigen Beziehungen mit den Regierenden und Denkern seinerzeit zu erklären. Die schwierige und umfänglichere Aufgabe, für die Vorarbeiten fehlen, ist die Lösung des formgeschichtlichen Problems der Synesios-Briefe, die Stellung des hochliterarischen Briefs in der sehr breiten Briefliteratur der Zeit. Vielleicht gelingt der Abschluß der Arbeit noch bis Ende des Jahres, obwohl die Aufgabe neuartig ist, umfängliche Lektüre anderer Briefschreiber hohen Stils erforderlich macht und deshalb das Ende der Arbeit nicht genau abzusehen ist. Eine Typologie der griechischen Briefliteratur ist ein hohes Ziel!

4. Die geistesgeschichtliche Stellung des M. S. Boethius um 500

Prof. Stefan Otto führt dieses Forschungsvorhaben in engem Kontakt mit der Kommission für spätantike Geistesgeschichte durch. Es handelt sich vor allem um die Aufklärung der so folgenreichen Philosophie und Terminologie nach ihren Quellen, da sie im Westen so isoliert dasteht. Außer dem Bezug zum athenischen Neuplatonismus und zu den alexandrinischen Aristoteles-Kommentatoren ist vor allem die ost-christliche Metaphysik und ihre mindestens parallele, wenn nicht Boethius direkt beeinflussende Realdistinktion von Natur und Person, Essenz und Existenz durch Vergleiche der christologischen und anthropologischen Problemstellungen herauszuarbeiten. Die geistesgeschichtliche Aufklärung der Sonderstellung des Boethius ist von großer philosophie- und theologiegeschichtlicher Tragweite.

5. Physik und Metaphysik des Johannes Philoponos
Bearbeiter: Dr. W. Boehm

Philoponos nimmt unter den Aristoteles-Kommentatoren des 6. Jahrhunderts insofern eine außergewöhnliche Stellung ein, als er selber über die kritischen Kommentare hinaus eine eigene Physik und Metaphysik vom christlichen und zwar monophysitischen Standpunkt aus entwickelte. Dr. Boehm hat bereits alle jene Texte des Philoponos übersetzt, die sein eigenes Werk ausmachen, so daß es nun zum ersten Male bequem zugänglich ist und mit ausführlicher philosophiegeschichtlicher und wissenschaftsgeschichtlicher Würdigung vorgelegt wird.

Namentlich die neuartige physikalische Impetus-Theorie ist, wie schon P. Duhem gezeigt hat, auf die Araber und durch Averroes auch auf die lateinische, mittelalterliche Kosmologie von erheblichem Einfluß gewesen; aber seine Erkenntnistheorie erscheint noch bedeutsamer.

6. Die Chiliostoichos Theologia Leons des Philosophen (bis ca. 840)
Bearbeiter: Dr. E. Fenster

Diese Theologie Leons erneuerte im 9. Jahrhundert den Neuplatonismus des Proklos, konnte wegen ihrer Heterodoxie zwar keine breitere Öffentlichkeit erreichen, ist aber offenbar das Grundbuch jenes byzantinischen Hellenismus geblieben, der im 15. Jahrhundert unsere Renaissance-Denker beeinflußte. Übereinstimmende Verse Leons und Johannes Eriugenas scheinen außerdem zu beweisen, daß dieser Leons Hellenismus kannte, so daß auf diesem Umweg die pantheistische Metaphysik Eriugenas erklärt werden kann.

7. Der byzantinische Klerus und Weltadel vom 9. bis 11. Jahrhundert
Bearbeiter: Dr. V. Thiphtixoglu

Diese Untersuchung der führenden Intelligenzen der späteren byzantinischen Blütezeit muß ohne jegliche Vorarbeiten unmittelbar aus den schwer zugänglichen Quellen, besonders Synodalakten, gewonnen werden. Der erste Teil der Arbeit ist im wesentlichen fertig und konnte die erheblichen bildungsmäßigen und sozialen Unterschiede der Angehörigen der Patriarchats-Kurie und Patriarchats-Schule von großem politischen Einfluß, des Klerus der „Großen Kirche" mit leidlicher Versorgung, des meist sehr armen Pfarr-Klerus, der zur Nebenarbeit als Arzt oder Anwalt gezwungen war, und schließlich des Mönchtums feststellen. Die Untersuchung des Weltadels, vorwiegend des Beamtenadels von entscheidendem politischen Einfluß gegenüber dem Feudaladel ist angelaufen und verspricht ganz neue Einblicke in das Verhältnis von Jurisprudenz, „Hellenismus" und Orthodoxie.

8. Als erstes, sicher sehr repräsentatives Werk im Rahmen des Forschungsplans der Kommission wird demnächst Prof. W. Weidlé's „Stilbildung in Byzanz" erscheinen.

Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen

Abteilung für Neuere Geschichte

Leiter: Prof. D. Gerhard

Bericht über das Forschungsvorhaben „Europäische Institutionen und Gesellschaft im späten 17. und im 18. Jahrhundert"

Das Forschungsvorhaben geht von der Tatsache aus, daß die sogenannte Epoche des

Absolutismus (vom späten 17. bis zum späten 18. Jahrhundert) für die Erkenntnis wichtiger Züge der europäischen Gesamtstruktur einen besonders günstigen Ausgangspunkt bildet. Einmal, weil unter dem Absolutismus ständische und regionale Überlieferungen, die bis tief in das Mittelalter zurückreichen, ein viel stärkeres Eigenleben führten, als man früher angenommen hat. Sodann, weil sich im Laufe, zumal seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Auffassungen, Forderungen und Institutionen herausbildeten, die für das moderne gesellschaftliche und politische Leben charakteristisch sind. Die an keine ständischen und landschaftlichen Schranken gebundene Freie Vereinigung und die Richtung auf die öffentliche Meinung, wie sie in Presse und zunehmender Publizität der Verhandlungen erkennbar wird, sind ein wichtiger Bestandteil der sich umformenden Gesellschaft.

Das Forschungsprogramm dient sowohl der Analyse der alten Kräfte wie dem Aufspüren der Ansatzpunkte für die neue Entwicklung. Seine beiden Teile sind zugleich auf die Leistung des Absolutismus bezogen. Weder Stände noch ständische Gesellschaft noch Freie Vereinigung können ohne Fürst, Obrigkeit, Beamtentum verstanden werden. Die relative Bedeutung dieser Faktoren festzustellen ist eine Hauptaufgabe jeder Arbeit im Rahmen des Programms. Auch die beiden Teile des Programms gehören zusammen. Um die modernen Institutionen und die moderne Gesellschaft, wie sie sich in einzelnen Ländern Europas ausbilden, richtig zu verstehen, ist es von besonderer Bedeutung zu verfolgen, auf welcher ständischen Überlieferung sie aufbauen oder wie stark im Zeitalter des Absolutismus Fürst und Beamtentum der modernen Gesellschaft die Wege gebahnt haben.

Das Programm wird in Einzeluntersuchungen der im Austausch miteinander stehenden Mitarbeiter durchgeführt. Dem gleichen Zweck dienen regelmäßige Kolloquien, zu denen mit verwandten Fragen befaßte Historiker eingeladen werden. Vor allem die landesgeschichtliche Forschung soll auf diese Weise in einen weiteren Rahmen eingefügt werden.

Als Ergebnis der vergleichend geschichtlichen Arbeiten des Leiters des Programms, Prof. Gerhard, liegt bisher die Untersuchung „Amtsträger zwischen Krongewalt und Ständen – ein europäisches Problem (Festschrift für Otto Brunner, 1963) gedruckt vor. Weitere vor dem Abschluß stehende Untersuchungen Gerhards betreffen Adel und ständische Vertretung im 18. Jahrhundert und die Zusammensetzung und Arbeitsweise ständischer Vertretungen im 18. Jahrhundert, insbesondere in ihrem Verhältnis zur Wählerschaft. Der Rahmen des Forschungsprogramms wird auch aus einem Aufsatzband Gerhards ersichtlich, der unter dem Titel „Alte und Neue Welt in vergleichender Geschichtsbetrachtung“ als Band 10 der „Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte“ 1962 erschienen ist.

Im weiteren Verlauf des Forschungsvorhabens ist daran gedacht, die Vereinigten Staaten in die Untersuchungen einzubeziehen. Vor allem ist dies innerhalb des zweiten Teils des Programms bei den Studien über die Entwicklung von Unterrichtswesen und Beamtentum seit dem späteren 18. Jahrhundert geplant. Eine erste Untersuchung von Thomas Nipperdey betrifft die Rolle von Beamtentum und Öffentlichkeit, Staat und Gesellschaft in der Volksschulpolitik im frühen 19. Jahrhundert. Den zugrundeliegenden grundsätzlichen Fragen geht er in einem Aufsatz „Geschichte der Erziehung, Allgemeine Geschichte, Historische Anthropologie“ nach, der im Rahmen einer Rezension in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen erscheinen wird. Eine Arbeit von Günther Birtsch über das Preußische Allgemeine Landrecht ist in

Vorbereitung: Sie wird vor allem das Verhältnis des Preußischen Gesetzbuches zur ständischen Gesellschaft sowie zu den Grundprinzipien des modernen Staates behandeln. Weitere Arbeiten zur Geschichte des Beamtentums in Deutschland sind beabsichtigt und sollen mit einem Studium der Entwicklung des civil service in England und den Vereinigten Staaten verbunden werden.

Im Rahmen des ersten, auf die Fortentwicklung mittelalterlicher Überlieferungen gewidmeten Teiles des Programms hat Karl Otmar Frhr. von Aretin das Großherzogtum Toskana im frühen 18. Jahrhundert untersucht und insbesondere an dem Verhältnis von Pisa und Siena zu Florenz die Fortdauer städtischer Selbständigkeit innerhalb von Toskana studiert. Arbeiten über französische Landschaften und englische Grafschaften in dem gleichen Zeitabschnitt sind geplant sowie die Fortführung von Untersuchungen über Steiermark und Dänemark.

Kolloquien sollen beiden Teilen des Forschungsvorhabens zugute kommen. 1962 wurde ein vorbereitendes Kolloquium über „Ständewesen und Ämterbesetzung" veranstaltet. Ihm soll ab 1964 eine Kolloquienreihe über „Ständisches Wesen und Staat im 17. und 18. Jahrhundert" folgen, die mit einem Kolloquium über „Ständische Vertretungen im 17. und 18. Jahrhundert" im Mai 1964 beginnt.

Untersuchungen wie Kolloquien sollen Institutionen und Gesellschaft vornehmlich des 18. Jahrhunderts regional behandeln, aber auch die Möglichkeit zum Vergleich mit anderen Landschaften und Ländern eröffnen. Es ist daher zu hoffen, daß das Forschungsvorhaben dazu beitragen wird, nationale Unterschiede in der Struktur der heutigen europäischen und amerikanischen Gesellschaft historisch zu erklären. Aus dieser Übersicht der bisherigen und der weiter beabsichtigten Tätigkeit ergibt sich, daß auch über die unmittelbare Teilnahme und über die Publikationen der Mitarbeiter hinaus an die allgemeine Auswirkung des Arbeitsprogramms auf die deutsche Forschung gedacht ist. Denn es kommt nicht nur auf die unmittelbaren Ergebnisse an, sondern auch darauf, daß die Gesichtspunkte vergleichend historischer Art, durch die das Programm bestimmt ist, die akademische Tätigkeit und Forschung der Mitarbeiter, auch wenn sie nicht mehr dem Institut angehören, prägen.

Albanien-Institut, München

Direktor: Prof. G. Stadtmüller

Bericht über die Albanien-Forschungen

1. Als bibliographisches Hilfsmittel der Albanien-Forschung wurde unter dem Titel „ALBANICA MONACENSIA, Verzeichnis der in München vorhandenen selbständigen Veröffentlichungen über Albanien" (83 Seiten) ein Standortverzeichnis der in den Bibliotheken, Instituten und Seminaren in München vorhandenen selbständigen, auf Albanien bezüglichen Werke erarbeitet. Diese Bibliographie, die unter Anleitung von Prof. Stadtmüller durch den Institutsassistenten Peter Bartl zusammengestellt wurde, ergab die immerhin stattliche Zahl von 551 selbständigen Veröffentlichungen. In Vorbereitung ist ein gleichartiges Verzeichnis der in Sammelwerken und Zeitschriften verstreuten Abhandlungen über Albanien.

2. Institutsassistent Peter Bartl bereiste im April und Mai 1964 Italien, um die italo-albanischen Sprachinseln in Sizilien und Kalabrien kennenzulernen, vor allem um in italienischen Bibliotheken – insbesondere in Rom, Palermo und Cosenza –

die einschlägigen Bestände durchzusehen. Dabei wurde eine größere Anzahl von Werken festgestellt, die bibliograhisch nie erfaßt wurden und daher außerhalb Italiens praktisch unbekannt geblieben sind.

3. Unter dem Titel „ALBANISCHE FORSCHUNGEN" werden Forschungsarbeiten des Instituts veröffentlicht werden. Im Laufe des Jahres 1964 werden voraussichtlich die drei folgenden Bände erscheinen:

Gerhard Grimm, Bibliographie J. G. von Hahn's,

Georg Stadtmüller, „Forschungen zur albanischen Frühgeschichte" (2. erweiterte Auflage),

Claus Haebler, Die albanische Mundart der Insel Salamis (Habilitationsschrift). In der Entstehung begriffen bzw. dem Abschluß nahe sind eine Untersuchung über den albanischen Islam in der Zeit 1878–1912 (Peter Bartl) und Biographien über Fürst Wilhelm I. Wied (Hans Schmidt-Polex), über den Publizisten Spiridion Gopcevic (Michel Heim) sowie über die Albanienforscher Franz Nopcsa (Gert Robel), Theodor Ippen (Anneliese Wernicke) und Milan Sufflay (Lazar Dodic). Auch diese Untersuchungen sollen in der Reihe „Albanische Forschungen" veröffentlicht werden.

4. Die Arbeiten an dem „Handbuch der Albanologie", dessen Planung auf fünf Forschungskonferenzen (6. Juni 1962, 11. November 1962, 23. Dezember 1962, 7. August 1963, 18. Juni 1964) und in brieflichem Gedankenaustausch mit deutschen und ausländischen Fachkollegen beraten worden war, wurden weitergeführt.

5. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen des Albanien-Instituts wurde an der Universität München ein Lektorat für Albanisch geschaffen. Der albanische Lektor Dr. Martin Camaj hat seine Habilitationsschrift („Die Wortbildung im Albanischen") der Philosophischen Fakultät der Universität München zur Erlangung der Venia für „Albanologie" vorgelegt.

Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München

Direktor: Prof. L. H. Heydenreich

Bericht über den Aufbau eines Bildarchivs der deutschen Kunst

Der Aufbau des „Bildarchivs der deutschen Kunst" ist 1962 in Angriff genommen worden. Es soll die photographische Dokumentation aller wesentlichen Objekte aus dem Bereich der Architektur, Plastik, Malerei (einschließlich Glasmalerei) und des Kunstgewerbes erfassen und damit der deutschen Kunstwissenschaft als systematisch angelegte Sammlung ein Instrument der Orientierung bieten, dessen bisheriges Fehlen seit langem als Mangel empfunden wurde.

Im Berichtsjahre wurden rund 17 000 Photographien erworben. Damit erhöht sich der Gesamtbestand des Bildarchivs gegenüber dem Vorjahr (Dezember 1962: 12 500) auf 29 400 Abbildungen, von denen 25 813 fertig montiert, inventarisiert, katalogisiert und der Benutzung zugänglich sind. Der Rest befindet sich in Bearbeitung. Der ursprünglich umrissene Akquisitionsplan konnte im wesentlichen eingehalten und erfüllt werden. Von den Großaufträgen wurde zunächst der Erwerb des Bild-

materials im Landesdenkmalsamt Westfalen-Lippe abgeschlossen, so daß diese bedeutende Kunstprovinz in einer angemessenen Dokumentation vertreten ist (über 6000 Aufnahmen).

Weiterhin sind die Bestände der Deutschen Fotothek in Dresden auf systematischer Grundlage erfaßt und erworben worden, womit ein besonders wichtiges kunstgeographisches Gebiet – ganz Mitteldeutschland – durch reiches und vielseitiges Bildmaterial belegt ist.

Vom Rheinischen Bildarchiv wurde die gesamte Sakralarchitektur (mit Ausnahme der Kölner Kirchen) gemäß unserer Sichtung und Bestellung geliefert. Das noch Fehlende (Kölner Kirchen, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe) wird im kommenden Jahr zu ergänzen sein.

Die überaus großen Bestände von Foto-Marburg sind bis zum Buchstaben Ha bearbeitet. Auch diese Großakquisition wird fortgesetzt; sie erfordert wegen der unterschiedlichen Qualität der Marburger Negativmaterialien besonders sorgfältige Prüfung und Auswahl.

Im musealen Bereich wurden die Photoarchive der nachstehenden Sammlungen und Galerien systematisch ausgewertet:

Aachen	Suermondt-Museum
Dresden	Gemäldegalerie und Zweigstellen
Hannover	Kestner-Museum und Niedersächsische Landesgalerie
Hildesheim	Domschatz
Trier	Domschatz
Würzburg	Mainfränkisches Museum und Martin v. Wagner-Museum.

Die Bestände des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, des Nationalmuseums in München und des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg sind partiell erfaßt und noch in weiterer laufender Bearbeitung.

Schließlich wurden von einigen namhaften Privatphotographen wichtige, zusammenhängende Bildserien zur Deutschen Plastik in beträchtlichem Umfange erworben.

In Befolgung des allgemeinen Beschaffungsplanes gelang es somit, das Bildarchiv in einer übersehbar und kontrollierbar bleibenden Form auszubauen. Deshalb soll dieser Beschaffungsplan auch für die weitere Zukunft beibehalten werden, da er sich im Prinzip bewährt hat. Es steht zu hoffen, daß die Bearbeitung der restlichen Denkmalsämter – Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen und Niedersachsen (Bayern ist bereits in der Abbildungssammlung des Zentralinstituts gut vertreten) – im Laufe der nächsten zwei Jahre durchgeführt werden kann. Desgleichen werden die Bestände der Museen nach einem vorliegenden Dispositionschema beschafft werden.

Ein spezielles Thema – und auch technisches Problem – stellt die Erfassung der deutschen Kunstwerke im Ausland dar. Mit italienischen Zentralstellen (Venedig, Florenz, Rom) sind Vereinbarungen getroffen worden, deren Realisierung von der Verfügbarkeit geeigneter Hilfskräfte abhängig ist. Das gleiche gilt für England und USA. Auch dieser Akquisitionsbereich soll 1964 in Angriff genommen werden.

Dankenswerterweise haben die Mitglieder des Kuratoriums des Zentralinstitutes dem Aufbau des Bildarchivs ihr besonderes Interesse zugewandt. Eine Besichtigung und Prüfung der bisher erworbenen Materialien führte zu der Anregung, im Hinblick auf den künftigen Gesamtumfang des Archivs bei der Akquisition nach Möglichkeit eine sinnvolle „Ausbalancierung" der verschiedenen Kunstgattungen – Architektur, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe – anzustreben und hierbei den Gebieten der Architektur und Plastik besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, da die Objekte der Malerei leichter zu erfassen und zu beschaffen sind. Auf Grund dieser Anregungen ist im Arbeitsbüro des Bildarchivs ein topographisches Verzeichnis der Kunstdenkmäler angelegt worden, das für die künftige Akquisition als Richtlinie dient. Ferner wird für die Beschaffung dieser Dokumentation der Rat spezieller Experten eingeholt werden.

Abschließend möchten noch zur technischen Bewältigung des Unternehmens einige Bemerkungen angefügt werden: Die Anlage des Bildarchivs steht nach wie vor unter dem Hauptproblem, die Lieferungskapazität der beauftragten Bildstellen und Einzelphotographen mit dem Leistungsvolumen der von uns beschäftigten wissenschaftlichen und technischen Arbeitskräfte in Einklang zu bringen, um die Tätigkeit fließend zu halten. Hierbei stellt der überall herrschende Mangel an Personal leider einen starken Hinderungsfaktor dar.

Akademien der Wissenschaften

Hamburger Arbeitsstelle

Goethe-Wörterbuch

Direktor: Prof. W. Simon, Hamburg

Bericht über die Arbeiten

Das „Goethe-Wörterbuch" wurde 1946 auf Initiative von Prof. Schadewaldt bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin begründet und sehr bald schon durch Einrichtung weiterer Arbeitsstellen in Leipzig, Tübingen und Hamburg zu einem leistungsfähigen Institut ausgebaut. Die Hamburger und die Tübinger Arbeitsstellen sind inzwischen unter das Patronat der Göttinger beziehungsweise der Heidelberger Akademie gestellt worden.

Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit von durchschnittlich zwanzig Hauptmitarbeitern und einer wechselnden Zahl von studentischen Hilfskräften war 1962 die Exzerption der Goethischen Werke im wesentlichen abgeschlossen. Auf rund zweieinhalb Millionen Karteikarten wurde der Goethische Wortschatz so verzettelt, daß jeder einzelne Beleg neben dem Stichwort und der Stellenangabe einen die jeweilige Bedeutung erschöpfenden Textausschnitt bietet. Durch die Belege insgesamt ist damit in archivalischer Form die Goethische Sprache von den kleinsten Formwörtern bis zu den sinnschweren Wörtern nahezu vollständig erfaßt. Das Berliner Archiv enthält die Belege aus den poetischen Werken und Tagebüchern, Tübingen bewahrt die Belege aus den Naturwissenschaftlichen Schriften und Gesprächen und Hamburg die der Briefe und Amtlichen Schriften.

Mit der Aufnahme dieses durch die Vielfalt der Anwendungsbereiche und den Reichtum der Stilsphäre vor allen anderen Dichtersprachen ausgezeichneten Goethischen Wortschatzes, der in historischer Entwicklung nicht nur die eigentlich poe-

tische Sprache vorführt, sondern ebenso die Amtssprache des Ministers und Juristen, die fachgebundene Sprache des Naturwissenschaftlers und den persönlichen Ausdruck des Briefschreibers, ist eine von der Goethe-Philologie seit Jahrzehnten erhobene Forderung erfüllt worden. Der Sprachwissenschaft wird damit zugleich die seit Luther wichtigste Bildungsepoche des neueren Deutsch in ihrer vollendetsten Gestalt erschlossen.

Nach dem Abschluß der Exzerption und der Alphabetisierung des gesamten Zettelmaterials konnte mit der Hauptaufgabe begonnen werden: der systematischen Ausarbeitung von Lexikonartikeln. Eine der hierfür wichtigsten Voraussetzungen, die Präsenz des gesamten Materials an jedem der drei Redaktionsorte (Berlin, Hamburg, Tübingen), konnte leider noch nicht erreicht werden. Lediglich die Belege des Buchstabens „A" wurden bisher zwischen den Arbeitsstellen ausgetauscht, wobei Hamburg und Tübingen einander die hier vorhandenen maschinenschriftlichen Durchschläge lieferten, während zwischen Berlin einerseits und Hamburg/Tübingen andererseits der Austausch über Mikrofilm und anschließende xerographische Rückvergrößerung erfolgte. Diese Arbeiten werden indessen energisch weiter gefördert.

Von den vier Hamburger Mitarbeitern wurden im Berichtsjahr 1963 aus dem ersten Abschnitt des Alphabets „a–albus" zunächst etwa sechzig Artikel abgefaßt und in einem hektographierten Manuskript vorgelegt. In zahlreichen, zunächst internen Redaktionsbesprechungen ist für den Aufbau der Artikel, den Belegschnitt, die Belegdichte und für die satztechnische Gestaltung versucht worden, die vom einzelnen Wort geforderte individuelle Darstellung mit der für das ganze Lexikon unerläßlichen Einheitlichkeit in Einklang zu bringen. Diese Bemühungen um eine zureichende lexikographische Darstellungsform des Goethischen Wortschatzes wurden ergänzt durch Lektüre und Diskussion der von den Arbeitsstellen Berlin/Leipzig und Tübingen vorgelegten Artikelentwürfe. Auf einer Arbeitstagung vom 15. bis 18. Oktober 1963 bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, an der die Professoren Erben, Frings, Neumann, Schadewaldt, Wissmann und die Mitarbeiter der Arbeitsstellen teilnahmen, ließen sich anhand der Artikelentwürfe eine Reihe wesentlicher Fragen entscheiden, andere der Klärung näherbringen.

Neben der im Vordergrund stehenden Ausarbeitung von Lexikonartikeln konnte die mit der Sammlung neuer Quellen einhergehende Aufnahme der Briefnachträge und der außerhalb der Weimarer Ausgabe stehenden Amtlichen Schriften ebenso gefördert werden wie die Ordnung des Archivs.

Forschungsstelle für Weltzivilisation, Freiburg

Direktor: Prof. O. Köhler

Bericht über die Arbeiten an der „Enzyklopädie des Kulturwandels im 20. Jahrhundert"

Die „Enzyklopädie des Kulturwandels im 20. Jahrhundert" wird von der „Forschungsstelle für Weltzivilisation e. V." in Freiburg vorbereitet. Dieses im Jahr 1961 errichtete Institut hat die Aufgabe übernommen, die Erscheinungen und Probleme des sozialen, politischen und kulturellen Wandels zu untersuchen, der im 20. Jahrhundert alle Kulturen erfaßt hat. Die wissenschaftliche Leitung des Instituts obliegt seit der Gründung Prof. Köhler, Mitherausgeber und Schriftleiter des „Saeculum –

Jahrbuch für Universalgeschichte" (1950). Er war mit Prof. Bergstraesser, der den Vorsitz des „Wissenschaftlichen Beirats" übernommen hatte, bis zu dessen Tod in enger Zusammenarbeit verbunden. Dem Institut gehören derzeit 15 graduierte Wissenschaftler aller für die kulturwissenschaftliche Forschung einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen an, darunter mehrere aus außereuropäischen Ländern. Der Stab ständiger Mitarbeiter ergänzt sich durch gutachtlich tätige Fachgelehrte des In- und Auslandes sowie durch eine zahlreiche korrespondierende Mitarbeiterschaft.

Die Forschungsstelle verfügt über eine eigene Dokumentationsabteilung, die in enger Zusammenarbeit mit ähnlichen deutschen und ausländischen Einrichtungen und mit modernsten technischen Mitteln das weitgestreute literarische und sonstige Quellenmaterial erfaßt, um es für die wissenschaftliche und publizistische Auswertung verfügbar zu machen. Derzeit sind 8000 Quellenschriften und 2000 Experten dokumentiert.

Von der Forschungsstelle seit ihrem Bestehen angeregte oder von ihr betreute Einzelarbeiten werden in der Reihe „Probleme des Kulturwandels" (bereits erschienen: Walter Kolarz „Die Religionen in der Sowjetunion", 1963) oder im „Saeculum – Jahrbuch für Universalgeschichte" (bereits erschienen: Kennosuke Ezawa „Japan und die Weltzivilisation", 1962; Oskar Köhler u. a. „Probleme des Kulturwandels im 20. Jahrhundert", 1963) veröffentlicht.

Die „Enzyklopädie des Kulturwandels im 20. Jahrhundert" erstrebt, in der bereinigten Zusammenfassung aller wesentlichen Daten des gegenwärtigen Kulturwandels, seiner Triebkräfte und Zielvorstellungen, seiner einheitlichen und divergierenden Trends, eine erste wissenschaftliche Bestandsaufnahme dieses weltweiten Vorgangs zu ermöglichen, seine zentralen Probleme herauszuarbeiten und zugleich die Mittel zu ihrer wissenschaftlichen Klärung als der Grundlage künftiger zweckgemäßer politischer Entscheidungen zu entwickeln. Das Werk wird einen Umfang von voraussichtlich 7 Bänden im Lexikonformat haben.

Von einer Gesamtanalyse des Kulturwandels der Gegenwart und einer Erörterung des interdisziplinären Verfahrens seiner Erforschung ausgehend, werden zunächst die vormodernen Kulturen in zusammengeraffter Darstellung hinsichtlich ihrer normativen Grundlagen erörtert. Dann werden sie in einem ersten Überblick in der spezifischen Konfliktslage umrissen, der sie durch die dynamische Entfaltung jener Daseinsvorstellungen und Verhaltensweisen ausgesetzt sind, die von der abendländischen Welt her heute alle Völker erfaßt haben. Dabei ist die eigene Konfliktslage dieser so einwirkenden abendländischen Welt zu beachten. In den folgenden Teilen des Werkes sollen die in diesem Prozeß auftretenden Erscheinungen in den wichtigsten und besonders „wandlungsaktiven" Lebensbereichen untersucht werden, wobei die Differenzen in den einzelnen Kulturen gewürdigt werden müssen. Zunächst wird die Wirkung der modernen Lebensauffassung auf die Bevölkerungsbewegung der Erde dargestellt und mit der Gesundheitspolitik in Verbindung gebracht werden. In engem Zusammenhang damit stehen die sich wandelnden Bedürfnisvorstellungen, die an den nach dem heutigen Stand der Wissenschaft zu ermittelnden Produktionschancen und den technischen Voraussetzungen zu messen sind. Dann wird auf die Wirkungen eingegangen, die von den „modernen" Verfahren auf Wirtschafts- und Arbeitsordnung ausgehen. Um den internationalen Zu-

sammenhang des Gesamtvorgangs deutlich zu machen, werden hier auch die Kapital- und Handelsbeziehungen ihren Platz finden. Dadurch wird es möglich, eine Analyse der bisherigen Entwicklungsplanung und ihre grundsätzliche Bewertung anzuschließen. Besondere Aufmerksamkeit soll den in einer vielfachen Interdependenz stehenden Veränderungen der sozialen Ordnungen und Beziehungen gewidmet werden, die ihrerseits wieder die Grundlage bzw. die Aufgabe der im Gang befindlichen Wandlungen der politischen Führungssysteme und der Rechtsordnungen darstellen. Eine Untersuchung der Erziehungspraxis, der sich aus dem Kulturwandel herleitenden Erziehungspolitik sowie der Wissenschaftsentwicklung bietet zusammen mit einer Untersuchung über die Spiegelung des Kulturwandels in Literatur, Kunst, Tanz und Spielformen einen Umriß des sich anbahnenden neuen Selbstverständnisses des Menschen und seines Weltbildes. Hier insbesondere sind sowohl die einheitlichen wie die divergierenden Züge herauszuarbeiten. Abschließend sollen die globalen Zusammenhänge des Gesamtvorganges in der Begegnung der Religionen, in der Internationalität der wissenschaftlichen Entwicklung und im Stilwandel und in der Problematik der Internationalen Politik (mit ihrer Organisation in den Bereichen der Politik, Wirtschaft und Kultur) dargestellt werden.

Im Gesamtwerk sollen trotz seiner systematischen Anlage die einzelnen Einheiten – Kulturregionen, Wirtschaftsräume, Völker, Staaten und Volksgruppen – so zur Erscheinung kommen, daß ein Sachregister sowohl den systematischen wie den regional analytischen Aspekt des Werkes aufschließen kann.

Jedes „Erscheinungsfeld" des Kulturwandels wird von den ständigen Mitarbeitern des Instituts in einem sehr ausführlichen „Prospekt" umrissen, der dann mehreren Gutachtern vorgelegt wird, so daß er als Arbeitsgrundlage akzeptiert werden kann. Prospektiert sind derzeit die Themen: Gesundheitswesen, Bedürfnisse, Arbeit, Führung und Herrschaft, Recht, Internationale Beziehungen, Erziehung, Kommunikation und Religion.

Institut für Zeitgeschichte, München

Direktor: Dr. H. Krausnick

Bericht über die Förderung beschleunigter Erschließung
der wichtigsten in den USA verfilmten deutschen Aktenbestände

Durch die Freigabe der lange Zeit unbekannten, zum erheblichen Teil aber sehr wichtigen deutschen Akten von Partei, Staat und Wehrmacht sah sich das Institut für Zeitgeschichte einer veränderten Quellenlage gegenüber. Um seiner Aufgabe als zentraler Stelle der deutschen Zeitgeschichtsforschung gerecht zu werden, war es erforderlich, Mikrofilm-Kopien der in den USA verfilmten deutschen Aktenbestände zu erwerben und für ihre beschleunigte Erschließung Sorge zu tragen. Es kam dabei darauf an, alle für die in Arbeit befindlichen und geplanten Untersuchungen des Instituts relevanten Quellen zu ermitteln und sie so aufzubereiten, daß sie für die Forschung jederzeit zur Verfügung stehen.

Für die Erschließung wurden aus der Menge der neu verfügbaren Quellen (6752 Mikrofilm-Rollen mit ungefähr 8,7 Millionen Blatt-Aufnahmen) 405 Mikrofilm-Rollen (mit ca. 526 000 Blatt-Aufnahmen) ausgewählt und vom National-Archiv in Washington käuflich erworben.

109 (mit ungefähr 141 000 Blatt-Aufnahmen) von diesen konnten in der Berichtszeit (Juli 1962 bis Dezember 1964) erschlossen und in 31 000 Sach- und 13 000 Personennachweisen erfaßt werden. Für die einzelnen Themen haben sich Sachnachweise in folgender Anzahl ergeben:

Geschichte der SS und ihrer Gliederungen	3053
Deutsche Volkstums- und Umsiedlungspolitik 1918 bis 1945	1247
Politik und Militärverwaltung im besetzten Frankreich	731
Ideologie und Wirklichkeit „großgermanischer Neuordnung"	430
Die politische Leitung der Justiz zwischen 1933–1945	473
Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD	107
Geschichte der NSDAP 1920 bis 1933	1260
Deutsche Rüstungswirtschaft im 2. Weltkrieg	290
Wirtschaftsplanung und Sozialstruktur in nationalsozialistischer Sicht	516

Außerdem waren in der Berichtszeit folgende Themen zu berücksichtigen:

Generalgouvernement (für die geplante Edition des Tagebuches Frank)	301
Geschichte und System der Konzentrationslager	944
Judenverfolgung und „Endlösung" der Judenfrage	3311

Der vergleichsweise hohe Anteil von Nachweisen für das letztere Thema erklärt sich aus der Erschließung der Eichmann- Prozeßakten (1664 z. T. sehr umfangreiche Dokumente), die für die dem Institut als eigenes Aufgabengebiet zugefallene Erstattung von Gutachten in Entschädigungs- und vielen anderen Rechtsfällen notwendig geworden war. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß damit der Komplex „Judenfrage" für die Dokumentation im wesentlichen als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Die Erschließungstätigkeit hat in der Berichtszeit mangels der dazu notwendigen Kräfte noch nicht die volle Intensität erreicht.

Gesellschaft für Auslandsrecht e. V., Köln

Vorstand: Prof. Kegel

Bericht über den Ausbau einer Forschungsstelle
für die Vereinheitlichung des europäischen Rechts

I. Im Zuge des wirtschaftlichen und politischen Zusammenschlusses der europäischen Völker ergibt sich die Notwendigkeit einer Angleichung des Rechts. Sie setzt ein gründliches Studium der Rechte voraus, die angeglichen werden sollen. Um hierfür eine zentrale Forschungs- und Studienstelle in Deutschland zu schaffen, hat die Thyssen Stiftung der Gesellschaft für Auslandsrecht in 1962 erhebliche Mittel zum Ausbau eines Bibliotheks- und Dokumentationszentrums zur Verfügung gestellt. Köln ist einmal wegen seiner besonders günstigen geographischen Lage gewählt worden. Vor allem sind in den drei internationalrechtlichen Instituten, nämlich für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht (Prof. Jahrreiß), für internationales und ausländisches Privatrecht (Prof. Kegel) und für das Recht der Europäischen Gemeinschaften (Prof. Börner, Prof. Carstens) mit ihren bereits ausgezeichneten Bibliotheken, die schon eine Gemeinschaft bilden, besondere Voraussetzungen für die zu leistende Arbeit gegeben. Der Wissenschaftsrat

hat denn auch die Universität Köln als „Schwerpunkt: Universität für internationales Privatrecht, Auslandsrecht und Rechtsvergleichung" bezeichnet (Empfehlungen zum Ausbau wissenschaftlicher Einrichtungen I 1960 Seite 94).

Um die Arbeiten auch von dieser Seite her zu unterstützen, hat das Land Nordrhein-Westfalen sich zur Errichtung eines eigenen Gebäudes für die drei genannten Institute entschlossen. Das neue Gebäude wird nicht nur die Bibliotheksbestände beherbergen, sondern auch genügend Raum für die Benutzer haben. Vor allen Dingen werden die Arbeiten der drei Institute durch die räumliche Vereinigung entscheidend gestärkt werden, und die Forschungstätigkeit wird einen weiteren Auftrieb erhalten.

II. Die Mittel der Thyssen Stiftung werden weiterhin dafür eingesetzt, systematisch Bestände des Rechts der Europäischen Gemeinschaften und des nationalen Rechts der westeuropäischen Länder und insbesondere der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften anzuschaffen. Das Hauptgewicht der Anschaffungen lag bisher auf dem gesamten Recht der Länder der Europäischen Gemeinschaften. Die übrigen westeuropäischen Länder, vor allem Großbritannien, wurden jedoch ebenfalls berücksichtigt. Wie im ersten Jahr wurden auch diesmal vornehmlich große Reihen ausländischer Periodica, die für die laufenden Haushaltsmittel der Institute zu kostspielig wären, angeschafft. Dabei konnten z. B. eine komplette Serie des französischen Journal Officiel (1500 Oktavbände) und die vollständige Reihe der Rechtsprechung des französischen Conseil d'Etat beschafft werden. In dieser Vollständigkeit dürften beide Sammlungen in deutschen Bibliotheken kaum vorhanden sein; auch auf dem Antiquariatsmarkt sind sie kaum noch anzutreffen, wie langjährige Bemühungen gezeigt haben. Zur Zeit wird versucht, die entsprechenden vollständigen Sammlungen für das italienische Recht und die Entscheidungsreihen der amerikanischen Federal Commissions zu erwerben. Letztere sind besonders als Beispiel für eine Rechtsvereinheitlichung in förderativen Systemen bedeutsam.

Die Lehr- und Forschungstätigkeit der drei Institute wurde stärker als früher auf die europäische Einigung und Rechtsvereinheitlichung konzentriert. Mittlerweile liegen die ersten Arbeiten aus diesem Gebiet vor. Prof. Börner hielt eine Antrittsvorlesung über das Thema: „Die Produktionskosten in der Rechtsprechung des Gerichtshofes der Europäischen Gemeinschaften"; auf der unten erwähnten Tagung hielt er ein Referat über das Thema: „Diskriminierungen und Subventionen". Der Assistent des Instituts für das Recht der Europäischen Gemeinschaften Dr. Wagner hat sich mit einer Arbeit über das „Beschlußrecht der Europäischen Gemeinschaften" habilitiert. Eine umfangreiche Dissertation von U. Goßmann untersucht das heute so umstrittene Thema der Widerrufbarkeit begünstigender Verwaltungsakte in den Ländern der Europäischen Gemeinschaften. Weitere Dissertationen behandeln Fragen aus dem Wirtschaftsverwaltungsrecht einzelner Mitgliedsländer oder rechtsvergleichende Themen, wie die unter Leitung von Prof. Kegel angefertigte Untersuchung von Wassermeyer: „Die Haftung für die Verkehrssicherheit auf Binnenwasserstraßen in den fünf Rheinuferstaaten."

Das Institut für das Recht der Europäischen Gemeinschaften veranstaltete vom 24. bis 26. April eine Europäische Tagung: „Zehn Jahre Rechtsprechung des Gerichtshofes der Europäischen Gemeinschaften". Es war dies die erste große inter-

nationale Tagung, in der das Recht der drei Europäischen Gemeinschaften in einem der Mitgliedsländer behandelt wurde. Zu jedem der dreizehn Themen hielt ein namhafter Universitätsprofessor das Hauptreferat. Anschließend referierten je ein Vertreter der Europäischen Exekutivbehörden und der Wirtschaft. So konnten sich an die Referate lebhafte Diskussionen anschließen, die von Hochschullehrern geleitet wurden. Die Tagung wurde von über fünfhundert Personen aus fünfzehn Ländern besucht. Sie fand in der deutschen und ausländischen Fachpresse sowie in der internationalen Tagespresse einen ungewöhnlichen Widerhall. Die Tagungsmaterialien werden – voraussichtlich im Oktober 1964 – in drei Bänden veröffentlicht und für die künftige Beschäftigung mit dem europäischen Recht eine wesentliche Grundlage bilden. Sie eröffnen eine Schriftenreihe des Instituts für das Recht der Europäischen Gemeinschaften, die Fragen des Europäischen Rechts behandelt. Weitere Publikationen in dieser Reihe sind vorgesehen.

Institut für Film- und Fernsehrecht, München

Leiter: Dr. G. Roeber

Bericht über die Bibliographischen Arbeiten

I. Das Institut ist gegen Ende 1954 als fiduziarische Stiftung ins Leben gerufen worden. Im Jahre 1962 hat es sich eine vereinsrechtliche Organisationsform gegeben und 1961 durch Beschluß auf seiner 4. Öffentlichen Tagung in München sein Aufgabengebiet über das Filmrecht hinaus auch auf das Fernsehrecht erstreckt. Seit 1957 erscheint beim Institut unter dem Titel „Film und Recht" in monatlicher Folge ein Informationsdienst, der dazu bestimmt ist, für die einschlägige Rechtsmaterie die Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis zu schlagen. Mit ihm verfolgt das Institut die Absicht, das Erkenntnisgut der Wissenschaft den Arbeiten der Praxis und das Erfahrungsgut der Praxis den Arbeiten der Wissenschaft zu erschließen.

In Verbindung mit dem seit 1928 erscheinenden und jetzt mit 40 abgeschlossenen Bänden vorliegenden „Archiv für Urheber-, Film-, Funk- und Theaterrecht" (UFITA) wurden institutsseitig zahlreiche Themen zu Grund- und Einzelfragen angeregt und solche Arbeiten im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten, insbesondere durch Bereitstellung der Archivbestände, fallweise gefördert.

Seit 1958 wurden Institutstagungen zu aktuellen Themen aus den engeren und weiteren Bereichen des nationalen, ausländischen und internationalen Rechts mit Bezug auf Film und Fernsehen durchgeführt (1958 in München, 1959 in Hamburg, 1960 in Berlin, 1961 in München, 1962 in Düsseldorf, 1964 in Berlin). Die Grundsatzreferate dieser Tagungen werden in der Publikationsserie „Aktuelles Filmrecht" (Band I bis VI) veröffentlicht.

II. Durch die Starthilfe der Fritz Thyssen Stiftung im Jahre 1961 wurde es dem Institut ermöglicht, die wissenschaftlichen Arbeiten systematisch zu betreiben. Eine erneute Zuwendung der Fritz Thyssen Stiftung im Jahre 1963 hat das Institut in die Lage versetzt, auch zwei Forschungsvorhaben aufzugreifen und sie in eigener Zuständigkeit durchzuführen. Das eine Forschungsvorhaben behandelt die Stellung von Film und Fernsehen in der Europäischen Integration. Das andere

dient der Erfassung, Erläuterung und Fortbildung des Vertragsrechts für die Gebiete des Films und Fernsehens. Beide Arbeiten werden sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Zunächst wurde mit der Beschaffung der einschlägigen Unterlagen begonnen. Dem folgen jetzt die eigentlichen Bearbeitungsaufgaben.

Mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung entstanden beim Institut ferner eine Bibliographie sowie ein Entscheidungs- und Sachregister zum Film- und Fernsehrecht.

Die Bibliographie, an der nahezu zwei Jahre gearbeitet worden ist, umfaßt einschlägiges Schrifttum des In- und Auslandes für einen Zeitraum von 67 Jahren (1896 bis 1962) mit rund 1500 Titeln von Kommentaren, Lehrbüchern, Monographien und Zeitschriftenpublikationen. Die Bibliographie wurde im Juli 1963 im Rahmen der Schriftenreihe der UFITA veröffentlicht.

Das ebenfalls veröffentlichte Entscheidungs- und Sachregister bildet den Ersten Teil eines umfassenden Generalregisters. Dieser Teil basiert auf dem Informationsdienst „Film und Recht" und gibt Aufschluß über alle darin bis einschließlich 1962 behandelten Entscheidungen und erschienenen Aufsätze. Im Unterschied zur Bibliographie, die sich auf die jeweiligen Titel- und Verfasserangaben beschränkt, ist es die Aufgabe des Generalregisters, das von ihm erfaßte Schrifttum nach Stichworten inhaltlich auszuwerten. In dieser Weise ergänzen sich Bibliographie und Generalregister.

Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft

für Auswärtige Politik, Bonn

Direktor: Dr. H. A. Jacobsen

Bericht über die Studien „Rüstungsbeschränkung und Rüstungskontrolle"

Die Aufgabe, die sich die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik auf dem Gebiet der internationalen Sicherheit und Abrüstung gestellt hat, läßt sich kaum besser als mit den Worten von Prof. C. F. von Weizsäcker anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche im Oktober 1963 umreißen: „Es gibt ab und zu Phasen vorübergehender Selbststabilisierung im historischen Prozeß. So ist heute die Gefahr des großen Krieges gerade durch die Erkenntnis der vernichtenden Wirkung dieser Waffen gemindert. Aber das behutsame Verfahren der führenden Staatsmänner ist selbst ein Akt schwererrungener Einsicht. Diese Einsicht bedarf der Ausarbeitung im Detail. Sie bedarf der Expertenarbeit; sie bedarf einer Wissenschaft und Technik oder, wie ich eingangs sagte, einer Strategie der Friedenssicherung. Die technische Welt stabilisiert sich nicht von selbst; sie stabilisiert sich, soweit Menschen sie zu stabilisieren lernen".

Die langfristigen Probleme der Abrüstung im Rahmen der wissenschaftlich-technischen und wirtschaftlichen Entwicklung der internationalen Politik bilden eines der Hauptthemen der Untersuchungen und Diskussionen der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik. Diese Probleme können aber nur dann sachgerecht erörtert werden, wenn gleichzeitig die aktuellen politischen und militärischen Auswirkungen der Abrüstungspläne mit in die Überlegungen einbezogen werden.

Die politischen Ereignisse der letzten Jahre haben deutlich werden lassen, wie eng der amerikanisch-sowjetische Entspannungsdialog und die Entwicklungen im westlichen Bündnis mit der Abrüstungsdiskussion verbunden sind. Das gilt für den Moskauer Vertrag über die teilweise Einstellung der Kernwaffenversuche, für die verschiedenen Vorschläge zur Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa wie auch für die Fragen einer deutschen Beteiligung an der geplanten multilateralen Atomstreitmacht.

Zugleich beginnt sich die Einsicht durchzusetzen, daß ein überparteiliches, sachliches Studium dieser Fragen außerhalb des Raumes politischer Verantwortlichkeit sowohl für die politische Meinungsbildung in der Bundesrepublik als für den Ausgleich von Spannungen innerhalb des westlichen Bündnisses unentbehrlich ist. In Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik im Jahre 1961 nach längerer Vorbereitung eine „Studiengruppe für Rüstungskontrolle, Rüstungsbeschränkung und internationale Sicherheit" gegründet. Ihr gehören etwa 30 Wissenschaftler (u. a. Prof. K. Bracher, Bonn; Prof. U. Scheuner, Bonn; Prof. C. F. Freiherr von Weizsäcker, Hamburg), Abgeordnete (Dr. K. Birrenbach, F. Erler, K. Th. Freiherr zu Guttenberg, Senator H. Schmidt, F. R. Schultz), Publizisten (Dr. Th. Sommer, W. Cornides), Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Bundesverteidigungsministeriums sowie Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik an. Den Vorsitz führt F. Erler.

Leiter des Referats „Rüstungskontrolle und internationale Sicherheit" des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik ist U. Nerlich. Dieses ist zugleich Sekretariat der Studiengruppe. Eine Spezialbibliothek im Rahmen des Forschungsinstituts mit etwa 500 Büchern, 150 Broschüren, 50 Zeitschriften und zahlreichen Zeitungsausschnitten zu Fragen der internationalen Sicherheit konnte mit Hilfe der Fritz Thyssen Stiftung angelegt werden und steht den Mitgliedern der Studiengruppe und anderen Interessenten für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung.

Der Auseinandersetzung mit den Problemen der internationalen Sicherheit dient auch die von Dr. H. A. Jacobsen, U. Nerlich und H. Volle herausgegebene Schriftenreihe „Rüstungsbeschränkung und Sicherheit".

Die Tagungen der Studiengruppe, die in der Regel zu fünf Vollsitzungen im Jahr zusammentritt, dienen in erster Linie der Diskussion und dem Meinungsaustausch. In den beiden vergangenen Jahren standen dabei die langfristigen Probleme der Abrüstung und internationalen Sicherheit und ihre Auswirkungen auf Europa, zum anderen die Folgen der Europa-Politik Präsident de Gaulles für die Integration des westlichen Bündnisses, die Probleme der nuklearen Partnerschaft – vor allem der multilateralen Atomstreitmacht –, das Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche und die Verteidigungs- und Abrüstungspolitik der Vereinigten Staaten im Vordergrund. Breiten Raum nahmen auch die Probleme der Inspektion und Rüstungskontrolle ein. Dabei wurde insbesondere erörtert, wie weit die Kontrollsysteme der Westeuropäischen Union (WEU) und von EURATOM Modellcharakter für Abrüstungsabkommen zwischen Ost und West besitzen. Außerdem fanden zahlreiche Arbeitsbesprechungen im kleinen Kreis und Vorträge ausländischer Experten vor Studiengruppenmitgliedern und geladenen Gästen statt. Aus den Vorträgen und Diskussionen der Studiengruppe erwuchsen eine Reihe vielbeachteter Aufsätze, die u. a. im „Europa-Archiv", dem

Organ der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, in „Die Zeit" (Hamburg), „Der Monat" (Berlin), „Foreign Affairs" (New York) erschienen sind.

Die deutsche Studiengruppe arbeitete eng mit ähnlichen Studiengruppen zusammen, die am Institute for Strategic Studies in London und am Centre d'Etudes de Politique Etrangère in Paris bestehen, und entsandte Mitglieder in die Europäische Studienkommission des Institute for Strategic Studies, der Vertreter aus Belgien, der Bundesrepublik, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden und Norwegen angehören.

Höhepunkt der Arbeiten des Jahres 1962 war eine internationale Konferenz über Rüstungspolitik und Stabilität in Europa, die vom 29. Juni bis zum 2. Juli 1962 gemeinsam von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik und dem Institute for Strategic Studies (London) in Bad Godesberg durchgeführt wurde. An der Konferenz nahmen etwa 150 Fachleute aus 15 westlichen Ländern teil, darunter Prof. R. Aron, Paris; General A. Beaufre, Direktor des Institut Français d'Etudes Stratégiques, Paris; Prof. R. R. Bowie, Direktor des Center for International Affairs, Harvard University; A. Buchan, Direktor des Institute for Strategic Studies, London; Prof. H. Kissinger, Harvard University; J. Moch, langjähriger Leiter der französischen Delegation bei den Vereinten Nationen; J. Strachey, A. Wohlstetter, RAND Corporation, Santa Monica (California). Vor allem von amerikanischer Seite ist immer wieder betont worden, daß die Konferenz ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer sachlichen Klärung europäisch-amerikanischer Meinungsverschiedenheiten gewesen sei.

Im Juni 1963 fand in Cambridge (Massachusetts) die „Harvard International Conference on Defense and Strategy" statt, die vom Harvard Center for International Affairs veranstaltet wurde und auf eine Anregung der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik zurückging. An dieser Konferenz nahmen etwa 30 Politiker und Wissenschaftler aus Europa und den Vereinigten Staaten teil, die in neuntägiger Klausur über alle wichtigen Aspekte der westlichen Sicherheit diskutierten. Auch diese Zusammenkunft bot Anlaß zu einer Reihe von Aufsätzen, so z. B. in der Londoner Times, die weite Beachtung fanden. Kaum geringere Bedeutung hatte die 5. Jahresversammlung des Londoner Instituts für Strategische Studien im September 1963 in Cambridge, bei der rund 200 Experten der westlichen Länder zugegen waren. Ein wichtiger Schritt zu einer koordinierten skandinavisch-deutschen Haltung in Fragen der internationalen Sicherheit war die von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik und der Dänischen Außenpolitischen Gesellschaft veranstaltete deutsch-dänische Konferenz im September 1963 in Kopenhagen. Auf allen diesen Konferenzen wurden von deutscher Seite Referate gehalten.

Der Erfolg der bisherigen Arbeit spiegelt sich auch in dem Interesse, das der deutschen Studiengruppe im Ausland entgegengebracht wird. Studiengruppe und Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik sind inzwischen in die Rolle des lange vermißten deutschen Gesprächspartners hineingewachsen. Es ist zunächst mit französischen und britischen, dann mit amerikanischen Fachleuten, Instituten und Regierungsstellen enge und ständige Verbindung aufgenommen worden. Durch Studienreisen, Konferenzen, Konsultationen, Austausch von Arbeitspapieren usw. bieten sich mehr und mehr Gelegenheiten, vor allem amerikanische Konzeptionen zu strategischen und Abrüstungsfragen bereits im

Planungsstadium zu studieren und die wissenschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiet zu koordinieren.

Mit den zuständigen deutschen Regierungsstellen, vor allem im Auswärtigen Amt und im Bundesministerium der Verteidigung, ist es zu einer für beide Seiten fruchtbaren und vertrauensvollen Zusammenarbeit gekommen. Dabei ist hervorzuheben, daß die Unterstützung der Thyssen Stiftung nicht nur diese Bemühungen überhaupt ermöglicht hat, sondern daß sie auch den wünschenswerten Grad von Unabhängigkeit garantiert hat und gerade deshalb allgemein begrüßt wurde. Eine wichtige Aufgabe sieht die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik in der Heranbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs für Forschung und Lehre in der Bundesrepublik. Es gibt eine ganze Reihe von Vorüberlegungen darüber, wie diese Aufgabe am besten erfüllt werden kann. Für 1964 ist ein erstes Studienseminar unter Teilnahme von Wissenschaftlern, Politikern, Offizieren und Publizisten geplant.

Mit der Schriftenreihe „Rüstungsbeschränkung und Sicherheit" wird versucht, den Anschluß an das internationale Gespräch über diese Fragen herzustellen, für die es heute eine umfangreiche ausländische, aber nur wenige eigenständige deutsche Beiträge gibt. Deutschland ist erst um die Mitte der fünfziger Jahre in die internationale Politik zurückgekehrt. Auch heute nimmt die Bundesrepublik, da sie nicht Mitglied der Vereinten Nationen ist, an den Verhandlungen über die Fragen der internationalen Abrüstung nicht oder nur als Beobachter teil. So ist es zu erklären, daß es für viele der wichtigsten Dokumente keine deutschen Texte bzw. nur auszugsweise Übersetzungen gibt. Eine vordringliche Aufgabe der Schriftenreihe mußte es daher sein, diese Lücke zu schließen und auf dem Gebiet der Abrüstungsverhandlungen eine kontinuierliche Dokumentation in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Der nach langen und sorgfältigen Vorarbeiten im Dezember 1963 erschienene Band „Probleme der internationalen Abrüstung. Eine Darstellung der Bemühungen der Vereinten Nationen um internationale Abrüstung und Sicherheit 1945 bis 1961" von H. Volle und Dr. C. J. Duisberg ist nicht nur eine wesentliche Vorarbeit für eine „Geschichte der Abrüstung", sondern auch ein praktisches Handbuch für alle, die sich ernsthaft mit den Problemen der Abrüstung befassen.

Die Dokumentation bedarf jedoch der Ergänzung durch Studien und Analysen. Es ist daher eine weitere Aufgabe dieser Schriftenreihe, das schon kaum mehr zu übersehende in Ost und West publizierte Schriftenmaterial der deutschen Öffentlichkeit durch typische Beiträge zu erschließen, die dem Leser den Zugang zur weiteren Fachliteratur eröffnen können. Durch die Veröffentlichung von Sammelbänden und Übersetzungen soll der politisch interessierten Öffentlichkeit das wissenschaftliche Rüstzeug für eine sachliche Beurteilung der immer komplizierter werdenden Materie geboten werden. Ein Beispiel für diese Publikationsform ist die durch deutsche Stimmen erweiterte Übersetzung der grundlegenden amerikanischen Publikation „Arms Control, Disarmament and National Security", die unter dem Titel „Strategie der Abrüstung" in Verbindung mit dem Forschungsinstitut Anfang 1962 erschien. Einblick in das sowjetische Sicherheitsdenken gibt der von Dr. C. Gasteyger mit einer kritischen Einführung versehene Band 5 der Schriftenreihe „Strategie und Abrüstungspolitik der Sowjetunion", der Mitte 1964 erscheinen wird.

Ist erst einmal der Anschluß an die internationale Diskussion gefunden, dann werden sich auch die deutschen Stimmen mehren, die einen selbständigen Beitrag zur Bewältigung der Sicherheitsfragen leisten. Als ein Anfang dieser Bemühungen kann die englisch-französisch-deutsche Gemeinschaftsstudie „Eine Strategie für Europa" gelten. Der Untersuchung liegt die Überzeugung zugrunde, daß die NATO-Staaten in den kommenden Jahren eine Reihe von langfristigen politischen und strategischen Entscheidungen treffen müssen, und daß die Fragen der militärischen Entspannung, der Stärkung der Verteidigung in Europa und der Reorganisation der NATO in engem Zusammenhang und ihren Auswirkungen auf die Deutschland-Frage und die westliche Integration gesehen werden müssen. Diese Studie ist von der internationalen Presse sehr positiv beurteilt worden. Für die Jahre 1964 bis 1966 werden mehrere eigene Studien vorbereitet, u. a. über das Problem der nuklearen Partnerschaft, die Entwicklung des strategischen Denkens in den Vereinigten Staaten seit 1954, die sowjetische Sicherheitspolitik seit 1954 in ihren Auswirkungen auf Europa und über die Entmilitarisierung und Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1955.

Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen, Köln

Direktor: Prof. F. A. Hermens

Bericht über die Projekte:

I. Die Entwicklung der V. Republik in Frankreich

II. Die Wechselwirkung von wirtschaftlichen und politischen Faktoren

III. Die politische und soziale Problematik europäischer Wahlen

I. Die Entwicklung der V. Republik in Frankreich

Die Analyse verschiedener Regierungssysteme im Sinne der „lebenden Verfassung" steht im Mittelpunkt der Arbeiten des Forschungsinstituts. Dabei wird insbesondere die Verfassungswirklichkeit und das Parteiensystem in der Wechselwirkung von politisch formativen und sozialen Kräften betrachtet. Was die jüngste Entwicklung in Frankreich angeht, so steht sie unter dem Zeichen der Umwandlung des von Michel Debré konzipierten Systems einer grundsätzlich parlamentarischen Regierungsweise in ein mehr an der Konzeption eines präsidialen Regierungssystems orientierten Verfassung. An dem Projekt arbeiten mit J.-L. Parodi und A. Berthoud in Paris und W. Schröder in Köln. Die französischen Mitarbeiter wurden von der „Fondation Nationale des Sciences Politiques" empfohlen; sie werden von den Professoren J. Touchard und F. Goguel beraten.

Die ersten Teilergebnisse dieser im Jahre 1961 begonnenen Forschungsreihe sind inzwischen veröffentlicht worden: J.-L. Parodi: „Les Rapports entre le Législatif et l'Exécutif sous la Ve République" (Fondation Nationale des Sciences Politiques, Serie des Recherches No. 1 Février 1962, die zweite Auflage erscheint demnächst); ferner „Quatre Années des Controverses Constitutionelles" (Revue Française de Science Politique, Décembre 1962). Außerdem wurden die Probleme der V. Republik zusammenhängend im Kapitel XV der „Verfassungslehre" von F. A. Hermens (Band I der Kölner Schriften zur Politischen Wissenschaft 1964) erörtert.

Die weiteren Arbeiten sollen zu einer Gesamtdarstellung der französischen Verfassungswirklichkeit und -entwicklung führen. Nach einer Einführung über die III. und IV. Republik (von F. A. Hermens) werden die einzelnen Institutionen der Verfassung (von J.-L. Parodi) systematisch behandelt:

die Exekutive, das Verhältnis von Präsident, Premierminister und Kabinett,

das Parlament, seine Bedeutung und das Verhältnis von Nationalversammlung und Senat,

der Verfassungsrat,

Parteien, Wahlen und das Wahlsystem der V. Republik.

Theorie und Praxis des Referendums der V. Republik untersucht W. Schröder in einer eigenen Studie. Da das Referendum eine zentrale Stellung in der französischen Verfassungsentwicklung einnimmt, wird auch in dieser Arbeit letztlich nach dem Regierungstypus der V. Republik gefragt.

II. Die Wechselwirkung von wirtschaftlichen und politischen Faktoren

In diesem Forschungsprojekt werden zwei Fragen untersucht:

a) Die Auswirkungen von Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich auf das politische Leben.

Wirtschaftliches Wachstum, konjunkturelle und monetäre Entwicklung betreffen unmittelbar den Lebensstandard des einzelnen Menschen, der zu den wichtigsten Determinanten seines politischen Verhaltens zählt.

b) Die Rückwirkungen politischer Stabilität oder Instabilität auf den Wirtschaftsablauf.

Ein gewisses Maß einheitlicher und stabiler politischer Willensbildung ist erforderlich, um eine rationale Wirtschaftspolitik zu ermöglichen.

Diese Probleme wurden zunächst von F. Hermens in einer allgemeinen Übersicht unter dem Titel „Wirtschaftliche und Staatliche Stabilität" behandelt. (Nr. 9 der Schriftenreihe „Demokratische Existenz heute" 1964).

Eine Analyse der Entwicklung in der Weimarer Republik und in der Bundesrepublik, die unter der Leitung von W. Kaltefleiter steht, ist in Vorbereitung. Eine ausführliche Spezialstudie über die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen des Erfolges der NSDAP wurde von H. J. Brües angefertigt. Eine kürzere Arbeit befaßt sich mit den Gründen für das Anwachsen der kommunistischen Stimmen; auch einige andere Teilstudien liegen vor.

Besteht in Deutschland die zu erwartende Korrelation, daß eine günstige wirtschaftliche Entwicklung eine politische Konsolidierung fördert und eine ungünstige das Gegenteil, so hat in Frankreich, Italien und Griechenland der wirtschaftliche Fortschritt nach dem 2. Weltkrieg die starke extremistische Linksbewegung nicht oder kaum beeinflußt. Über Frankreich hat zunächst N. Konrad ausführliches Material gesammelt. Odile Konrad schrieb eine Vorstudie über Italien. Gerda Zellentin setzt diese Arbeiten jetzt fort. Über Griechenland arbeitet Frau Sandmann-Bremme. Über verfassungspolitische Aspekte der Stabilität in diesem Lande wird F. A. Hermens eine Arbeit schreiben.

Einige weitere Studien über die Korrelation zwischen wirtschaftlichen und politischen Faktoren in den Entwicklungsländern sind begonnen worden. Das Forschungsprojekt wird zunächst mit einem Band über Deutschland und einem zweiten über Frankreich, Italien und Griechenland abgeschlossen werden.

III. Die politische und soziale Problematik europäischer Wahlen

In dieser Untersuchung wird das Problem direkter Wahlen zum Europäischen Parlament unter zwei Aspekten erörtert. Einmal wird die Verfassungswirklichkeit der Europäischen Integration laufend verfolgt und unter verfassungssystematischer Fragestellung analysiert. Dieses Thema behandelt auch die Arbeit von W. Kaltefleiter „Funktion und Verantwortung in den Europäischen Organisationen", die als Band III der Kölner Schriften zur Politischen Wissenschaft veröffentlicht wurde. Weiter liegen zu diesem Problem eine Reihe von Manuskripten vor, die auf Grund verschiedener Vorträge in den „Übungen zur europäischen Integration" von Prof. F. Burgbacher von Mitgliedern der europäischen Institutionen geschrieben worden sind. Diese Arbeiten werden von Gerda Zellentin zur Veröffentlichung vorbereitet und zusammengefaßt; sie beschäftigen sich insbesondere mit dem Problem der Willensbildung in den europäischen Institutionen. Ein zweites Hauptproblem des Forschungsprojektes stellt die spezielle Problematik direkter Wahlen zum Europäischen Parlament dar. Vom 10. bis 12. Mai 1963 fand im Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen eine Konferenz über das Thema „Europäische Wahlen" statt. In zwei Arbeitsgruppen wurden die einschlägigen Probleme diskutiert. In der ersten Gruppe, die die Verfassungsprobleme der einzelnen Länder und ihre Relevanz für die europäische Integration behandelte, referierten:

R. T. McKenzie, London,
„Das alternierende Regierungssystem, dargestellt am Beispiel Englands";
R. Wildenmann, Köln,
„Kontinuität versus Stabilität des Regierungssystems der Bundesrepublik";
A. Lancelot, Paris,
„Die Verfassungsentwicklung Frankreichs von der III. bis zur IV. Republik";
E. Caranti, Rom,
„Umkämpfte Regierung der Mitte, dargestellt am Beispiel Italiens".

In der zweiten Gruppe wurden die Probleme der europäischen Integration und darauf aufbauend die Fragen der direkten Wahlen zum europäischen Parlament erörtert. Im einzelnen referierten:

E. Deringer, Bonn,
„Verfassungswirklichkeit der Europäischen Gemeinschaften";
E. Dürr, Köln,
„Probleme der Planification";
W. Kaltefleiter, Köln,
Korreferat zu dem Referat von E. Dürr unter dem Thema „Politische Probleme der Planification".

In einer abschließenden Untersuchung sollen die Ergebnisse dieser Analysen unter zwei Gesichtspunkten zusammengefaßt werden:

1. Welches sind die Auswirkungen direkter Wahlen und verschiedener Wahlsysteme auf die europäischen Institutionen und die Mitgliedstaaten?
2. Welche Regeln der Machtbewerbung, insbesondere welches Wahlsystem entsprechen den Funktionen der europäischen Integration?

Department of Economics der Georgetown University, Washington

Bericht über das Projekt „Die Verbandsgesellschaft (Pluralismus) und ihre Wirkung auf die Wirtschaft und Politik"

Verfasser: Prof. G. A. Briefs

Die Umbildung der liberal-individualistischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts in die pluralistische Gestalt von heute vollzog sich durch Interessenverbände, deren erster bahnbrechender Typ – die Gewerkschaft – am Arbeitsmarkt entstand. Ihm folgten bald Bauern- und Gewerbliche Verbände, Unternehmer- und Arbeitgeber-Verbände. Das Verbandsprinzip ist Abwehr von submarginalen Markt-Einbrüchen und Regulierung des jeweiligen Marktes nach vom Verbande stipulierten grenzmoralischen Vorstellungen. Drei Phasen sind in der Entwicklung festzustellen. Ihre letzte ist die pluralistische Gesellschaft von heute. Die egalitäre Demokratie wird in ihr zur offensten Form der Verbands-Einflußnahme auf das politische Leben; wie Carl Schmitt bemerkte, der demokratische Staat wird zum „Selbstausdruck der pluralistischen Gesellschaft". Daß bei solcher Sachlage wirtschaftlich rationale Entscheidungen unvermeidlich von politischen und sozialen Gesichtspunkten durchkreuzt werden, liegt auf der Hand. Diesen Beitrag hat Prof. Briefs selber übernommen; er ist, abgesehen von redaktionellen und kleinen Randverbesserungen, so gut wie fertig. Daran anschließend ist geplant der Beitrag von Prof. J. Kaiser (Brüssel) über das Staatsrecht in der pluralistischen Gesellschaft. Der folgende Abschnitt behandelt Wohlfahrts-Staat und Rechts-Staat; Autor ist Dr. Bender, Freiburg. Im nächsten Abschnitt befaßt sich Prof. Zebot mit Wohlfahrts-Staat und Inflation. Es folgt die Arbeit von Prof. Mann über Fiskalismus und Wohlfahrts-Staat.

Der Beitrag von Prof. Solterer über die relative Stabilität der Lohnquote ist seit längerem fertig bis auf einige redaktionelle Änderungen. Er wird alsbald als Einzelschrift veröffentlicht.

Prof. J. Rüstow wird für den Gesamtband eine theoretisch deduktive Studie über den gleichen Gegenstand schreiben, den Prof. Solterer behandelt hat; dieser hat das Problem hauptsächlich statistisch-mathematisch behandelt.

Für den letzten Abschnitt „Verteilungskontrolle und Planung" stehen die Mitarbeiter noch nicht fest.

Institut für Politische Wissenschaften, München

Direktor: Prof. E. Voegelin

Bericht über das Forschungsvorhaben: „Untersuchung der modernen Massenbewegungen und ihrer geistigen Motivation"

Untersuchungen über die modernen Massenbewegungen erweisen sich als unfruchtbar, insofern sie ihren Gegenstand in der inhärenten Darstellung der Ge-

schichte einer politischen Bewegung erschöpft sehen. Die sozialwirksamen politischen Massenunternehmungen des 19. und 20. Jahrhunderts sind die Produkte geistiger Prozesse, die viel früher und in anderen Bereichen als denen politischer Aktivität einzusetzen beginnen.

Die Einzelstudien des Forschungsvorhabens „Untersuchung der modernen Massenbewegungen und ihrer geistigen Motivation" konzentrierten sich, der Problemstellung folgend, auf die geistige Inkubationszeit der politischen Phänomene.

Der Ausgangspunkt der Analyse Dr. Henry Dekus ist die Situation des 18. Jahrhunderts, in der eine orthodox und doktrinär gewordene Theologie und Philosophie dem spirituellen Erfahrungshorizont des Menschen als ungenügend erschien. Als Reaktion auf die spirituelle Stagnation bildeten sich, von der untergründigen Sektentradition des Abendlandes inspiriert, sektiererische Gruppen, Konventikel und Parteiungen, die in das geistige Vakuum einzudringen begannen. In der Folge dieser Entwicklung wurde die Philosophie, vor allem in Deutschland, zu einem Interpretations- und Exekutionsunternehmen von Glaubensprogrammen, in denen Immanenz und Transzendenz nicht mehr voneinander getrennt erfahren wurden. Die von der Libido beherrschte Spekulation war an die Stelle philosophischer Kontemplation und Meditation getreten. Gnostische Millenniumsprojekte wurden verkündet, die es in dieser Welt zu verwirklichen galt.

Setzt sich Dr. Deku in seiner Arbeit mit den Primärerfahrungen dieses Denkens, das in Hegels Philosophie seinen Höhepunkt erreichte, auseinander, verfolgt Dr. Arno Baruzzi, von der Kulmination des Prozesses in Hegel ausgehend, die Auswirkungen in den epigonalen Niederungen. Baruzzi resümiert: „Drei Schritte, in der Regel konsequent hintereinander, werden unternommen, wobei jedesmal ein Fortschritt zur Möglichkeit einer neuen Ordnung gemacht wird:

1. Die Liquidierung der Transzendenz selbst (Deicidium).
2. Die Liquidierung der Repräsentanten der Transzendenz (Regicidium).
3. Die Liquidierung des in der Transzendenz verharrenden Menschen (Homicidium).

Übrig bleibt der von der Transzendenz befreite Mensch, der emanzipierte und so überhaupt erst für sich und die Welt freie Mensch, der nun als Ordnungsprinzip selbst an die Stelle der Transzendenz treten kann."

Den hegelianischen Epigonen gebrach es zwar an Erfahrungsintensität, dafür aber gelang es ihnen, die spekulativen Dokumente zu zugkräftigen politischen Programmen zu verdichten. Der Schritt von der Spekulation, in der die Transzendenz liquidiert worden war, zur Verkündung von Ordnungskonzeptionen durch den libidinösen, nicht mehr an der Transzendenz sich orientierenden Menschen wurde in der Generation nach Hegel getan; damit aber war die Zeit der konkurrierenden politischen Ismen angebrochen, die das 19. und 20. Jahrhundert in Unordnung stürzen sollten.

Umfangreiches Material für den blutigen Kampf der Ismen stellt die französische Geschichte am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts zur Verfügung. Dr. Armin Mohler wird seine Untersuchung auf die ideologischen Grundlagen des Gaullismus beschränken und sie an den Gestalten Sorel, Barrès und Péguy exemplifizieren.

Pastoralsoziologisches Institut des Erzbistums Paderborn und des Bistums Essen, Essen-Werden

Direktor: Prof. A. Bolley

Bericht über das Forschungsvorhaben: „Religion in der industriellen Gesellschaft"

Der soziale Wandel im Zuge der Industrialisierung stellt einen Prozeß dar, der überkommene Werte in ihrer unbedingten, selbstverständlichen Gültigkeit in Frage setzt und so zu einem Wandel der gesellschaftlichen Ordnung führt. Da Werte und Normen im besonderen Maße zu den kulturellen Elementen der Religion gehören, unterliegt auch die Stellung der Religion in der Industriegesellschaft einem strukturellen Wandel, der vor allem sichtbar wird, wo sich die Religion in der religiös-sozialen Institution der Kirchlichkeit niedergeschlagen hat. Der strukturelle Widerspruch dokumentiert sich in dem Bedeutungsverlust, den die Religion für die gesamtgesellschaftliche Situation erlitten hat und der gemeinhin als Säkularisierung umschrieben wird.

Das globale Sozialsystem und das religiös-soziale System stimmen in ihren Strukturen und Wertorientierungen nicht mehr überein und sind weithin nicht mehr miteinander verbunden. Religiös-sozial integrierte kulturelle Systeme existieren vielmehr als Subkulturen der Globalgesellschaft. Die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Kooperation in der komplexen Industriegesellschaft reduziert dabei die Wertorientierung der Gesamtgesellschaft im Kommunikationsbereich zwischen den Subkulturen auf einen Grundbestand an allgemein anerkannten Werten und Normen, so daß das gesamtkulturelle System neutralisiert ist.

Der so umschriebene gesellschaftliche Bedeutungsverlust der Religion in der Industriegesellschaft wirkt sich für den einzelnen in der Kirchenbindung und der Werteinstellung zu Wertorientierungen des religiös-sozialen Systems und damit in einem veränderten religiösen Verhalten aus. Die Erhellung dieser Entwicklung in ihrer gesellschaftlichen Bezüglichkeit soll daher Ziel und Untersuchung „Religion in der industriellen Gesellschaft des Ruhrgebietes" sein. Über die Bestandsaufnahme hinaus soll geklärt werden, welche sozialen Bedingungskonstellationen die Kontinuität eines religiös-sozialen Systems und damit für den einzelnen die Stabilität der in der Sozialisierung bei der Bildung der sozio-kulturellen Persönlichkeit erworbenen religiösen Verhaltensmuster und Motivorientierungen fördern oder behindern. Als Ausgangspunkt war dabei entsprechend der Methodik der empirischen Sozialforschung aus dem System der Soziologie und der Sozialpsychologie zunächst eine theoretische Grundlegung abzuleiten, die dann in der Form von Hypothesen durch die Ergebnisse der Feldarbeit, der soziographischen und gemeinde-soziologischen Untersuchungen sowie der großen Repräsentativerhebung im Ruhrgebiet überprüft und so entweder falsifiziert oder verifiziert werden muß.

Für die Hypothesen erhebt sich dabei die Frage, wie die Bindung an ein religiös-soziales System faßbar ist und welche Merkmale soziologisch relevant sind. Anstelle einer nicht ausreichenden nur formalen Definition der Kirchenbindung soll für die Hypothesen von einem auf bestimmte soziale und kulturelle Elemente der kirchlichen Zugehörigkeit aufbauenden Begriffsschema ausgegangen werden, das die zu erhebenden Verhaltensmuster kategorial erfaßt. Danach ergeben sich für die sozialen und individuellen Aspekte des religiösen Tuns folgende Differenzierungen:

1. Primär religiös-soziale Verhaltensmuster, die – etwa in der Teilnahme an der Kultgemeinde – eine direkte soziale Teilhabe einschließen.
2. Sekundär religiös-soziale Verhaltensmuster, die als rituelle Formen der Verbindung mit dem religiös-sozialen System zwar soziale Geltung haben, aber nicht als solche bereits soziale Teilhabe implizieren. Sie verbinden das Leben der Einzelpersonen im – oft saisonalen – Symbolakt (z. B. Taufe, Erstkommunion, Konfirmation, Trauung, Beerdigung) mit der religiösen Gemeinschaft.
3. Individuelle religiöse Verhaltensmuster, wie das persönliche Gebet, die allgemein als eigentlich religiöse Akte angesehen werden.
4. Ethische Verhaltensmuster.
5. Glaubensvorstellungen und Wertorientierungen als kulturelle Elemente des religiös-sozialen Systems.

Bei einer fehlenden Integration in ein religiös-soziales System – etwa nach Labilisierung früher erworbener Attitüden und Verhaltensmuster oder bei einer nicht religiös orientierten Sozialisierung – müßten sich dagegen andere Leitbilder finden lassen, die auf einem „innerweltlichen" Glauben an außergewöhnliche Kräfte beruhende Verhaltens- und Motivorientierungen umfassen. Das Vorkommen solcher funktionalen Äquivalente läßt dann auf einen zumindest teilweisen kulturellen Integrationsmangel gegenüber dem religiösen Sozialsystem schließen.

Als Sozialgebilde bedarf auch das religiöse Sozialsystem der Integration gemeinsamer kultureller Werte und daraus erwachsender Verhaltensnormen mit der Bedürfnisposition der Mehrheit der Mitglieder. Aus dieser Bindung ergeben sich gemeinsame „Gefühle", die das, was gesellschaftlich erwartet wird, zum persönlichen Bedürfnis werden lassen. Das so vereinheitlichte Handeln führt dann durch Zirkularstimulation zur weiteren Verinnerlichung und Stabilisierung der Werthaltungen der Einzelmitglieder.

In der Komplexität und der mangelnden sozialen Dichte der modernen Industriegesellschaft ist diese Integration jedoch durch zahlreiche Freisetzungen von sozialen Bindungen (wie z. B. in der Arbeitsteilung oder der Mobilität) gefährdet. An die Stelle einer einmaligen Verinnerlichung institutionalisierter Werte treten hier permanente Sozialisierung und Entkulturation, die als ein das gesamte Leben begleitender Vorgang der Labilisierung und Restabilisierung von erworbenen, motivbezogenen Verhaltensweisen wirken. Das Verhältnis von Person, Kultur und Gesellschaft wird so fortwährend umstruktuiert.

Da die Bedingungen, unter denen Verhaltensmuster und Wertorientierungen nicht nur weitergegeben, sondern im Laufe des Lebens auch stabilisiert werden, in ihrer sozialen Dimension veränderlich sind, wird für das religiös-soziale System die Sicherung der Wert- und Kulturübertragung ganz besonders wichtig. In einer einfachen Agrargesellschaft sind die Bedingungen dafür z. B. völlig anders als in einer komplexen Industriegesellschaft, in der der Mensch durch die Teilhaftigkeit des modernen Daseins und der entsprechenden Vielgruppenzugehörigkeit ständige Alternativorientierungen erfährt und erlebt. Nur wenige Verhaltensmuster und Wertorientierungen behalten auch für die Mehrheit der Mitglieder eines religiös-sozialen Systems dann den Charakter unreflektierter Selbstverständlichkeiten. Da

aber die Reduzierung der Selbstverständlichkeiten eine Labilisierung der erworbenen Verhaltensmuster bedingt, ergibt sich für die Untersuchung weiter folgende Fragestellung:

> Welche religiösen Orientierungen und Verhaltensmuster haben in der Industriegesellschaft noch die integrierende Qualität von kulturellen Selbstverständlichkeiten?
>
> Inwieweit hängt das Ausmaß der Anerkennung solcher Selbstverständlichkeiten von dem Grad der Integration in ein religiös-soziales System ab?
>
> Welche typischen Bedingungskonstellationen wie Familientrennung, Berufseintritt, vertikale und horizontale Mobilität oder heterogene ökologische Bedingungen führen zur Labilisierung religiöser Verhaltensmuster?
>
> Durch welche sozialen Faktoren, wie Gruppen- und Sichtenbindung, Familie und Nachbarschaft, werden religiöse Verhaltensmuster stabilisiert?

Als Hypothese läßt sich vermuten, daß sich die Einstellungen zu religiösen Fragen und die entsprechenden Verhaltensmuster in der Form einer Normalverteilung – also mit einem Konformitätszentrum und je einem nach dem positiven und negativen Pol abfallenden Teil – gruppieren werden. Dabei bildet das Konformitätszentrum die Majorität. In Richtung auf die beiden Pole sammeln sich dagegen die kleineren Anteile der positiven bzw. negativen Haltungen. Während bei der Majorität bereits die große Zahl der Gleichdenkenden bestätigend wirkt und stabilisiert, zielt bei den Minoritäten die Intensität ihrer Überzeugungen und die Herausbildung eines starken Gruppenbewußtseins auf der Grundlage eines kohärenten Sozialsystems und weitgehender Koinzidenz von Kollektiv und privaten Interessen der Mitglieder in die gleiche Richtung.

Für die religiöse Haltung werden ähnliche Verteilungen zu erwarten sein. Eine Minorität wird zur weitgehenden Identifikation mit der neutralen sozialen Gruppe (z. B. der Statusgruppe) und zur entsprechenden Vernachlässigung der Verbindung zu speziellen religiösen Gruppierungen tendieren. Bei der Majorität im Konformitätszentrum wird dagegen eine Segmentalisierung festzustellen sein, bei der religiöse und profane Bereiche durch Motiv- und Handlungsorientierungen getrennt sind und bei der eine latente Tendenz zur Minimalisierung der religiösen Verhaltensmuster besteht. Eine Konfliktsituation hat hier gewissermaßen ihre Institutionalisierung gefunden, so daß sich bestimmte Verhaltensmuster zur – oft unbewußten – Bewältigung dieser Situation herausgebildet haben, die neutralisierend wirken. Dagegen werden die Personen, die sich mit dem religiös-sozialen System identifizieren, auch eine entsprechende religiös-soziale Gruppe bilden.

Diese Hypothesen haben bei den Vorarbeiten der Untersuchung bereits ihre ersten Bestätigungen gefunden. Bei dem Vortest zur Repräsentativerhebung wurde es für den Teilbereich der Glaubensinhalte über Gott, Christus, Bibel und Fortleben nach dem Tode besonders deutlich. Allgemeine Vorstellungen über die Existenz eines höheren Wesens erhalten die höchsten Zustimmungen und erscheinen für unsere Industriegesellschaft noch weitgehend als selbstverständlich. Dagegen werden im Sinne der christlichen Großkirchen dogmatisch schärfer gefaßte positive wie negative Vorstellungen von Minoritäten vertreten. Damit wurde deutlicher, daß die Werteinstellungen der Majorität gegenüber der qualifizierten christlichen Wertorientierung fast neutral ist.

Da für die Gesamtuntersuchung mit einer erheblich differenzierteren Verteilung im Bereich der Werteinstellungen und Verhaltensmuster, wie auch in der Zuordnung zu bestimmten Gruppenbindungen und Sozialisierungsgraden gerechnet werden muß, sind allerdings auch diese Zusammenhänge vorerst nur als Hypothesen zu betrachten, die der Bestätigung durch die weiteren Untersuchungsergebnisse bedürfen.

Institut für empirische Soziologie, Saarbrücken
Direktor: Prof. O. Neuloh

Bericht über Untersuchungen zur „Wertordnung der Arbeitnehmer unter dem Einfluß der Industrialisierung"

Die Untersuchungen gingen von folgenden Überlegungen aus: Die industrielle Gesellschaft der Gegenwart ist ein außerordentlich kompliziertes System sozialer Strukturen, vielleicht das komplizierteste, das die Sozialgeschichte der Menschheit gekannt hat. Für den Menschen, der in einem solchen komplizierten System zu leben hat, ist gegenüber vorindustriellen Gesellschaftssystemen mit ihren Zentralwerten und Leitbildern eine völlig neue Situation entstanden, die von den einen als Schichtenexistenz, von den anderen als Schnittpunktexistenz charakterisiert wird. Das Problematische dieser Situation und damit auch der sozialen Ordnung liegt darin, daß der Mensch in miteinander unverbundenen Bereichen: der Familie, des Betriebs, der weltlichen und kirchlichen Institutionen, sich ohne eine allgemein gültige und verbindliche Wertordnung zurechtfinden muß. Das gilt vor allem für den Arbeitnehmer, der durch Industrialisierung und Technik in allen seinen Lebensbereichen am unmittelbarsten betroffen ist, weil sein betrieblicher und beruflicher Status, sein Tagesablauf durch Arbeitszeit und Freizeit und zuletzt seine Existenz durch diese Faktoren determiniert werden. Daraus ergab sich die Frage, ob nicht diese Unsicherheit der Wertorientierung die eigentliche Ursache für die Unsicherheit der Urteilsfähigkeit und die Anfälligkeit des modernen Industriemenschen für Ideologien aller Art ist.

Mit Hilfe eines auf diese Problematik abgestellten Instrumentariums von Ortsstudien, Legespielen, Befragungs- und Beobachtungsunterlagen wurde das Problem in zwei Ballungsräumen der Industrie, dem Saarland und dem Ruhrgebiet, untersucht, und zwar unter Beschränkung auf die Wertordnungsbereiche „Arbeit und Vorgesetzte", „Freizeit", „Familie", „Kirche und Religion", „Staat und Politik", in denen die Annahme sogenannter Grenzsituationen die Wirkung des Instrumentariums verschärfen sollte. Der Wahl dieser beiden Industriegebiete lag die Feststellung zugrunde, daß ihre Bevölkerung nach Herkunft und Struktur so unterschiedlich ist, daß entsprechend unterschiedliche Wertordnungen der Arbeitnehmer unter dem Einfluß der Industrialisierung erwartet werden konnten. Um diese Wertvorstellungen auf einem möglichst differenzierten, aber doch vergleichbaren Hintergrund untersuchen zu können, wurden in jedem der beiden Industriereviere vier Industriegemeinden (eine Bergarbeiter-, eine Hüttenarbeitergemeinde, eine Gemeinde mit metallverarbeitender Industrie und eine solche mit neuzeitlicher Industrie) sowie eine sogenannte Kontrollgemeinde überwiegend bäuerlich-handwerklichen Gepräges ausgewählt, um die schichtenspezifischen Wertanschauungen der Arbeitnehmerschaft (Arbeiter und Angestellte) gegenüber anderen Bevölkerungsschichten erfassen zu können.

Aufgrund einer ersten Sichtung des Materials lassen sich mit dem Vorbehalt späterer Korrekturen anhand der quantitativen Analyse folgende vorläufige Ergebnisse formulieren:

1. Die Wertordnung der Arbeitnehmerschaft zeigt gegenüber den Wertvorstellungen anderer Bevölkerungsschichten (Bauern und Handwerker) ein unterschiedliches Gefüge. Das tritt besonders deutlich im Bereich „Freizeit" in Erscheinung. Während die Fragen von Arbeitszeitverkürzung und Freizeitverwendung und -gestaltung in der Arbeitnehmerschaft einen großen Teil ihres Denkens und Tuns einnehmen, ist vor allem für die Bauern und ihre Familien schon der Begriff „Freizeit" irreal. Die diesbezüglichen Fragen in unseren Untersuchungen fanden entweder abweisende oder humorvolle Reaktionen. Damit ist zugleich ein unterschiedlicher Stellenwert von Arbeit und Betrieb in der Vorstellungswelt der verschiedenen Schichten angedeutet. Der gesicherte Arbeitsplatz und überhaupt die Existenzsicherung, denen von der Arbeitnehmerschaft ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, finden in den Problemen der Bauern und Handwerker keinen Platz.

2. Auf der Suche nach einem zentralen Bezugspunkt im Leben der verschiedenen Gemeinden ergibt sich zunächst rein topographisch, daß in den Industriegemeinden die Kirche nicht mehr der Kommunikations- und Kontaktort ist, wie vielfach noch in der dörflich-handwerklichen Gemeinde. Die Industrialisierung hat bei großbetrieblicher Struktur viele Jahrzehnte den Betrieb in die Mitte des Gemeindelebens gerückt. Dieser Wandel der topographischen Ordnung als Symptom einer Wertordnung war vor allem dort gegeben, wo der industrielle Großbetrieb ehemalige Funktionen der Kirche und der Kommunalgemeinde übernahm: Betriebskrankenhäuser, Kindergärten, Betriebsfürsorge und Hilfen jeder Art. Gegenüber diesem noch vor zehn Jahren gültigen Stellenwert des Industriebetriebes macht sich jetzt eine neue Strukturwandlung in dem Maße bemerkbar, in dem die Betriebe ihre diesbezüglichen Einrichtungen und Funktionen an Kirche und Kommunalgemeinde zurückgaben. Es ist aber noch nicht abzusehen, ob die eine oder andere im Bewußtsein der Arbeitnehmerschaft wieder größere Bedeutung gewinnt.

3. Vor allem haben die Untersuchungen ergeben, daß zwischen der Arbeiterschaft im Saarland und im Ruhrgebiet bedeutsame Unterschiede bestehen. Solche Unterschiede ergeben sich schon aus den Tatsachen der Herkunft und Rekrutierung der Arbeitnehmerschaft. Die Arbeitnehmerschaft im Saarland ist bodenständig und hat sich im Laufe der industriellen Entwicklung nur aus den nördlichen und östlichen Nachbarbezirken, vor allem aus dem Hunsrück und der Pfalz ergänzt. Ziele und Wege der Lebensordnung und Lebensgestaltung konzentrieren sich weitgehend auf das Heim und die Familie. Es gibt ein ausgeprägtes Bewußtsein der Seßhaftigkeit mit dem Ergebnis, daß der durchschnittliche Anmarschweg zum Betrieb eine Stunde und mehr beträgt. Selbst Entfernungen vom Hunsrück bis zu den Industriezentren um Völklingen und Dillingen usw., mit einem täglichen Zeitaufwand von drei bis vier Stunden, werden ein Leben lang hingenommen. Die Familienstruktur des saarländischen Arbeiters ist nach außen hin patriarchalisch, aber nach innen, also latent, matriarchalisch, insbesondere bei den zahlreichen Schichtarbeitsverhältnissen. Ohne schon jetzt sehen zu können, ob für den saarländischen Arbeitnehmer die Familie ein neuer zentraler Ort und emotionaler Mittelpunkt des Lebens ist, so ist die Funktion als ruhender Pol gegenüber der

Umwelt und damit ihr besonderer Status in der Wertordnung des saarländischen Arbeitnehmers nachweisbar.

Der Ruhrarbeiter lebt überwiegend unter anderen Wohnverhältnissen als der Saararbeiter. Die Skala der Wohnqualität und des Wohnmilieus von der alten Zechenkolonie bis zur modernen Siedlung läßt viele Variationen zu, die sich auf Leben und Denken des Ruhrarbeiters auswirken. Die Mietwohnung ist aber im ganzen stärker vertreten als im Saarland. Eine der Folgen dieser Verhältnisse, die aber auch auf eine Reihe anderer Ursachen zurückgehen kann, ist ein ausgeprägtes Kollektivbewußtsein des Ruhrarbeiters gegenüber dem heim- und familienbewußten Saarländer. Nur in den ältesten Bergarbeitergemeinden erreicht dieses Kollektivbewußtsein noch den Grad von Klassenbewußtsein, aber es scheint deutlich zu werden, daß die außerhäusliche und außerfamiliale Umwelt für die Arbeitnehmer in den untersuchten Gemeinden eine größere Bedeutung haben als das eigene Haus.

4. Wie schon betont, hat die Industrialisierung für die Wertorientierung der Arbeitnehmerschaft die Kirche aus der Mitte des Lebens und Denkens verdrängt, aber nicht nur durch den Funktionsverlust der Kirche zugunsten des industriellen Großbetriebes, sondern auch durch die Veränderungen des sozialen Standorts des Pfarrers in der industriellen Gemeinde. Die „Entzauberung der Welt", von der Max Weber spricht, ist im Zuge der sozialgeschichtlichen Entwicklung und durch die soziale Bewegung in einem viel gründlicheren Ausmaße erfolgt als für andere Bevölkerungsschichten. Auf der anderen Seite ist der Pfarrer durch sein an die Kirche gebundenes und mit ihr verbundenes Haus im Bewußtsein der Arbeitnehmerschaft in eine Art Inseldasein geraten. Selbst den jungen Industriepfarrern, die wir sowohl im Saarland wie im Ruhrgebiet angetroffen haben, wird es außerordentlich schwer, aus dieser sozialen Isolierung ihres Amtes heraus wieder zur Aussprache und zum Kontakt mit der Arbeitnehmerschaft zu gelangen. Die „Entzauberung der Welt" hat es mit sich gebracht, daß die Arbeitnehmerschaft die Sprache der Bibel nicht mehr versteht und daß sie im Pfarrer vornehmlich noch einen „Zeremonienmeister" für Amtshandlungen zu bestimmten Lebensphasen: Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung sieht. Die Auffassung einer Seelenhirtenmission mit der Anrede des Pfarrers „Ihr Lieben" wird von dieser industriellen Arbeitnehmerschaft nicht mehr verstanden. Im Gegensatz zu reinen Landgemeinden kann in der Industriegemeinde der Pfarrer und sein Amt nicht mehr als transzendente Mitte der Industriebevölkerung wirken.

5. Im Bereich „Staat und Politik" haben die Untersuchungen am wenigsten sichtbare Konturen ergeben. Das läßt sich zum Teil mit der Unsicherheit der politischen Vergangenheit erklären, zum Teil aber auch damit, daß Politik nur noch eine Art von Konsumbedürfnis ist, der Wunsch nach Informiertsein. Der Mangel an Information wird sowohl im Saarland wie im Ruhrgebiet vielfach und vielseitig betont. Dabei scheint in der Ruhrarbeiterschaft das rationale Denken auf der politischen Ebene viel ausgeprägter zu sein als im Saarland. Das betrifft Lohn und Arbeitszeit als Ziele der Politik, insbesondere der Gewerkschaftspolitik, aber auch Zugang zum Bildungswesen, überhaupt Aufstiegschancen auf dem Wege über die Schule. Angesichts solcher Ziele kann die Arbeitszeitverkürzung sogar an Stellenwert verlieren. Als Staatsform wird im allgemeinen die Demokratie mit einer geringen Zahl von Parteien höher als alle anderen möglichen politischen Ordnungen geschätzt. Auch hier ein wesentlicher Unterschied zwischen der Arbeitnehmer-

schaft, die vielfach noch an oben und unten sich orientiert, d. h. ein dischotomisches Bewußtsein zeigt, und den Bauern und Handwerkern, bei denen ein derartiges vertikales Denken schon mit Rücksicht auf ihr Selbstbewußtsein nicht möglich ist.

Die vorstehende Skizze bedeutet lediglich den Versuch, Schlagadern der Wertordnung der industriellen Arbeitnehmerschaft gegenüber dem Wertbewußtsein anderer Schichten aufzuzeigen, ohne sie durch das Material zu verifizieren. Deshalb muß zum Schluß noch einmal der eingangs gemachte Vorbehalt von Korrekturen als Folge der späteren Auswertung des Materials erhoben werden. Soviel läßt sich schon jetzt sehen, daß die Untersuchungen „Wertordnung und Industrialisierung" einen Problembereich beleuchten, der bisher für die Wissenschaft und für die Öffentlichkeit unerreichbar und undurchsichtig war.

Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften, Münster

Direktor: Prof. H. D. Wendland

Bericht über das Forschungsvorhaben „Ausbau der evangelischen Wirtschaftsethik"

Der Forschungsplan gliedert sich in zwei Teile:

1. Es sollen die wirtschaftsethischen Ergebnisse in der evangelischen Ethik seit 1945 zusammengefaßt und geprüft werden.
2. Neu zu untersuchen sind folgende Themen:

   a) Welche Funktion haben sozialethische Kriterien für eine evangelische Wirtschaftsethik, wie z. B. Freiheit, Gerechtigkeit, Personalität, Humanität u. a., und welcher Zusammenhang besteht zwischen ihnen und den biblischen Weisungen, wie sie etwa für das christliche Verhalten zur Arbeit, zum Eigentum, zum Reichtum usw. im Neuen Testament vorliegen?

   b) Die wirtschaftsethischen Probleme der heutigen Wirtschaftsordnung (soziale Marktwirtschaft).

   c) Das Problem der Eigentumsordnung und der Eigentumsbildung.

Mit der Durchführung ist Diplom-Volkswirt Dr. rer. pol. Hartmut Weber betraut. Die bisherige Arbeit befaßte sich vor allem mit dem zweiten Teil des Forschungsplans, weil hierbei auf frühere Studien zurückgegriffen werden konnte. Gleichwohl wurden für den ersten Teil zwei wichtige Einzeluntersuchungen durchgeführt:

„Der sozialethische Ansatz bei Ernst Wolf" („Evangelische Theologie", 22. Jahrgang 1962, Heft 11, Seite 565 ff.),

„Die kirchliche und theologische Diskussion um den Wohlfahrtsstaat" (erscheint demnächst in dem Symposium „Gesellschaftspolitische Realitäten").

Für den zweiten Teil des Forschungsplans liegen folgende Veröffentlichungen vor:

„Die Eigentumsdenkschrift der Kammer für Soziale Ordnung der EKD. Darstellung und Kritik." („Zeitschrift für Evangelische Ethik", 7. Jahrgang, 1963, Heft 1, Seite 23 ff., wieder abgedruckt in dem Symposium „Christ und Eigentum", Stundenbuch 29).

„Der Stand der Diskussion zur Eigentumsfrage" („Der evangelische Religionslehrer an der Berufsschule", 12. Jahrgang, 1964, Heft 1, Seite 1 ff.).

Ein weiterer Aufsatz mit dem Titel

„Das Problem der sozialen Gerechtigkeit in der evangelischen Sozialethik"

wird in einer der nächsten Nummern der Zeitschrift „Die neue Gesellschaft" erscheinen.

Die bisherige Forschungsarbeit konzentrierte sich jedoch nicht überwiegend auf diese Arbeiten, sondern auf die Frage: Wie ist evangelische Wirtschaftsethik möglich?

Eine erste Zusammenfassung der theologischen und sozialökonomischen Überlegungen zu diesem Problem wurde an Hand eines konkreten Themas versucht:

„Wirtschaftsethik und Wirtschaftspolitik in der Sozialen Marktwirtschaft" („Junge Kirche", 25. Jahrgang, 1964, Heft 5 [Beilage]).

Außerdem befaßte sich der Artikel

„Wirtschaftsethik" („Die Religion in Geschichte und Gegenwart" (RGG) 3. Auflage Band IV, 1963, Spalte 1740 ff.)

mit dem Gesamtkomplex des Forschungsplans.

Eine größere Publikation über das ganze Projekt wurde bereits in Angriff genommen. In ihm werden sowohl die theologischen Grundfragen wie die im Forschungsplan genannten wirtschaftsethischen Einzelprobleme behandelt.

Wissenschaftliches Institut des Diakonischen Werkes e. V., Bonn

Direktor: E. Mordhorst

Bericht über das Forschungsvorhaben: „Die Sozialdiakonische Arbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland in ihrer gesamtgesellschaftlichen Bedeutung und Funktion."

Verfasser: Prof. H. Krimm

I. Ziel und Aufbau der Untersuchung

Die diakonische Arbeit der Kirche vollzieht sich in bestimmten soziologischen Zusammenhängen und sie entspricht den jeweiligen sozialen Aufgaben einer Zeit. Sie ist auf die konkrete Notsituation des Menschen ausgerichtet und steht damit in einer unmittelbaren Bezogenheit zum Ordnungsgefüge unserer Gesellschaft. Das schließt nicht aus, daß ihre Arbeit von spezifischen Wertvorstellungen getragen wird.

Die neuere Gesetzgebung der Bundesrepublik erkennt den auf freier gesellschaftlicher Initiative gegründeten Diensten sozialer Hilfe im Bereich der öffentlichen Sozialaufgaben ausdrücklich eine eigenständige Funktion zu. Damit werden nicht nur die historischen Verdienste der Kirchen und der Verbände auf dem Gebiet der Sozialarbeit anerkannt. Es werden ihnen vielmehr auch bedeutsame Aufgaben für die Lösung der gesellschaftlichen Integrationsprobleme in der Zukunft gestellt. Diese Aufgaben erfordern von den freien Vereinigungen eine fundierte Standortbestimmung im Verhältnis zum modernen Sozialstaat, zu den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen überhaupt und zu den gesellschaftlichen Kräften, auf die sie sich in ihrer Aktivität stützen.

Das Forschungsvorhaben soll einer Klärung dieser Fragen für den Bereich der weit verzweigten Arbeit des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland dienen. Das Ziel ist, Klarheit zu gewinnen:

Über die Erscheinungsformen der Not, die unter den Bedingungen des Industrialismus und der modernen sozialstaatlichen Gesellschaftsverfassung für einen freien Träger sozialer Hilfe zur Bewältigung anstehen,

über die innere Struktur des Trägers selbst angesichts dieser Erfordernisse und

über die Funktion des Diakonischen Werkes als einer Lebens- und Wesensäußerung der Evangelischen Kirche in ihrem Zusammenhang mit den von der öffentlichen Hand getragenen sozialen Hilfeleistungen.

Unter dieser Zielsetzung wird die diakonische Tätigkeit der evangelischen Kirche und ihrer Werke und Einrichtungen in einem abgegrenzten regionalen Bereich erhoben. Als Untersuchungsgebiet wurde die Freie und Hansestadt Hamburg ausgewählt, da sich in ihr ein überschaubarer und doch sozial differenzierter Raum darstellt. Die Untersuchung gliedert sich in folgende Bereiche, die jeweils gesondert erhoben werden:

Die sozialdiakonische Arbeit der Kirchengemeinden,

die „offene" Fürsorgearbeit übergemeindlicher Institutionen,

die Einrichtungen der „halboffenen" Fürsorge,

die Einrichtungen der „geschlossenen" Fürsorge,

die kirchlich-sozialen Ausbildungsstätten,

die Finanzierung der Diakonie,

die Mitarbeiterschaft der Diakonie.

II. Ablauf der Untersuchung

1. Um die Struktur der Mitarbeiterschaft der evangelischen Diakonie in Hamburg zu erfassen, wurde Ende 1962 ein „Mitarbeiterfragebogen" an die in den diakonischen Einrichtungen beschäftigten Personen versandt.

Dieser Fragebogen gliedert sich

in Fragen zur Person und

in Fragen zum arbeitsrechtlichen und beruflichen Status.

Der Bereich „Fragen zur Person" erfaßt über die persönlichen Daten hinaus u. a. folgende Aspekte:

Inwieweit sind die Mitarbeiter der Diakonie ihrer sozialen Herkunft nach schichtenspezifisch abgrenzbar?

Welche Motive und Einflußfaktoren sind für die Tätigkeit in der Diakonie entscheidend?

Welche „gesellschaftspolitischen Aktivitäten" gehen von den Mitarbeitern der Diakonie aus und inwieweit sind sie bereit, Verantwortung auch in anderen Bereichen gesellschaftlichen Lebens zu übernehmen?

Der Bereich „Fragen zum arbeitsrechtlichen und beruflichen Status" versucht, die Besonderheiten der arbeitsrechtlichen Stellung des Mitarbeiters in der Diakonie festzustellen. Neben dem Erfassen der allgemeinen arbeitsrechtlichen Normen

soll insbesondere geprüft werden, inwieweit der Mitarbeiter über diese Normen informiert ist und welche Einstellung er ihnen gegenüber vertritt.

Von den ausgegebenen Fragebogen sind rund 1700 ausgefüllt zurückgegeben worden. Mit der Auswertung wurde im Sommer 1963 begonnen. Die Ergebnisse werden Mitte 1964 vorliegen.

Da dieser Fragebogen sowohl an die Mitarbeiter der Gemeindediakonie, der übergemeindlichen Ämter als auch an die Mitarbeiter der Anstalten gegeben wurde, sind die Ergebnisse nicht nur für sich allein gesehen bedeutsam, sondern gewinnen ihr besonderes Gewicht auch für die Teiluntersuchungen.

2. Der Bereich der Gemeindediakonie wurde mit einem Fragebogen und durch Einzelinterviews erhoben.

Der entsprechende Fragebogen wurde im September 1962 allen Kirchengemeinden im Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg zugesandt und hatte einmal Angaben über die Kirchengemeinde als Träger diakonischer Arbeit und zum anderen Fragen zur Gemeindediakonie zum Inhalt. Die Fragebogenaktion – eine Totalerhebung – war im März 1963 abgeschlossen. Sie ist bereits ausgewertet. Die Ergebnisse liegen vor.

Folgende Aspekte wurden einer eingehenden Analyse unterzogen:

Organisatorische Formen der Gemeindediakonie und ihr Einfluß auf die sozialdiakonische Aktivität.

Der Mitarbeiterstab der Kirchengemeinde.

Leitungsbefugnisse innerhalb der sozialdiakonischen Arbeit der Kirchengemeinde.

Welche sozialdiakonischen Einrichtungen werden von den Kirchengemeinden getragen?

Inwieweit sind die Kirchengemeinden an Einrichtungen nichtkirchlicher Rechtsträger beteiligt?

Die Tätigkeit der Kirchengemeinde im Bereich der „offenen Fürsorge".

Informationskanäle über soziale Notstände in der Kirchengemeinde.

Zusammenarbeit der Gemeindediakonie mit übergemeindlichen diakonischen Einrichtungen und staatlichen Institutionen.

Die Bedeutung der Gemeindediakonie im Verhältnis zur übergemeindlichen diakonischen Arbeit und zur öffentlichen Fürsorge im Urteil der Kirchengemeinde.

Die finanzielle Situation der diakonischen Arbeit im Urteil der Kirchengemeinde.

Zur Vertiefung der mit dem Fragebogen gewonnenen Erkenntnisse über die Diakonie der Kirchengemeinden wurden im Sommer 1963 125 Interviews durchgeführt. Interviewt wurden allein hauptberufliche sozialdiakonische Mitarbeiter, und zwar Gemeindeschwestern, Gemeindehelferinnen und Gemeindediakone.

Das Interview hatte folgende übergeordnete Gliederung:

Aufgabenbereich des hauptamtlichen Mitarbeiters.

Organisatorische Formen der Arbeit.

Ausführliche Darstellung der fürsorgerischen Aktivitäten und getroffene Hilfsmaßnahmen.

Zusammenarbeit mit übergemeindlichen diakonischen Stellen, mit Wohlfahrtsverbänden, mit staatlichen und kommunalen Behörden, mit Einzelpersonen.

Einschätzung der Tätigkeit freiwilliger Helfer in der sozial-diakonischen Arbeit.

Beurteilung der sozialen Nöte in unserer Zeit durch den Mitarbeiter.

Welche Bevölkerungskreise nehmen die Hilfe der Gemeindediakonie in Anspruch?

Die Interviews sind abgeschlossen. An der Auswertung wird z. Z. gearbeitet.

Zur Abrundung des mit den Fragebogen und Interviews gewonnenen Bildes der Hamburger Gemeindediakonie werden noch einige Monographien von Kirchengemeinden verfaßt werden. Dabei sollen insbesondere die Bereiche „freiwillige Helfer" und „Kreis der Hilfesuchenden" einer eingehenden Analyse unterzogen werden.

3. Neben der Untersuchung der Gemeindediakonie erfordert das Gebiet der übergemeindlichen „offenen" Fürsorgearbeit sehr umfangreiche und eingehende Erhebungen. Über die Arbeit der übergemeindlichen diakonischen Institutionen bei den verschiedenartigen Aufgaben der Sozial- und Jugendhilfe liegt nur wenig Material vor. Da die wahrgenommenen Aufgaben und die Methoden der Hilfeleistung sehr unterschiedlichen Charakter haben, kann dieses Arbeitsgebiet nicht mittels einheitlicher Fragebogen erfaßt werden. Die Erhebungen erfolgen vornehmlich durch eingehende Befragung und teilnehmende Beobachtung. Die Ermittlungen sind dabei auf folgende Fragenbereiche gerichtet:

Entstehung und Entwicklung der Arbeit,

Organisation des Arbeitsgebietes,

Aufgabe und Ziel der Arbeit,

Mitarbeiterschaft,

Kreis der Hilfeempfänger,

Art und Methode der Hilfeleistung,

Aufgabenteilung und Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen und mit staatlichen Stellen.

Begonnen wurde mit der Untersuchung der Arbeit des Landeskirchlichen Amtes für Gemeindedienst, das Zentrale der Hamburger Diakonie ist und mit eigenen Kräften spezielle Fürsorgeaufgaben wahrnimmt, die von den Kirchengemeinden nicht erfüllt werden können. Untersucht wurden neben anderen folgende Arbeitsgebiete des Amtes für Gemeindedienst:

Nichtseßhaftenfürsorge,

Gefangenen- und Strafentlassenenfürsorge,

Blindendienst,

Lagerseelsorge,

Unterstützungs- und Darlehnsgewährung,

Stipendien und Ausbildungsbeihilfen,
Altenberatung,
Mütterhilfe,
Krankenhausfürsorge,
Erziehungsberatung,
Trinkerfürsorge.

Nach dem Abschluß dieser Erhebungen sind nunmehr noch eine Reihe kleinerer kirchlicher Werke und Einrichtungen auf ihre sozialfürsorgerischen Dienste hin zu untersuchen.

4. Die Einrichtungen der „halboffenen" Fürsorge (überwiegend sind das Kindergärten und -Horte) und die der „geschlossenen" Fürsorge (Heime, Anstalten und Krankenhäuser) werden 1964/65 untersucht. Über diese diakonischen Arbeitsgebiete und die einzelnen Einrichtungen liegen statistische Daten und anderes Material vor. Nach Auswertung dieser Unterlagen sollen nur noch ergänzende Erhebungen durch Fragebogen und gegebenenfalls durch einzelne Befragungen erfolgen.

5. Die kirchlichen Ausbildungsstätten für soziale Berufe in Hamburg werden als Sonderbereich in die Untersuchung mit einbezogen. Die Erhebung ist vorbereitet und wird in nächster Zeit durchgeführt.

6. Die Finanzierung der diakonischen Arbeit in Hamburg wird in Verbindung mit der Untersuchung der einzelnen Arbeitsgebiete erhoben. Dabei wird insbesondere erfaßt, in welchem Umfang die Arbeit aus Kirchensteuermitteln, aus Sammlungen und Spenden und aus öffentlichen Mitteln finanziert wird und für welche Zwecke die aufgebrachten Mittel verwandt werden.

Arbeitsstelle für sozialpolitische Forschung, Köln

Wissenschaftlicher Vorsitzender: Prof. W. Schreiber

Leiter: Dr. Ph. Herder-Dorneich

Bericht über das Forschungsvorhaben „Die Arbeitsstelle für sozialpolitische Forschung e. V."

Die „Arbeitsstelle für sozialpolitische Forschung e. V." war 1962 ins Leben gerufen worden, um an einem wissenschaftlichen Beitrag zu den Problemen der Neuordnung der Einrichtungen der „sozialen Sicherheit" mitzuarbeiten. Sie ging dabei vom Leitbild der „Sozialen Marktwirtschaft" aus, in welchem die Sozialversicherung allgemein zwar als eine Notwendigkeit, aber doch vielfach als ein Fremdkörper empfunden wird.

Das Bemühen um eine Neuordnung der Einrichtungen der „Sozialen Sicherheit" wird erschwert durch den Umstand, daß sich ihre gesellschaftlichen Funktionen seit der klassischen Periode der deutschen Sozialpolitik (Bismarckzeit) erheblich gewandelt haben, während die Gesetzgebungspraxis und die außerhalb der Wissenschaften geführte öffentliche Diskussion teilweise noch an ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung festhalten und von nicht mehr haltbaren Motivationen ausgehen. Im sozialwissenschaftlichen Bereich hat man sich zwar vielfach mit der

Sozialversicherung beschäftigt, es hat sich jedoch immer (wieder) nur eine Literatur zu Einzelfragen gebildet. Man kam über Einzelempfehlungen und Einzelanalysen kaum hinaus. Hierin ist das Entwicklungsstadium der sozialpolitischen Wissenschaft mit dem der Wirtschaftswissenschaft zur Zeit des Merkantilismus zu vergleichen, als man ebenfalls Einzelprobleme von einem dunkel erahnten Gesamtkonzept her löste, ohne daß es gelang, dieses Ganze, das einem vorschwebte, systematisch zu erfassen und auszusprechen.

Die „Arbeitsstelle" sieht sich damit zunächst vor der vordringlichen Aufgabe der „Entideologisierung" der sozialen Sicherheit. Es gilt die veralteten, heute nur noch ideologisierenden Begriffe, in denen über die „soziale Sicherheit" diskutiert wird, bloßzulegen und sodann aus dem aktuellen wissenschaftlichen Instrumentarium die adäquaten Werkzeuge bereitzustellen, um damit die Grundlagen einer „Theorie der sozialen Sicherheit" zu schaffen. Die Ansatzpunkte hierzu sieht die Arbeitsstelle in der Wirtschaftstheorie, in der Soziologie, in der politischen Wissenschaft, in der Verbändelehre bereits vielfältig gegeben. In diesem Bereich der Sozialwissenschaft sind für deren besondere Zwecke Begriffe und Theorien entwickelt worden, die für die Zwecke einer „Theorie der sozialen Sicherheit" lediglich noch umgeformt und angepaßt werden müssen. Als ein besonderes Problem allerdings erweist es sich, daß die Lehre von den Verbänden und organisierten Interessentengruppen noch wenig entwickelt wurde, während die Interessenorganisation im Bereich der sozialen Sicherheit sehr weit fortgeschritten ist. Hier muß in einem wichtigen Bereich noch originäre theoretische Entwicklungsarbeit geleistet werden. Dennoch sollen auch hier möglichst die gängigen sozialwissenschaftlichen Werkzeuge zum Zuge kommen, da ja auch das Programm der „sozialen Marktwirtschaft" sich dieser Begriffe bedient und eine Ineinanderschau von sozialer Sicherheit und sozialer Marktwirtschaft nur auf diese Weise möglich erscheint.

Um die gestellte Aufgabe möglichst konkret anzugehen, konzentrierte sich die Tätigkeit der Arbeitsstelle zunächst auf die Gesetzliche Krankenversicherung. An ihr sind eine Vielzahl und die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen beteiligt und interessiert, so daß dieser Versicherungszweig sich als Studienobjekt mit den meisten Problemen besonders anbietet. Eine allgemeine Theorie, die sich hier bewährt, wird sich unschwer auf die anderen Bereiche der „sozialen Sicherheit" übertragen lassen.

Die Arbeitsstelle begann damit, sich einen Überblick über das zu schaffen, was in den verschiedenen Fachrichtungen zu diesem Thema schon erarbeitet worden ist. Sie gewann dazu Fachleute aus Theorie und Praxis der Gesetzlichen Krankenversicherung, die in einem Kolloquium an der Universität zu Köln in neun Vorträgen im Winter 1962/63 ihre Aspekte beitrugen. Aus den Diskussionen mit ihnen erarbeitete die Arbeitsstelle einen ersten Grundriß ihrer Forschungsrichtung, der von Dr. Herder-Dorneich unter dem Titel „Ansatzpunkte zu einer sozialpolitischen Theorie der Gesetzlichen Krankenversicherung" zusammen mit den Vorträgen des Kolloquiums in dem Sammelwerk „Gesetzliche Krankenversicherung in einer freiheitlichen Gesellschaft" von Prof. W. Schreiber herausgegeben wurde. Das Buch war geeignet, das Forschungsprogramm der Arbeitsstelle einem breiteren Publikum bekannt zu machen. Die ersten Besprechungen in den Fachorganen zeigen, daß die Bemühung, die Diskussion vom ständigen Vorwürfe- und Vor-

schlägemachen wegzubringen und zu einer exakten Analyse hinzuführen, verstanden wird.

Aus dem Fortgang der theoretischen Orientierungsarbeit wurde von Dr. Herder-Dorneich eine Aufsatzreihe veröffentlicht, die mit den jeweiligen Titeln „Gesetzliche Krankenversicherung und sozialpolitische Theorie", „Gesetzliche Krankenversicherung und die Theorie der Politik", „Gesetzliche Krankenversicherung und Konflikttheorie" und „Gesetzliche Krankenversicherung und die Theorie der sozialen Steuerung" im Bundesarbeitsblatt im Juli und Dezember 1963 erschienen. Neben dieser theoretischen Grundlagenforschung wurden die Arbeiten zu einer „Problemgeschichte der Gesetzlichen Krankenversicherung" aufgenommen. Es gibt zwar eine vielfältige Literatur zur Rechtsentwicklung, die grundlegenden sozialen Probleme werden jedoch darin fast gar nicht erfaßt. Da die übrige Literatur stark ideologisch ausgerichtet ist, erwies es sich als notwendig, in einer „Quellensammlung" möglichst weit auf das Originalmaterial zurückzugehen.

Zur Aufbereitung des Materials dienen eine „Dokumentation sozialpolitischer Fachliteratur" anhand eigens dazu entworfener „Meldebogen" für die einzelnen Dokumente und eine „Dokumentation der Statistik".

Zur praktischen Erprobung der gewonnenen Erkenntnisse werden Diskussionen im sozialpolitischen Seminar von Prof. Schreiber gehalten und Dissertationen zu einzelnen Themen vergeben. Auf diese Weise wird am ehesten dafür gesorgt, daß der Abstraktionsgrad der Forschungsarbeit nicht zu hoch wird. Diskussionen und ein ausgedehnter Briefwechsel mit Fachleuten der sozialpolitischen Praxis, mit Kassenfunktionären, Ärzten, Verwaltungsleuten usw. hält die Nähe zu den praktischen Problemen. Viele Zusammenhänge lassen sich überhaupt nur auf diesem Wege in Erfahrung bringen. Sie sind zwar bei den einzelnen Verbänden durchaus bekannt, werden aber mitunter wie „Kriegsgeheimnisse" der Verbandsauseinandersetzung gehütet. Für den wissenschaftlichen Sozialpolitiker, der sich an diesen Auseinandersetzungen nicht beteiligt, ist die Kenntnis dieser Zusammenhänge doch für das Verständnis des Ineinandergreifens des gesamten Systems oft unabdingbar.

3. Förderung größerer Forschungsunternehmen

a) Einleitung und Übersicht

„Gelehrte Rechte"

Einem besonderen Anliegen der Stiftungssatzung, nämlich der historischen Klärung der christlichen und humanistischen Grundlagen unserer Kultur zu dienen, entspricht die Förderung der beiden Forschungsgemeinschaften „Gelehrte Rechte". Alle kontinentalen Rechte Europas führen irgendwie auf die Gelehrten Rechte des Mittelalters zurück. Deshalb erfordert die Rechtsvergleichung und Rechtsvereinheitlichung eine Vertiefung des Studiums dieser Rechte, vor allem die Erschließung der Quellen und ihre Erläuterung.

Hiermit befassen sich zwei Arbeitsgemeinschaften, von denen eine die Entwicklung des Kanonischen Rechts und die andere die Bedeutung der von Friedrich II. erlassenen Constitutionen von Melfi untersucht. Beide haben mit dem Studium und der Herausgabe der Quellen begonnen.

Mit dem Kanonischen Recht beschäftigt sich unter der Federführung von Prof. Kuttner, Leiter des Institute of Research and Study in Medieval Canon Law (bisher in Washington, jetzt New Haven), eine internationale Forschungsgemeinschaft. Einzelheiten über ihre ausgedehnten Arbeiten ergeben sich aus dem nachstehenden Bericht.

Bei den Constitutionen von Melfi wird zunächst an einer neuen kritischen Textausgabe mit deutscher Übersetzung unter Leitung von Prof. Willemsen und Mitwirkung von Prof. Conrad, beide Bonn, gearbeitet. Gleichzeitig untersucht Prof. Dilcher (Kiel) den Einfluß des Römischen Rechts auf die Constitutionen. Weitere Studien sind geplant.

„Geistesgeschichtliche Erforschung Osteuropas"

Gerade im Hinblick auf die Arbeiten der Forschungsgemeinschaften „Gelehrte Rechte" hat die Stiftung es besonders begrüßt, daß die Professoren H. G. Beck, A. Schmaus und G. Stadtmüller die Arbeitsgemeinschaft „Geistesgeschichtliche Erforschung Osteuropas" gebildet haben. Wenn auch ihre Ziele weiter gesteckt sind, als es das Studium der Gelehrten Rechte ist, so treffen sich beide in dem Bestreben um die Erhellung der Quellen des „lateinischen" und des „byzantinischen" Teiles des gemeinsamen Abendlandes.

„19. Jahrhundert"

Um über dem Studium der früheren Epochen nicht die Zeitgeschichte zu vernachlässigen, hat die Stiftung das Forschungsunternehmen „19. Jahrhundert" angeregt. Diese Initiative hat starken Anklang gefunden. So freut die Stiftung sich, den nachfolgenden Bericht über die günstige Entwicklung des Unternehmens vorlegen zu können.

„Ostafrika-Forschungen des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München"

Seit 1961 fördert die Thyssen Stiftung diese Forschung. Wie schon im letzten Bericht ausgeführt wurde, wird hier erstmals der Versuch unternommen, auf einem regional begrenzten Raum außerhalb der westlichen Industriegesellschaft möglichst unter Beteiligung aller einschlägigen Disziplinen den derzeitigen Stand und die Grundsätze der wirtschaftlichen Entwicklung zu erforschen und dabei die zweckmäßigsten Methoden zur Bewältigung dieser neuen Aufgabe zu erarbeiten. In Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute ist als Schwerpunkt das tropische Afrika südlich der Sahara und hier zunächst Ostafrika ausgewählt worden.

Von Anfang an wurde angestrebt, zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit zu kommen. So konnte die enge Verbindung zum Institut für ausländische Landwirtschaft in Berlin (Prof. Wilbrandt, jetzt Göttingen) und zum Institut für landwirtschaftliche Betriebs- und Landarbeitslehre in Göttingen (Prof. Woermann) auf das Institut für Tierzucht und Haustiergenetik in Göttingen (Prof. Haring), das Botanische Institut in Würzburg (Prof. Volk), die Max-Planck-Institute für Ernährungsphysiologie in Dortmund (Prof. Kraut) und für Verhaltensweisen in Seewiesen (Prof. Lorenz) sowie andere Institute ausgedehnt werden. Vor allem ist es gelungen, neben Sachverständigen für die volkswirtschaftlichen und die hier besonders wichtigen landwirtschaftlichen Fragen auch Anthropologen, Ethno-

logen, Geographen, Soziologen, Zoologen pp. zu gewinnen. Die Arbeiten sind demgemäß in 1963 gut fortgeschritten. Für nahezu alle in 1964 vorgesehenen Studien fanden sich geeignete Mitarbeiter.

Die Stiftung konnte bereits berichten, daß zur Genugtuung aller Beteiligten der Staat die Zielsetzung und die Arbeiten dadurch anerkannt hat, daß die Grundfinanzierung von 1963 ab zu einem erheblichen Teil im Rahmen des Königsteiner Abkommens erfolgte. Die Stiftung trägt weiter zur Grundfinanzierung und zur Durchführung aller Spezialstudien in erheblichem Umfang bei.

b) Berichte der geförderten Forschungsunternehmen

Forschungsgemeinschaft „Gelehrte Rechte"

Institute of Research and Study in Medieval Canon Law, Washington/New Haven

Direktor: Prof. St. Kuttner

Bericht über den Fortgang der Arbeiten

Vorbemerkung

Die Tätigkeit des Instituts ist nach wie vor durch die Aufgabe bestimmt, die für seine Gründung im Jahre 1955 maßgebend war: als unabhängiges Forschungszentrum mit eigener Rechtspersönlichkeit in internationaler Zusammenarbeit mit einzelnen Gelehrten, Universitäten und anderen Institutionen die Erschließung des mittelalterlichen kanonischen Rechts systematisch zu fördern und zu koordinieren, insbesondere die Herstellung eines großen Corpus kritischer Ausgaben kanonistischer Werke und Rechtsbücher des Mittelalters zu betreiben.

Die Aufgabe ergibt sich aus der doppelten Erwägung, daß für ein Verständnis der geistigen und kulturellen Entwicklung Europas eine Kenntnis des mittelalterlichen Rechtsdenkens unerläßlich ist, an dessen Entfaltung die Kanonistik einen entscheidenden Anteil hatte, und daß die Hochblüte der kanonistischen Rechtswissenschaft nur im Wege der Handschriftenforschung und der Herstellung kritischer Textausgaben wieder erschlossen werden kann.

Das Arbeitsprogramm umfaßt daher Editions- und Forschungsaufgaben, die sich auf kanonische Rechtsbücher, Rechtsquellen und rechtsgelehrte Werke aus den drei „klassischen" Jahrhunderten von ca. 1050 bis 1350 beziehen und in einer großen Sammlung mit dem Titel „Monumenta Iuris Canonici" in drei Serien vorgelegt werden sollen: Corpus Collectionum, Corpus Glossatorum, Subsidia. Mit den Arbeiten sind zur Zeit etwa vierzig Gelehrte aus fast allen europäischen Ländern, aus Amerika und Australien befaßt. Es ist hier nur über den Fortschritt der Editions- und Arbeitsprojekte zu berichten, mit deren Abschluß innerhalb der nächsten drei bis vier Jahre gerechnet werden kann: elf Kanonistenschriften (12./13. Jh.) für das Corpus Glossatorum, eine Kanonessammlung (11. Jh.) für das Corpus Collectionum, sechs Bände kritischer Studien für die Subsidia.

Die Arbeitsmethoden erfordern eine enge Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Herausgebern und der Institutsleitung sowie die Herstellung und Konzentrierung umfangreicher Materialsammlungen im Institut: Handschriftenphotographien, Kartotheken verschiedener Art (Indices zu den Rechtsbüchern, zu den Mikrofilmen und zur laufenden Bibliographie, usw.). Somit ergibt sich die Not-

wendigkeit von Sachausgaben, von Gehältern oder Stipendien für gehobene und untergeordnete Hilfskräfte, von Mitteln für die im Einzelfall jeweils erforderlichen Bibliotheksreisen.

Bericht

Mit Ablauf des Jahres 1963 hatten die obengenannten Arbeiten folgenden Stand erreicht (die von der Thyssen Stiftung bisher nicht direkt unterstützten Arbeiten sind mit einem Stern * bezeichnet):

I. Ausgaben von Kanonistenschriften:

1. Summa „Elegantius in iure divino" (Coloniensis): G. Fransen (Löwen) und St. Kuttner (Washington). Der erste Teil, Buch 1 bis 7, ist in allen Handschriften endgültig nachkollationiert; Buch 1 bis 3 in Reinschrift dem Drucker zum Satz übergeben. Reinschrift und kritischer Apparat sollen im Jahre 1964 fertiggestellt werden; gleichzeitig wird die Nachkontrolle von Buch 8 bis 15 (für Band II) begonnen.

2. Drei Kommentare zum vierten Laterankonzil: A. García (Salamanca). Die Kommentare (Glossenapparate) von Vincentius Hispanus und Damasus Hungarus sind der Institutsleitung abgeliefert worden und werden zur Zeit durch eine wissenschaftliche Hilfskraft mit den Handschriften nachverglichen. García nimmt im Laufe des Winters eine Neuvergleichung für den Kommentar des Johannes Teutonicus und die endgültige Textherstellung für die Konzilskonstitutionen selbst vor, die in demselben Bande neu herausgegeben sind.

3. Sicardus von Cremona: P. J. Kessler (Münster). Die Kollation des Grundtextes mit 13 Handschriften ist abgeschlossen; zwei weitere Handschriften sind in Arbeit und vier Handschriften bleiben noch zu kollationieren.

4. Summa „Tractaturus magister": J. M. H. Hanenburg (Groningen). Der Text ist vollständig abgeschrieben und der kritische und Notenapparat für einen Teil des Werkes hergestellt. Voraussichtlich wird der Apparat bis zum Herbst 1964 abgeschlossen werden können.

5. Huguccio, Teil I: A. M. Stickler (Rom) und Mitarbeiter. Die Fertigstellung des Grundtextes, der etwa 1400 Seiten umfassen wird, hat sich wider Erwarten durch die starke Inanspruchnahme von Prof. Stickler beim Vatikanischen Konzil und als Rektor verzögert, schreitet aber weiter fort. Die Kollationen der weiteren zahlreichen Handschriften, für die zwei Hilfsarbeiter aus den Mitteln der Stiftung bezahlt werden, macht regelmäßige und zufriedenstellende Fortschritte. Im kommenden Jahr wird Stickler der Arbeit am Grundtext und der Verarbeitung der Kollationen mehr Zeit widmen können.

*6. Summula de praesumptionibus: R. Motzenbäcker (Speyer). Die 10 bisher bekannten Handschriften sind ein erstes Mal durchkollationiert und die verschiedenen Textstufen vorläufig bestimmt worden. Eine neuentdeckte elfte Handschrift wird zur Zeit geprüft. Die Textherstellung kann jedoch, wegen anderweitiger Belastung des Herausgebers, nur langsam vorangehen.

*7. Distinctiones Monacenses: D. Shanahan (London). Der Herausgeber ist mit der endgültigen Revision des fertiggestellten Textes und Apparates beschäftigt.

*8. Richardus de Mores, Glossen zur Compilatio Prima: Ch. Lefebvre (Rom). Der Grundtext ist abgeschlossen und mit allen Handschriften außer einer kollationiert. Für diese letzte Handschrift bedarf es einer Reise nach London, da auch der beste Mikrofilm in diesem Falle versagt.

*9. Drei frühe Summen aus der Paucapalea-Schule: P. Huizing (Rom). Die Arbeit an der ersten Summe ist abgeschlossen und bedarf nur noch einer Reinschrift des kritischen Apparates. Die zwei anderen, nicht umfangreichen Werke werden sodann in Angriff genommen.

*10. Simon de Bisignano: T. P. McLaughlin (Toronto). Text und Kollationen aller Handschriften außer einer sind abgeschlossen. Für die letzte Handschrift bedarf der Herausgeber einer Reise nach London, die bereits im vorigen Jahre stattfinden sollte, aber aus Gesundheitsgründen verschoben werden mußte.

*11. Summa „Prima primi": B. Tierney (Cornell) und R. Benson (Wesleyan). Der seit Jahren fertiggestellte Grundtext wird von Benson revidiert, der die Herstellung des kritischen und Notenapparats im nächsten Jahre vornehmen will.

II. Ausgaben von Kanonessammlungen:

Diversorum patrum sententiae: J. T. Gilchrist (Adelaide). Text, Apparat und Noten sind druckfertig; ein großer Teil der Einleitung ist bereits geschrieben, das letzte Kapitel wird im Laufe dieses Winters fertiggestellt. Prof. Gilchrist ist bis zum Mai 1964 in Washington beim Institut, wo er zugleich bei der Revision anderer im Entwurf vorliegender Ausgaben assistiert.

III. Subsidia:

*1. Analytischer Katalog der Gratianhandschriften. Die Arbeit für Handschriften in Frankreich (Mme. Rambaud, Paris) ist abgeschlossen, bedarf aber der letzten Überprüfung und Reinschrift. Für Handschriften in Spanien (A. García, Salamanca) liegt der erste Entwurf vor, der nachzukontrollieren und durch die Analyse von drei neuentdeckten Handschriften zu ergänzen bleibt.

*2. Analytischer Katalog der Handschriften der Compilatio Prima: G. Fransen (Löwen). Etwa zwei Drittel der 120 Handschriften sind bearbeitet; eine Teilstudie bereits veröffentlicht. Im Institut wurde außerdem ein vollständiger Index zur Einzelanalyse aus den Mikrofilmen der hier befindlichen Handschriften hergestellt.

*3. Codices Pseudo-isidoriani: S. Williams (Amherst). Die paläographische und kritische Beschreibung von über 80 Handschriften ist im wesentlichen fertig; eine Reihe von Handschriften soll vom Bearbeiter im Jahre 1964 gelegentlich eines Europaurlaubes nochmals an Ort und Stelle nachgeprüft werden. Eine Teilstudie über die Textgeschichte der Konstantinischen Schenkung, mit Ausgabe der ältesten Handschrift, wird in diesem Jahre veröffentlicht.

*4. Dekretalensammlungen des 12. Jahrhunderts: † W. Holtzmann (Bonn). Die weitvorangeschrittenen Vorarbeiten sind durch den Tod von Prof. Holtzmann (November 1963) unterbrochen; der Verlust ist nahezu unersetzlich. Verhandlungen über die von dem Verstorbenen gewünschte Überlassung der gesamten Materialien an das Institut sind nach Ende des Berichtsjahres im April 1964 erfolgreich abgeschlossen worden.

5. Bibliographie der Partikularsynoden: J. Sawicki (Warschau). Das gesamte Material (über 3000 Nummern) ist von Prof. Sawicki auf einer mehrmonatigen Bi-

bliotheksreise im Winter 1963/64 aufgearbeitet worden; er wird im Sommer 1964 mit der Herstellung des Druckmanuskriptes beginnen.

*6. Neues Repertorium der Kanonistik: St. Kuttner (Washington). Das ganze Material an Handschriftennachweisen und -analysen, kritischen und literargeschichtlichen Untersuchungen liegt vollständig verzettelt vor. Zur Niederschrift bedarf es eines einjährigen Urlaubs, der erst im Jahre 1966 zu ermöglichen ist.

IV. Materialsammlungen:

Die Bearbeitung der verschiedenen Kartotheken macht regelmäßige Fortschritte (für den Index zur Analyse der Comp. I vgl. oben III 2). Ein Titelindex zum Corpus iuris canonici wurde 1963 hergestellt und soll im kommenden Jahr durch einen Kapitelindex ergänzt werden.

V. Veröffentlichungen:

Das „Bulletin for 1963 " (= Traditio 19 1963, Seite 509 bis 556) wurde gegen Ende des Jahres ausgegeben. Es enthält den Jahresbericht des Instituts, Bericht über den Bostoner Kongreß (vgl. unten, VI), Aufsätze und Miszellen von G. Fransen, P. Lengendre und St. Kuttner, die kritische Jahresbibliographie und ein Inventar der Handschriftenfilme und -photokopien des Instituts.

Die Drucklegung des ersten Bandes der „Monumenta" ist begonnen (Summa Coloniensis, erster Teil, Buch 1 bis 3: oben I 1). Ein Verlagsvertrag wurde mit der Studienkongregation im Vatikan abgeschlossen; der Druck findet in Belgien statt (Imprimerie Cultura, Wetteren).

VI. Kongreß:

Der „Second International Congress of Medieval Canon Law" fand in Boston vom 12. bis 16. August 1963 auf Veranlassung des Institutes statt. (Der erste Kongreß dieser Art wurde in Löwen im Sommer 1958 gehalten.) Die Tagung war außerordentlich erfolgreich; es war das erste Mal, daß sich bei einer geisteswissenschaftlichen Veranstaltung eine nahezu gleich starke Anzahl europäischer und amerikanischer Gelehrter zusammenfand. Die Universitäten von Adelaide, Bologna, Cambridge, Catania, Dublin, Gent, London, Löwen, Mailand, München, Neapel, Nimwegen, Paris, Pisa, Salamanca, Straßburg, Toronto, Uppsala, zwei päpstliche Hochschulen in Rom und die Prager Akademie waren offiziell vertreten. Es wurden 31 Referate gehalten, davon 25 von auswärtigen Gelehrten. Die Verhandlungen des Kongresses werden zur Zeit zum Druck vorbereitet.

Verlegung des Institutes

Im Zusammenhang mit der Berufung von Prof. Kuttner auf den neugegründeten Lehrstuhl für „Roman Catholic Studies" an der Yale University New Haven (Connecticut), wird das Institut im Juli 1964 nach New Haven umsiedeln, wo es der Universität angegliedert sein, aber seine verwaltungsmäßige und finanzielle Unabhängigkeit als „corporation" beibehalten wird.

Kommission für die Geistesgeschichte des Östlichen Europa, München

Prof. H. G. Beck, Prof. A. Schmaus, Prof. G. Stadtmüller

Bericht über die „Geistesgeschichtliche Erforschung Osteuropas"

I. Zur geistesgeschichtlichen Erforschung des östlichen Europa

Die gegenwartsnahe Aufgabe der Geschichtsforschung in unserer Zeit ist die historische Standortdeutung der Gegenwart, d. h. die Beantwortung der uns alle beschäftigenden Frage, aus welchen geschichtlichen Voraussetzungen das geistige und politische Zustandsbild der unmittelbaren Gegenwart zu erklären ist, von welchen aus der Geschichte herkommenden Triebkräften es getragen, geprägt und bedingt ist, welche dieser historischen Kräfte erkennbar weiterwirken und voraussichtlich weiterwirken werden – in die nähere und fernere Zukunft hinein.

Wenn wir von solcher grundsätzlichen Fragestellung her den Blick auf eine Standortdeutung der europäischen Geschichte richten, so wird uns vor allem die alte Kultur- und Kirchengrenze fesseln, die seit etwa einem Jahrtausend wie eine geistige Demarkationslinie durch unseren Gesamtkontinent hindurchschneidet, das „lateinische" Abendland von der byzantinisch geprägten Welt der orthodoxen Christenheit des östlichen Europa trennend. Die allmähliche Herausbildung dieser geistigen Grenzlinie zu erforschen und zu beschreiben, ist eine der gegenwartswichtigsten Aufgaben geistesgeschichtlicher Forschung.

Der Schwerpunkt einer so umfassenden Forschungsarbeit wird bereits im Mittelalter und in der frühen Neuzeit liegen müssen. Sie kann nur gelöst werden in der Zusammenarbeit der verschiedenen, dafür sachlich zuständigen Einzelwissenschaften, unter denen hier nur die wichtigsten genannt seien:

Byzantinistik und neugriechische Philologie,
slavische Philologie,
türkische Philologie und Islamwissenschaft,
Geschichte Osteuropas und Südosteuropas,
Vergleichende Balkanforschung,
Kirchengeschichte und Dogmengeschichte (Ostkirchenkunde),
Kunstgeschichte (Ikonographie, Symbolkunde),
Volkskunde.

Eine solche interdisziplinäre Zusammenarbeit sollte sich durchaus nicht nur auf die Hochschulen des deutschen Sprach- und Kulturraumes beschränken, wenn freilich auch in diesen der Schwerpunkt der Forschungsarbeit liegen muß.

Dieses geistesgeschichtliche Vorhaben ist seiner Natur nach so umfassend und wird so vieler Einzeluntersuchungen als Vorarbeiten bedürfen, daß man davon zweckmäßig zunächst nur ein einzelnes, klar umschriebenes und überschaubares Teilgebiet zur Einzelbearbeitung herausgreifen sollte, das in einer absehbaren Zeitspanne bereits einen wesentlichen Ertrag verspricht.

II. Die Sonderart der orthodoxen Welt als Forschungsvorhaben

Ein solches Forschungsvorhaben ist vor allem die Eigenart der orthodoxen Welt in Osteuropa und auf dem Balkan – Eigenart verstanden als jene Kultur-Koinê, in der diese Welt sich manifestiert. Der Ausdruck Kultur-Koinê, wie er in den letzten Dezennien vor allem für das Ineinander byzantinischer und seldschukischen Lebens in Anatolien verwendet worden ist, bringt gerade auch das Besondere der orthodoxen Welt zum Bewußtsein, in der durchaus eigenständige Kulturen sich nicht selbst aufgegeben haben, sondern in ständiger Wechselwirkung

eine gemeinsame Ausdrucksform gefunden haben, wobei gerade das Gemeinsame in einem hohen Maß byzantinisch bzw. nachbyzantinisch ist. Dabei sollten nicht nur diese Gemeinsamkeiten an sich untersucht werden, sondern jeweils auch ihre werbende oder abwehrende Haltung besonders gegenüber den abendländischen Formen, ja es wäre mit eine der schönsten Aufgaben, die Kulturgrenze, die sich quer durch ganz Europa zieht, festzulegen, da ihre Durchlässigkeit, dort ihren Sperrcharakter herauszustellen und damit zu einem erhöhten Verständnis des zwiespältigen, aber auch zwiefältigen Europa zu kommen.

Für dieses Forschungsvorhaben sprechen eine Anzahl gewichtiger Erwägungen:

1. Die unbedingte Notwendigkeit und ideale Möglichkeit, daran verschiedene Einzelwissenschaften zu beteiligen und zu einer Gemeinschaftsarbeit zu koordinieren;
2. das Vorliegen brauchbarer Vorarbeiten, die zum Ausgangspunkt der weiteren Forschungstätigkeit genommen werden sollten und müßten;
3. die Überschaubarkeit dieser Thematik: es kann als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß dieses Forschungsvorhaben schon innerhalb von etwa 3 bis 5 Jahren in entscheidender Weise gefördert werden könnte;
4. die praktische Möglichkeit, eine Arbeitsgemeinschaft zur Durchführung dieses Forschungsvorhabens zu gründen. Diese Arbeitsgemeinschaft wird zunächst aus den Münchener Professoren Beck, Schmaus und Stadtmüller bestehen. Sie kann und soll dann beträchtlich erweitert werden;
5. die praktische Möglichkeit, das große Gesamtthema in Gruppen aufzuteilen. Die Arbeitsgemeinschaft könnte sich entweder nur für das eine oder andere Thema – zunächst – entscheiden oder Schwerpunkte bilden.

Als solche Themen bieten sich von der Forschungslage her an:

Die Gemeinsamkeit der Vorstellungs- und Ausdrucksformen. Sie beinhaltet die Koinê dessen, was in der Volksliteratur sich als überall verstandenes und beliebtes Unterhaltungsgut herausstellt, das zugleich den Rückschluß auf ein gemeinsames Geschichtsbewußtsein und auf gemeinsame Phantasietypen, ja Archetypen erlaubt. Es erstreckt sich aber auch auf die Ausdrucksformen der Kunst und der gehobenen Literatur, auf den ganzen Komplex dessen, was man unzureichend und irreführend die Rhetorisierung dieser Literatur genannt hat – ein Phänomen, das ebenfalls bis zu den Archetypen der Vorstellungswelt führt.

Die Herrschaftsformen dieses Bereiches und das Gemeinsame ihrer Entstehung, das etwa, was die moderne Mediävistik unter Verfassungs- und Sozialgeschichte versteht. Inhalt dieses Themas wäre z. B. nicht nur Entstehung und Fortleben der „Autokratie", Entstehung und Fortleben des konstantinischen Kirchenwesens – mit all den sich bildenden Oppositionen dagegen –, sondern etwa auch die politische Theologie dieses Raumes, aber auch z. B. die Bändigung des sozialen Auseinanderlebens durch „Ränge", d. h. das Problem der doppelspurigen Struktur des „Adels" u. ä.

Der eigentliche Inhalt der Orthodoxie und dessen Weiterbildung und Umbildung. Das ist nicht nur eine Frage der Dogmengeschichte, sondern auch die soziale Frage im allgemeinen und die Frage nach der ständischen Struktur der orthodoxen Kirche an sich, vor allem die Frage nach dem Verhältnis zwischen

Laien und Kirche und nach der hierarchischen Stellung des Mönchtums. Hierher würde auch gehören z. B. eine Untersuchung über das Bild des „Heiligen", über den Charakter des „Theologen", vor allem des „Laientheologen", ferner ein besonderes Anliegen: die Anthropologie der orthodoxen Theologie und der orthodoxen Praxis.

III. Bericht über die 1963 angelaufenen Forschungsarbeiten

1. Hösch: „Das griechische Bildungswesen in den rumänischen Donaufürstentümern".
Die Arbeit verläuft planmäßig und verspricht, bis Sommer 1964 einen veröffentlichungsreifen Ertrag zu erbringen.

2. v. Rintelen: „Kultgeographische Untersuchungen in der Italia Byzantina".
Auch diese Arbeit verläuft planmäßig. Es ist vorgesehen, das Stipendium bis Dezember 1964 zu verlängern. Der Stipendiat beabsichtigt, einen Teil des Jahres 1964 zum Besuch der ehemaligen byzantinischen Kulturlandschaften (insbesondere Kultstätten) Unteritaliens zu verwenden.

3. Beck u. a.: „Deutsche Übersetzung und Kommentierung der Philokalie".
Die Arbeit verläuft planmäßig und wird spätestens Ende des Jahres 1964 abgeschlossen sein.

4. v. Gardner: „Studien zum byzantinisch-slavischen Kirchengesang".
Die Arbeit verläuft planmäßig und wird innerhalb der vorgesehenen Bearbeitungszeit (20 Monate) abgeschlossen sein.

5. Mirkowic: „Deutsche Bearbeitung des Handbuches der Liturgik".

6. Pappulia: „Nachrichten über die Kiever Rus aus byzantinischen Quellen".
Die Arbeit wurde abgeschlossen.

7. Weber: „Die Byzanzvorstellung der russischen Slavophilen".
Ein vorliegender erster Bericht verspricht guten Ertrag.

8. Binner: „Die griechischen Hoffnungen auf Befreiung von der Türkenherrschaft durch das Ausland".
Die Untersuchung hat sich sehr gut entwickelt. Der Stipendiat hat einen längeren Studienaufenthalt an der Universität Saloniki auch für die Förderung dieser Arbeit benutzt. Ein erster ausgearbeiteter Teil entspricht den gesetzten Erwartungen. Der Stipendiat hat die Ferienmonate März und April 1964 zu einschlägigen Studien in italienischen Bibliotheken und Archiven verwandt. Es ist – vor allem im Spiegel der zeitgenössischen griechischen Literatur – zu untersuchen, wie nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels (1453) die politischen Hoffnungen der besiegten Griechen sich den auswärtigen Mächten zuwandten.
Mit dem Abschluß der Arbeit ist bis Herbst 1964 zu rechnen.

9. Aulitzky: „Politische Metaphysik und Eschatologie in Byzanz".
Der Bearbeiter hat diese Untersuchung unter vorwiegend philosophischen Fragestellungen unternommen. Im Sommer 1964 ist mit dem Abschluß eines Teils zu rechnen.

10. Kondulis: „Untersuchungen zur byzantinischen Klosterkultur" (Arbeitstitel).
Der Stipendiat, ein Mönch des Athos-Klosters Iwiron, soll aufgrund seiner Kenntnis der Handschriftenbestände der Athos-Klöster einzelne Fragen der inneren Klostergeschichte bearbeiten.

11. Härtel: „Byzantinisches Erbe und Orthodoxie bei Feofan Prokopovic".
An Persönlichkeit und Schriften des moskauischen Theologen Feofan Prokopovic soll untersucht werden, in welchem Verhältnis orthodoxe Gläubigkeit, altrussische Sonderart und byzantinisches Kulturerbe stehen.

12. Slijepcevic: „Untersuchungen über den Hesychasmus bei den Südslaven".
Während die spätmittelalterliche Bewegung des Hesychasmus für den griechischen Raum verhältnismäßig gut erforscht ist, liegt die Auswirkung des Hesychasmus bei den Südslaven noch im Dunkel. Dr. Slijepcevic, Verfasser einer serbischen Kirchengeschichte, soll versuchen, dieses problemreiche Kapitel der älteren balkanischen Kirchen- und Geistesgeschichte aufzuhellen.

Forschungsunternehmen „19. Jahrhundert"

Mit der Anregung zu diesem Unternehmen hat die Stiftung schon in 1962 erstmalig selbst die Initiative zu Forschungen gegeben. Die Absicht geht dahin, Untersuchungen im Zusammenwirken der verschiedenen Disziplinen über die geistesgeschichtliche Stellung des 19. Jahrhunderts in der Entwicklung überhaupt und seine Auswirkungen auf unsere Zeit anzuregen. Die grundlegende Wandlung aller bisherigen Gegebenheiten im 19. Jahrhundert ist weder auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften noch auf den anderen Gebieten, insbesondere nicht in den Naturwissenschaften genügend erforscht. Vielleicht stand bisher der geringe zeitliche Abstand dem wissenschaftlichen Studium des 19. Jahrhunderts im Wege. Es mag auch eine – uns nicht mehr begreifliche – Geringschätzung dieser Zeit von der Beschäftigung mit ihr abgehalten haben.

Heute dürfte alles dafür sprechen, mit verstärkten Kräften sich der Erforschung des 19. Jahrhunderts zu widmen. So ist auch die Initiative der Stiftung mit großem Beifall und Interesse aufgenommen worden. Besonders erwünscht erscheint allen gerade die interdisziplinäre Zusammenarbeit auf diesem Gebiet.

Die Verständnislosigkeit gegenüber dem 19. Jahrhundert, insbesondere der Zeit um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg hat zur Vernichtung vieler Quellen geführt, und die Gefahr weiteren Verlustes besteht leider fort. So gilt es auch, die noch vorhandenen Quellen zu erschließen und zu bewahren. Hierzu gehören die Zeugnisse noch lebender Zeitgenossen. Sie können vor unrichtiger Auslegung von Akten und anderem toten Material bewahren.

Ausschlaggebend für die Anregung der Stiftung zu wissenschaftlichen Studien über das 19. Jahrhundert aber war, daß dieses Studium der Erkenntnis der eigenen Situation dient, uns andererseits mit diesem Jahrhundert so viel verbindet, daß ein inneres Verständnis möglich ist. Deshalb erschien eine baldige Aufnahme der Arbeiten nicht nur zweckmäßig, sondern notwendig.

Auf Anregung der Stiftung haben sich Arbeitskreise für die einzelnen Fachgebiete seit 1962 gebildet. Die Stiftung selbst nimmt keinen Einfluß auf die Arbeiten. Die wissenschaftliche Verantwortung insbesondere auch für Veröffentlichungen liegt ausschließlich bei den Arbeitskreisen. In 1963 sind zu den bereits bestehenden Arbeitskreisen für

Philosophie,
Wissenschaftstheorie,
Allgemeine Geschichte,

Geschichte der Medizin,
Kunstgeschichte,
Musikwissenschaft,
Naturwissenschaften und Technik,

hinzugekommen die Arbeitskreise für
Evangelische Theologie,
Katholische Theologie,
Deutsche Literaturwissenschaft,
Romanistik.

Die Bildung von Arbeitskreisen für
Anglistik,
Rechtswissenschaft,
Erziehungs- und Bildungswesen

steht bevor. Im Arbeitskreis „Geschichte der Naturwissenschaften und Technik" arbeitet die Stiftung zusammen mit der „Agricola-Gesellschaft beim Deutschen Museum zur Förderung der Geschichte der Naturwissenschaften und Technik", die ihren Verwaltungssitz in Düsseldorf hat.

Die meisten Arbeitskreise haben bisher mehrere Sitzungen abgehalten und ihr Programm festgelegt. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit ist verschiedentlich durch die Teilnahme von Mitgliedern des einen an der Sitzung des anderen Arbeitskreises verwirklicht worden.

Die Arbeitskreise Philosophie, Allgemeine Geschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Deutsche Literaturwissenschaft haben bereits mehrere Forschungsaufträge vergeben.

Größere Symposien unter Beteiligung auch anderer Wissenschaftler haben die Arbeitskreise Geschichte der Medizin, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Geschichte der Naturwissenschaften und Technik veranstaltet. Es ist beabsichtigt, die Vorträge und Diskussionsbeiträge zu veröffentlichen.

Afrika-Studienstelle des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München

Leiter: Dr. W. Marquardt

Bericht über die Forschungsarbeiten

Die Afrika-Studienstelle hat 1961 mit einer Reihe allgemeiner Untersuchungen über wirtschaftliche Probleme Tropisch-Afrikas ihre Arbeit aufgenommen. Dabei bildeten die Ostafrikaländer Kenya, Tanganyika und Uganda einen Schwerpunkt ihrer Studien. Ziel der Untersuchungen ist es, über den Rahmen wirtschaftswissenschaftlicher Forschung im engeren Sinne hinaus zu einer umfassenden Betrachtung der Entwicklungsprobleme dieser Länder zu gelangen und Methoden ihrer wissenschaftlichen Erfassung auszuarbeiten. Die Analyse gleichartiger Phänomene aus verschiedener Sicht dürfte dabei ein sehr geeigneter Weg sein, zu einer Gesamtschau zu kommen. Die methodologischen Erkenntnisse werden später auch für die wissenschaftliche Behandlung ähnlicher Probleme in anderen Gebieten benutzt werden.

Bei diesen Bestrebungen ist von Anbeginn entscheidendes Gewicht auf eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit gelegt worden. Hierbei stand im Anfang die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler naturgemäß im Vordergrund. Diese wird zur besonderen Genugtuung aller Beteiligten immer mehr auch durch eine internationale Zusammenarbeit mit einheimischen und vor allem auch britischen und nordamerikanischen Wissenschaftlern ergänzt. Hervorzuheben ist die verständnisvolle Hilfe, die alle Mitarbeiter der Studienstelle erfahren.

Eine Reihe von Studien und Materialsammlungen gelten allgemeinen Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung Tropisch-Afrikas. So wurde eine Studie über Entwicklungsbanken und -gesellschaften durchgeführt, deren Ziel es ist, Struktur und Arbeitsweise dieser Institutionen zu ermitteln. Eine andere Arbeit hat die Aufgabe, Technik und Leistung zwischenstaatlicher Wirtschaftshilfe in Tropisch-Afrika zu analysieren. Eine Studie mit umfangreichem statistischem Anhang gibt Auskunft über die Wirtschaftsstruktur der tropisch-afrikanischen Länder im Zeitpunkt der Erlangung ihrer politischen Unabhängigkeit. Die Probleme der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und die Steuersysteme wie Steuerpolitik als Mittel der wirtschaftlichen Entwicklung wurden untersucht. Weitere Studien zur Wirtschaftsentwicklung dieses Raumes folgen.

Naturgemäß wird das wichtige Gebiet der Landwirtschaft mit ganz besonderer Sorgfalt bearbeitet. Neben Rahmenuntersuchungen ist hier eine große Anzahl von Einzeluntersuchungen angestellt worden.

Die Arbeit von Privatdozent Dr. H. Ruthenberg über die „Landwirtschaftliche Entwicklungspolitik in Tanganyika" wird jetzt in englischer Sprache veröffentlicht werden. Eine gleiche Untersuchung ist für Kenya geplant.

Mehrere Studien gelten den botanischen und tierzüchterischen wie den damit zusammenhängenden ökonomischen Fragen der Rinderhaltung in Ostafrika. Eine ganze Reihe von Einzeluntersuchungen beschäftigt sich mit der Organisation bäuerlicher Betriebssysteme in demselben geographischen Bereich. Dank der Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie ist es möglich, Untersuchungen über die bäuerliche Produktion in Verbindung mit Ernährungsfragen in Nord-Tanganyika durchzuführen.

In enger Verbindung mit der landwirtschaftlichen Entwicklung steht eine Arbeit über das Bodenrecht in Kenya in ihren ökonomischen und sozialen Auswirkungen, die Ende 1964 in englischer Sprache veröffentlicht werden dürfte, sowie eine Studie über die Rolle der Genossenschaften. Zwei Zoologen untersuchen die Bedeutung der Nagetiere und Vögel als Schädlinge für die Landwirtschaft.

Neben diesen landwirtschaftlichen laufen die volkswirtschaftlichen Arbeiten über Struktur und Entwicklung des Handels sowie die Bedeutung des Handwerks in Tanganyika. Gerade auf dem volkswirtschaftlichen Gebiet werden weitere Einzel- und Rahmenforschungen noch vorgenommen werden, sobald die dafür notwendigen Vorarbeiten abgeschlossen sind.

Von Anfang an ist vor allem bei den landwirtschaftlichen Studien soziologischen Fragen besondere Beachtung geschenkt worden. So sind bei den agrarbetriebswirtschaftlichen Forschungen Soziologen und Ethnologen beteiligt. Eigene soziologische Untersuchungen werden über die Anpassung des Afrikaners an die moderne

Wirtschaft und über die Rolle der Frau in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Ostafrikas angestellt.

Einschließlich der Rahmenthemen sind insgesamt rund 40 Forschungsarbeiten seit 1961 bisher geplant worden. Hiervon sind 14 durchgeführt und 16 aufgenommen worden.

In Verbindung mit dem Forschungsunternehmen des Ifo-Instituts stehen zoologische Studien in den Tanganyika National Parks. Die Wildreservate sind für Ostafrika auch von wirtschaftlicher Bedeutung. Die natürliche Erhaltung der Wildbestände bietet jedoch der Verwaltung der Reservate mancherlei Probleme. Zu ihrer Lösung hat sie ein Team von Wissenschaftlern mit der Klärung dieser Probleme beauftragt. Das Max-Planck-Institut für Verhaltensweisen hat mit einer dieser Studien seinen Mitarbeiter Dr. W. Kühme betraut, der Ende 1963 seine Arbeiten aufgenommen hat. Die Thyssen Stiftung fördert diese Untersuchungen und hat darüber hinaus auch die anderen Forschungsvorhaben der Tanganyika National Parks unterstützt.

III. Naturwissenschaften

1. Einleitung und Übersicht

Auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet hat die Stiftung ihre Kräfte auf ein einzelnes größeres Projekt und zwar auf das eigens dafür geschaffene Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft: „Werkstoffverhalten für Konstruktion und Formgebung" konzentriert. Für dieses Programm sind von 1961 bis 1963 je DM 750 000,— verwendet worden.

In den rein naturwissenschaftlichen Bereichen hat die Stiftung auch in 1963 sich der Arbeiten folgender Forschungsgemeinschaften und des Doerner-Instituts weiterhin angenommen:

Max-Planck-Institut für Chemie, Mainz: Meteoritenforschung,

Forschungsunternehmen Nepal-Himalaya,

Anton und Reinhard Dohrn-Stiftung, Neapel: Zoologische Station,

Mineralogisch-Petrographisches Institut, Kiel: Zusammenarbeit mit skandinavischen Institutionen in der experimentellen Mineralogie,

Doerner-Institut, München: Entwicklung naturwissenschaftlicher Methoden zu Geländeuntersuchungen.

Von den vorgenannten größeren Forschungsprojekten erforderten die Meteoritenforschung in den Jahren 1961 bis 1963 insgesamt DM 782 300,— und das Unternehmen Nepal-Himalaya im gleichen Zeitraum insgesamt DM 631 500,—. Die Dohrn-Stiftung und das Doerner-Institut erhielten in den letzten drei Jahren rund je DM 100 000,— jährlich.

2. Berichte der geförderten Forschungsgemeinschaften und des Doerner-Instituts

Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg

Bericht über das Schwerpunktprogramm

„Werkstoffverhalten für Konstruktion und Formgebung"

Da das Schwerpunktprogramm einer angemessenen Vorbereitungszeit bedurfte, konnte die Mehrzahl der Bewilligungen erst im April 1963 ausgesprochen werden. In der seither verflossenen Zeit von nur einem Jahr war es den Forschern verständlicherweise nicht möglich, schon wesentliche Ergebnisse zu erzielen. Der vorliegende erste Bericht muß sich daher darauf beschränken, die Art der Vorbereitung und die eingehaltenen Grundsätze der Forschungsförderung darzulegen. Der Anlaß, das Thema Werkstoffverhalten für Konstruktion und Formgebung zum Gegenstand eines Schwerpunktprogrammes zu machen, lag in der bei den Arbeiten der Technisch-Wissenschaftlichen Vereine immer wieder erkannten Tatsache, daß unsere naturwissenschaftlichen Erkenntnisse oft gerade da sich als nicht ausreichend erweisen, wo es gilt, eine beweisfähige wissenschaftliche Erklärung für die in der Technik beobachteten Erscheinungen zu finden. Auch die Fachgutachter der Forschungsgemeinschaft haben mehrfach darauf hingewiesen. Besonders wichtige Probleme liegen vor, wo der Werkstoff als Mittel für die Erfüllung einer konstruktiven oder fertigungstechnischen Ingenieuraufgabe interessiert. Gefordert werden Grundlagen der Werkstoffmechanik, die aus den im Laboratorium meßbaren Eigenschaften in Verbindung mit einer Theorie abgeleitet sind (vgl. Klöppel, VDI-Zeitschrift 103 – 1961 –, S. 1145 f.).

Die ingenieurwissenschaftliche Behandlung von Werkstoffproblemen geht stets von einer im technischen Bereich gestellten Aufgabe aus und strebt, durch die Frage nach den Ursachen immer tiefer in die Grundlagen einzudringen. Dabei muß aus der Gesamtheit des zugänglichen Wissens eine theoretische Modellvorstellung über die wahrscheinlichen Zusammenhänge entwickelt werden. Das Experiment hat die Funktion, die Theorie zu bestätigen oder zu korrigieren, und Theorie und Experiment müssen so oft aufeinander folgen und sich vervollkommnen, bis die Theorie die in der Anwendungspraxis beobachteten Erscheinungen befriedigend erklären kann und aus meßbaren Verhaltensweisen des Werkstoffes im Laboratorium mit hinreichender Genauigkeit Voraussagen über das Verhalten bei anderen Bedingungen möglich sind. Die vollständige Behandlung eines Problems verlangt daher in erster Linie eine eingehende Beschäftigung mit dem Wissensgut aus den auf die Stoffeigenschaften bezogenen Grundlagen der Konstruktionslehre, der Elastizitäts- und Festigkeitslehre, der Metallkunde und der Festkörperphysik. Daneben ist aber auch die Beschäftigung mit dem Wissensgut der Disziplinen erforderlich, die die Methoden darbieten, z. B. Mathematik, Meßtechnik, analytische Chemie, Elektrotechnik u. a., und mit den Disziplinen, in denen Analogien zum Verhalten der Werkstoffe gefunden werden können. Damit wird der gesamte Bereich der Naturwissenschaften in Anspruch genommen.

Für das Schwerpunktprogramm „Werkstoffverhalten für Konstruktion und Formgebung" hat die Forschungsgemeinschaft aus den Anträgen, die ihr gerade vorlagen, diejenigen ausgewählt, die als Ansatzpunkte für Fragestellungen im Sinne der oben erläuterten Thematik geeignet erschienen. Es ist dabei darauf geachtet worden, daß durch das neue Schwerpunktprogramm kein Eingriff in Förderungsprogramme erfolgt, die bei der Forschungsgemeinschaft oder bei anderen Organisationen schon laufen, und daß nicht noch einmal die gleichen Fragestellungen in der gleichen Art behandelt werden wie dort. Es sollte aber statthaft sein, andere Forschungsprogramme zu ergänzen bzw. zur Ergänzung der Problembearbeitung im neuen Schwerpunktprogramm die Ergebnisse aus anderen Forschungsprogram-

men einzubeziehen. Außerdem war man darauf bedacht, daß auch neuartige Fragestellungen, unkonventionelle Arbeitspläne und nicht gesicherte Erfolgsaussichten Berücksichtigung finden, also Forschungsvorhaben, die wegen einer gewissen revolutionären Neuartigkeit der Betrachtungsweise in anderen Programmen vielleicht nicht zur Förderung kommen würden. Schließlich sollten neu berufene Ordinarien für technische Fächer, die den Willen zur Vertiefung ihrer ingenieurwissenschaftlichen Forschungsarbeit in die Bereiche der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung haben, die dazu benötigten Hilfsmittel zukommen, wenn ihre Veröffentlichungen und Vorhaben die Bewilligung rechtfertigen. Grundsätzlich ausgeschlossen wurden Vorhaben, in denen industriereife Lösungen gesucht werden. Abgelehnt wurde die Bewilligung von Mitteln zur Grundausstattung für den Institutszweck.

Bei einigen Vorhaben haben die Diskussionen in den vorbereitenden Besprechungsgruppen erkennen lassen, daß in der auch für den Fachforscher unüberschaubar gewordenen Fülle von Publikationen oft an versteckten Stellen Angaben gefunden werden können, die für die Anlage der Versuche wichtig sind. Dem Gedanken, die Literatur vollständig durch eine Dokumentation zu erfassen, waren die Besprechungsgruppen nicht zugeneigt, weil sie glaubten, das Nebeneinanderstellen von Wertvollem und Wertlosem in alexandrinischem Fleiß könne einen Forscher doch nicht von der Mühe des Studiums der Originalarbeiten befreien. Sie haben dagegen die Bewilligung von Mitteln vorgeschlagen, damit für bestimmte Themen das gesamte Schrifttum durchgesehen, sein relevanter Inhalt kritisch geprüft und gesichtet ausgewertet werden könne. Der Hauptausschuß der Forschungsgemeinschaft ist dem Vorschlag gefolgt und hat Mittel für zwei größere Literaturarbeiten bewilligt. Die Ergebnisse sollen in Kolloquien diskutiert werden. Aus ihnen sollen dann neue Forschungsprogramme aufgebaut werden zur Prüfung der Behauptungen in der Literatur, zur Erklärung der glaubwürdig beschriebenen Vorgänge und zur Erweiterung des naturwissenschaftlichen Erkenntnisstandes.

Aus dem Antragsbestand der Forschungsgemeinschaft sind geeignete Anträge für das neue Schwerpunktprogramm ausgewählt worden. Sie wurden dem in der Forschungsgemeinschaft vorgeschriebenen Begutachtungs- und Bewilligungsverfahren unterzogen.

Zur Bewilligung gelangten 22 Anträge, für die eine Förderungssumme von rund 1 496 000,— DM (auf eine Dauer von drei Jahren) anerkannt wurde. Da aber Mittel nur für zwei Jahre zur Verfügung stehen, konnten auch nur Bewilligungen für die ersten beiden Jahre ausgesprochen werden. Die Bewilligungssummen betragen für 1963 rund DM 1 000 000,—; 1964 rund DM 346 000,—.

Für das dritte Jahr der Untersuchungen (1965) wird eine zusätzliche Summe von rund DM 150 000,— gebraucht.

Zwei Anträge hat der Hauptausschuß abgelehnt.

Gefördert werden z. Z. die Arbeiten von 13 Forschern. Die Forschungsvorhaben behandeln die Abhängigkeit der Festigkeitseigenschaften der Werkstoffe von mechanischer Beanspruchung, Temperatur, Zeit und Atmosphäre. Die Fragestellungen lassen sich in vier Gruppen ordnen:

a) Spannungszustand und Werkstoffverhalten bei metallischen Werkstoffen,

b) Strukturänderungen im Werkstoff und Formverhalten bei metallischen Werkstoffen,
c) Korrosion bei metallischen Werkstoffen,
d) Meßtechnische Erfassung der Zustandsarten und ihrer Änderungen in der Modelltechnik.

Alle Forschungsarbeiten, für die Bewilligungen ausgesprochen wurden, sind angelaufen. Die meisten Untersuchungen sind noch im Stadium der theoretischen Vorarbeit. Die Apparaturen sind zwar unmittelbar nach der Bewilligung in Auftrag gegeben worden, aber zum Teil noch nicht fertiggestellt. Die Experimentierarbeit wird daher, im Ganzen gesehen, erst in den nächsten Monaten in Gang kommen können.

Für zwei Themenkreise sind Diskussionsgruppen gebildet worden, weitere Diskussionsgruppen sind vorgesehen. Ihre Aufgabe soll sein, die Berichte der Forschungsvorhaben zu erörtern und Anregungen für die Auswertung und für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung der Probleme zu geben.

Das Arbeitsprogramm des kommenden Jahres sieht vor:
a) Die Weiterführung der in Angriff genommenen Untersuchungen über Metalle,
b) die Ergänzung der zunächst noch technisch orientierten Fragestellungen durch Grundlagenuntersuchungen aus der Physik (vornehmlich Metallphysik, aber auch Festkörperphysik), Chemie und Physiko-Chemie,
c) die Einrichtung eines entsprechenden Forschungsprogrammes über Massivbaustoffe,
d) die Erweiterung der bestehenden Diskussionsgruppen und Bildung neuer Gruppen.

Max-Planck-Institut für Chemie, Mainz
(Otto-Hahn-Institut)

Direktor: Prof. J. Mattauch

Bericht über die Arbeiten der Meteoritengruppe

Verfasser: H. Wänke

Zur Zeit gibt es nur drei Möglichkeiten, auf dem Gebiet der Meteoritenforschung weitere Erkenntnisse zu gewinnen:
1. Durchführung neuartiger Experimente,
2. Verfeinerung der bisherigen Untersuchungs- und Meßmethoden,
3. Wesentliche Erhöhung der Zahl der Meßdaten.

Die beiden ersten Möglichkeiten gelten beinahe für jeden Bereich der Wissenschaft. Für die Meteoritenforschung ist jedoch auch das dritte Verfahren von entscheidender Bedeutung. Es gilt hier, aus dem Dilemma der kleinen Zahlen herauszukommen, um endlich der Tücke der Statistik zu entrinnen. Aus Mangel an einer ausreichenden Zahl von Meßdaten ist man immer wieder versucht, aus experimentellen Ergebnissen an nur wenigen Meteoriten Schlüsse zu ziehen. Es wurden sogar schon aus Einzelmessungen allgemeine Folgerungen abgeleitet. Zur Illustration sei nur an die erste und für ein paar Jahre einzige Messung des Bestrahlungsalters

eines Steinmeteoriten von Begemann, Geiss und Hess erinnert. Es stellte sich im Laufe der nächsten Jahre dann heraus, daß der von diesen Autoren untersuchte Meteorit Norton County das bisher höchste Bestrahlungsalter (260 Millionen Jahre) hatte, das je für einen Steinmeteoriten gefunden wurde. Das Bestrahlungsalter dieses Meteoriten ist etwa 20mal höher als das durchschnittliche Bestrahlungsalter der übrigen Steinmeteorite.

Unter Bestrahlungsalter wird hierbei die Zeitdauer der Einwirkung der Höhenstrahlung verstanden, das ist also die Zeit, die seit dem Ausbrechen des Meteoriten aus einem größeren Mutterkörper, in dem die Meteoritmaterie gegen die Höhenstrahlung abgeschirmt war, vergangen ist. Die Primärteilchen der Höhenstrahlung lösen bei ihrem Auftreffen auf die Atomkerne der Meteorite hochenergetische Spallationsreaktionen aus. Als Reaktionsprodukte der Höhenstrahlung können somit zahlreiche radioaktive und stabile Atomkerne in Meteoriten nachgewiesen werden. Unter den stabilen Reaktionsprodukten waren es besonders die Edelgase, die von verschiedenen Laboratorien in den letzten Jahren gemessen wurden. Die Konzentration irgendeines stabilen, durch die Höhenstrahlung erzeugten Edelgases, z. B. ^{36}Ar, in einer Meteoritprobe ist ein Maß für die Strahlungsdosis, der diese Probe ausgesetzt war. Hingegen liefert die Zerfallsrate eines radioaktiven Reaktionsproduktes, wie etwa ^{36}Cl, ein Maß für die Strahlungsintensität.

Unter der Voraussetzung einer zeitlichen und räumlichen Konstanz der Höhenstrahlung läßt sich somit die Zeitdauer ihrer Einwirkung, also das Bestrahlungsalter der Meteorite, berechnen. Wir haben nach dieser ^{36}Cl-^{36}Ar-Methode, deren besonderer Vorteil darin liegt, daß ^{36}Ar der Tochterkern von ^{36}Cl ist, für eine große Zahl von Eisenmeteoriten Strahlungsalter bestimmt. Im allgemeinen erhielten wir hierbei Werte, die zwischen 300 Millionen und 1 Milliarde Jahre liegen. Nur einige, zu sehr seltenen Gruppen gehörige Eisenmeteorite zeigten teilweise auch wesentlich jüngere Bestrahlungsalter.

Das Verhältnis der Zerfallsraten von ^{36}Cl (Halbwertszeit 300 000 Jahre) zu denen von ^{39}Ar (Halbwertszeit 325 Jahre) in den Eisenmeteoriten entsprach genau den Werten, die an Eisentargets gemessen wurden, welche in den großen Beschleunigern mit Protonen, einer der Höhenstrahlung vergleichbaren Energie, bestrahlt wurden. Aus dieser Tatsache konnten wir folgern, daß die mittlere Intensität der Höhenstrahlung während der letzten 300 Jahre innerhalb 10 Prozent der mittleren Intensität über die letzten 300 000 Jahre entsprach.

An einigen Eisenmeteoriten konnten wir durch sehr genaue Edelgasmessungen Diffusionsverluste von Tritium, das mit einer Halbwertszeit von ca. 12 Jahren in ^{3}He zerfällt, nachweisen. Der Grund für diese Diffusionsverluste ist vermutlich in einer durch deren Bahnen bedingten stärkeren Annäherung dieser Meteorite an die Sonne zu suchen. Es war somit möglich, gewisse Schlüsse bezüglich der Bahnen dieser Meteorite zu ziehen.

Die Bestrahlungsalter der Steinmeteorite sind im allgemeinen wesentlich niedriger als die der Eisenmeteorite und liegen durchschnittlich bei etwa 10 Millionen Jahren. Sie sind somit auch wesentlich niedriger als die Uran-, Thorium-Heliumalter bzw. die Kalium-Argonalter dieser Meteorite. Für diese radiogenen Alter hat man Werte bis zu $4{,}5 \cdot 10^{9}$ Jahren gefunden. Durch Messung des Edelgasgehaltes von ca. 70 verschiedenen Steinmeteoriten konnten wir für diese Meteorite zusammen

mit anderen Meßdaten aus von uns durchgeführten Experimenten sowohl die Bestrahlungsalter als auch die Uran-, Thorium-Heliumalter berechnen. Von den untersuchten Steinmeteoriten waren 55 gewöhnliche Chondrite, wobei 19 zur Gruppe der eisenreichen Chondrite (Gesamteisengehalt etwa 27 Prozent) gehörten.

Auf Grund dieses bisher umfangreichsten Zahlenmaterials war es möglich, erstmalig Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen sowohl hinsichtlich der Bestrahlungsalter als auch hinsichtlich des Uran-, Thorium-Heliumalters mit ausreichender Sicherheit festzustellen. Auf Grund der gefundenen Unterschiede im radiogenen Heliumalter ist man geneigt, anzunehmen, daß die eisenärmeren Chondrite relativ tiefen Zonen des Meteoritenmutterkörpers entstammen. Die gegenüber den anderen Meteoritgruppen relativ niedrigen Uran-, Thorium-Heliumalter dieser Gruppe können vermutlich nur durch die erhöhte Temperatur im Innern eines Körpers von Mond- bzw. Asteroidengröße erklärt werden.

Die eisenreicheren Chondrite müssen, wie wir durch unsere Experimente mit ziemlicher Sicherheit beweisen konnten, den oberen Schichten eines Meteoritenmutterkörpers entstammen. Bei den 19 untersuchten Meteoriten dieser Gruppe fanden sich außerdem in vieren große Mengen von sogenannten Uredelgasen. Diese Edelgase, die weder durch radioaktiven Zerfall noch durch die Einwirkung der Höhenstrahlung entstanden sein können, entsprechen hinsichtlich ihrer Isotopen- und Elementhäufigkeiten genau den Werten der Häufigkeitsverteilung, wie man sie für die Sonne vermutet. Die genaue Kenntnis dieser Element- und Isotopenverhältnisse ist somit von großer allgemeiner Bedeutung.

Zur Klärung der Frage, auf welche Weise diese Edelgase in die Meteorite gelangten, haben wir ein neues Verfahren entwickelt, mit dem es möglich ist, die Edelgaskonzentrationen in den verschiedenen Mineralkomponenten der Steinmeteorite getrennt zu messen. Auf diese Weise konnten wir feststellen, daß sich der Hauptteil der in den Meteoriten enthaltenen Uredelgasmengen stets in den äußersten Schichten der einzelnen meteoritischen Kristalle befindet. Wir sind dadurch zur Überzeugung gelangt, daß die Uredelgase durch eine niederenergetische Strahlung, der die Meteoritmaterie in Form loser Körper ausgesetzt war, in diese hineingekommen sind. Wir vermuten, daß diese niederenergetische Strahlung im sogenannten Sonnenwind, einem sehr intensiven, von der Sonne ausgehenden Teilchenstrom, zu suchen ist.

Forschungsunternehmen Nepal–Himalaya

Leiter: Prof. W. Hellmich, München

Bericht über die Arbeiten in 1963

Im Alexander von Humboldt-Gedenkjahr 1959 entstand der Plan, die von den beiden Alpenvereinskartographen Erwin Schneider und Fritz Ebster geschaffene Karte der Mount Everest-Gruppe 1 : 25 000, die im Jahre 1957 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Deutschen Alpenverein und dem Österreichischen Alpenverein herausgegeben wurde, zu erweitern und die terrestrisch-photogrammetrischen Aufnahmen im Himalaya mit einer gründlichen Erforschung dieser großartigen Landschaft in allen Zweigen der Hochgebirgswissenschaften zu verbinden. War zur Zeit Humboldt's noch eine Einheit nicht nur im Gegenstand der For-

schung, sondern auch in der Person des Forschers gegeben, so bleibt heute zur Erreichung eines so hoch gesteckten Zieles nur die Möglichkeit, daß mit der Einheit des Forschungsgegenstandes ein größerer Mitarbeiterstab verbunden wird.

Alle bisherigen Forschungen im Himalaya als dem höchsten Gebirge unserer Erde wurden größtenteils in Mischexpeditionen durchgeführt, denen bergsteigerische und wissenschaftliche Aufgaben gestellt waren und bei denen die Arbeitszeit meist auf kurzbegrenzte Schönwetterperioden beschränkt war. Das Forschungsunternehmen Nepal–Himalaya unterscheidet sich deswegen in Ziel und Methode grundsätzlich von allen bisherigen wissenschaftlichen Unternehmungen in den Hochgebirgen der Welt durch seine universelle und kontinuierliche Durchführung der Forschungen. Daß es gelang, diesen umfassenden Plan bisher nahezu reibungslos durchzuführen, ist nur der Tatsache zu verdanken, daß nach anfänglichen kleineren Unterstützungen durch das Bundeskanzleramt, das Bundesinnenministerium und private Spenden die Fritz Thyssen Stiftung die volle Finanzierung übernahm. Mit Unterstützung eines wissenschaftlichen Expeditionsrates, der auf Empfehlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft berufen wurde und dem die deutschen und österreichischen Experten der Hochgebirgsforschung angehören, wurde das Expeditionsprogramm personell und zeitlich auf verschiedene Arbeitsgruppen verteilt, so daß sich die Arbeit im Gelände nach durchdachtem Plan bisher bereits auf vier Jahre erstreckte und daß schon sieben Arbeitsgruppen tätig sein konnten.

Grundlage für alle wissenschaftlichen Arbeiten auf geographischem, biologischem, glaziologischem wie auch völkerkundlichem Gebiete bleiben die kartographischen Aufnahmen des Forschungsgebietes. Seit 1960 arbeiteten unter der Leitung von Dipl.-Ing. Erwin Schneider, Innsbruck, drei Arbeitsgruppen im Everest-Gebiet. In Anbetracht der großen absoluten Meereshöhen des Aufnahmeobjektes von zum Teil über 8000 Meter Höhe, der beträchtlichen Höhenunterschiede, die auf kleinstem Raum bis zu 5000 Meter Höhe betragen, und der außerordentlichen Steilheit im vertikalen Aufbau mußte von einer aero-photogrammetrischen Aufnahme abgesehen werden. Die bei Anwendung der terrestrischen Methode auftretenden bergsteigerischen Schwierigkeiten bei der Erreichung der zum Teil über 6000 Meter hoch gelegenen Aufnahmeorte und Triangulationspunkte erwiesen sich trotz des zum Teil äußerst exponierten Geländes auch mit einheimischen Trägern und Sherpa als überwindbar. Da für die terrestrische Aufnahme des Geländes klare Sicht und möglichst wolkenloses Wetter benötigt wird, war die Arbeitszeit dieser drei Gruppen auf den Winter beschränkt. Die hohen Kältegrade und die oft stürmischen Winde bildeten zwar eine sehr unangenehme Erschwerung der Arbeitsbedingungen, hinderten aber den Fortgang der Arbeiten nicht wesentlich. Nunmehr liegen bereits vollständige Unterlagen für 6 Karten im Maßstab 1 : 25 000 bzw. für 2 bis 3 Karten im Maßstab 1 : 50 000 von einem Gebiet vor, das vom Gauri Shankar über den Everest bis zum Makalu und von der tibetischen Grenze bis nach Jiri reicht und einen Raum von rund 4000 Quadratkilometer umfaßt. Die größten Arbeitshöhen erreichte dabei die Gruppe Aeberli, die bis zu Höhen über 6700 Meter photogrammetrische Standlinien anlegte. Aus den Unterlagen können auch jederzeit Karten größeren Maßstabs bis zu 1 : 5000 für Sonderuntersuchungen (z. B. zur Auflage von Deckblättern biologischen oder ethnographischen Inhalts) angefertigt werden. Dank dem Entgegenkommen der Nepalischen Regierung konnte Erwin Schneider mit einigen Kartographen im Januar

1963 das gesamte aufgenommene Gelände überfliegen, so daß der künftige Zeichner der Karten, Dipl.-Ing. Fritz Ebster, einen ausgezeichneten Einblick in das Gelände erhielt.

Im Anschluß an die Flugrekognoszierung flogen E. Schneider, F. Ebster mit H. Schriebel über New Delhi und Bombay nach Nairobi (Ostafrika), um den Mount Kenya zu besuchen und hier in sieben Tagen photogrammetrische Untersuchungen durchzuführen, die sämtliche Gletscher einschließen. Die Gremien der Fritz Thyssen Stiftung stimmten dankenswerterweise dem vom Expeditionsrat empfohlenen Plane zu, den Mount Kenya in das Forschungsprogramm des Nepal Unternehmens einzuschließen, womit erfreulicherweise die Möglichkeit gegeben ist, den auffälligen Rückgang der subtropischen Gletscher im Himalaya mit der Regression eines tropischen Gletschers zu vergleichen.

Zwei weitere Arbeitsgruppen, die in den Jahren 1961 und 1962 vor allem in der sommerlichen Vormonsun- und Monsunzeit tätig waren, widmeten sich vorzugsweise biologischen Aufgaben. Nachdem Prof. H. Janatschek, Innsbruck, Kleintiere und Bodenproben vornehmlich auf einem Profil am Taboche aus einer Höhe von 5300 Meter über die Talfurche des Dudh Kosi (3900 Meter) zum westexponierten Gehänge im Raume der Ama Dablam bis zu einer Höhe von 6100 Meter sammeln konnte und Uli Gruber eine Kollektion von Kleinsäugern angelegt hatte, arbeiteten Dr. Dießelhorst mit dem Präparator E. Popp, beide München, als Ornithologe, G. Ebert und H. Falkner als Entomologen vom heißen Gebiet des tropischen Terai bis zu den Höhen von rund 5000 Meter im eigentlichen Khumbu. Im gleichen Jahre forschte Priv.-Doz. Dr. Poelt, München, im Arbeitsgebiet, vornehmlich auf lichenologischem Gebiet. Die bisher eingebrachten biologischen Sammlungen umfassen 350 Säuger, 1700 Vogelbälge, 50 000 Insekten, 800 Phanerogamen und 1500 Kryptogamen.

Im Sommer 1963 arbeitete unter der Leitung von Dr. H. Kraus, München, eine meteorologische Gruppe im Khumbu-Gebiet. In mehrmonatiger Arbeit hatten Dr. Kraus und K. Häckl Instrumente zur Messung des Energiehaushaltes an der Erdoberfläche vorbereitet. Ihr Hauptarbeitsgebiet lag in 4750 Meter Höhe, etwa 10 Kilometer südwestlich des Mount Everest. In der Station Chukhung, in der zeitweise 31 verschiedene Meßfühler in Betrieb waren, wurden Messungen zur Bestimmung des Energiehaushaltes an einer Schneeoberfläche und an einer aperen Oberfläche durchgeführt. Außerdem wurden Messungen zum Studium kleinklimatischer Unterschiede und des Berg- und Talwindes im Chukhung-Tal angestellt. Später wurden Studien der Kleinablationsformen auf dem Khumbu-Gletscher durchgeführt und endlich zwei Klimastationen in 2000 und 3000 Meter Höhe aufgebaut.

Dieser sechsten Arbeitsgruppe gehörte auch Dr. W. Haffner, Aachen, als Geograph und Botaniker an. Von seinen Exkursionen brachte er 11 000 Exemplare von Gefäßpflanzen mit, außerdem Bodenproben von 30 Profilen aus verschiedenen Höhenstufen. Die Ausarbeitung seiner Sammlungen und Untersuchungen wird sich um Arbeitsthemen gruppieren wie die Hochgebirgsvegetation des Mount Everest-Gebietes, Beiträge zur Vegetations- und Kulturgeographie Ost-Nepals, die Landesnatur, Bevölkerung und Wirtschaftsstruktur dreier kleiner Täler (im Mittelland Jiri, Sikri, Jelung), das Becken von Kathmandu.

Zur Zeit ist eine siebente Arbeitsgruppe im Gelände tätig; ihr gehören die Entomologen Dr. Dierl, München, und Dr. Remane, Marburg, als Leiter des Teams Priv.-Doz. Dr. H. Löffler, Wien, an. Dr. Löffler, der früher limnologisch bereits in Peru und Chile sowie am Mount Kenya und anderen afrikanischen Bergriesen gearbeitet hat, wird sich vornehmlich mit Studien an den hochgelegenen Seen und an Fließgewässern beschäftigen. Die Biologen und Meteorologen waren jeweils von Ärzten begleitet, die sich nicht nur der Betreuung der Expeditionsmitglieder, sondern auch der Einheimischen sowie besonderen wissenschaftlichen Aufgaben widmeten (1962 Dr. Altmeyer, Garmisch-Partenkirchen, 1963 Dr. Zimmer, München, 1964 Dr. Gazert, Garmisch-Partenkirchen).

Für 1965 sind völkerkundliche Studien vorgesehen, die Prof. Funke, Köln, leiten wird. Nach Fertigstellung der Höhenschichtlinien-Pläne wird endlich Dr. Heuberger, Innsbruck, abschließende geographische und glaziologische Forschungen durchführen.

Dank einer weiteren Unterstützung durch die Fritz Thyssen Stiftung konnte schon mit der Drucklegung der ersten Ergebnisse begonnen werden. Bereits im Mai 1963 lag die fertige Karte des Mount Kenya im Maßstab 1 : 5000 vor, dazu eine Karte des Lewisgletschers im Maßstab 1 : 2000. Sie gewährt einen Vergleich mit Schichtplänen des Lewisgletschers nach den Aufnahmen von Troll aus dem Jahre 1934 und von Charnley aus den Jahren 1957 und 1958. Eine verkleinerte Wiedergabe der Schneider'schen Karte – die Felszeichnungen stammen von Fritz Ebster – im Maßstab 1 : 10 000 konnte der ersten Veröffentlichung des Forschungsunternehmens beigegeben werden. Sie enthält ein Geleitwort von Prof. H. Kinzl, Innsbruck, eine Nennung der Mitglieder des Expeditionsrates, ein Vorwort des Herausgebers, eine Einführung in die Arbeiten des Forschungsunternehmens und Begleitworte zur Karte des Mount Kenya. Unter dem gemeinsamen Titel „Khumbu Himal" werden in loser Reihe die Veröffentlichungen der einzelnen wissenschaftlichen Ergebnisse auf botanischem, zoologischem, meteorologischem, medizinischem, völkerkundlichem und geographischem Gebiet folgen. Aus ihnen wird sich das Gesamtbild des Khumbu Himal ergeben, jenes Gebietes, das die nähere Umgebung des Mount Everest und ein Profil einschließt, das sich von der tibetanischen Grenze und den Haupterhebungen des Mahalangur Himal über die Vorberge bis in die tropischen Ebenen Nepals erstreckt. Damit werden in diesem Werke die Arbeiten ihren Niederschlag finden, die im Rahmen des bisher wohl größten Forschungsunternehmens im Bereiche des Himalaya durchgeführt wurden und die sich wohl würdig an die Forschungen Sven Hedins jenseits des Kammes der höchsten Gebirgskette unserer Erde anschließen.

Anton und Reinhard Dohrn-Stiftung, Neapel

Präsident: Prof. Dr. L. Califano

Bericht über die Verwendung der Mittel der Fritz Thyssen Stiftung
für die Zoologische Station in Neapel

Im Jahre 1962 hatte das Kuratorium der Dohrn-Stiftung entsprechend der eigenen Zielsetzung, wissenschaftliche Arbeit und deren technische Voraussetzungen an der Zoologischen Station zu unterstützen, die folgende Verwendung der Mittel der Thyssen Stiftung beschlossen:

1. Wissenschaftler, die ein spezielles Interesse haben, mit Meeresmaterial an der Zoologischen Station in Neapel zu arbeiten, besonders in jenen Fällen zu unterstützen, in denen ihre Länder diese Forschung außerhalb der Landesgrenze ungenügend finanzieren.

2. Ein internationales Symposium über Taxonomie und Ökologie der Ostracoden an der Zoologischen Station zu finanzieren.

3. Die Zoologische Station in der genaueren Erforschung der wichtigsten hydrographischen Eigenarten des Golfes von Neapel zu unterstützen.

4. Die mit den Mitteln der ersten Zuwendung begonnene Förderung junger Nachwuchskräfte fortzuführen, d. h. ihnen die wissenschaftliche Arbeit an der Zoologischen Station zu ermöglichen.

Zu 1. Es ist leider nicht möglich, die von den einzelnen Wissenschaftlern vorgelegten Arbeitsberichte wiederzugeben. Art und Umfang der Arbeiten sollen kurz charakterisiert werden:

Dr. M. Kojima, von der Sugashima Marine Biological Station der Universität Nagoya in Japan, hat – im Anschluß an Studien in Japan an Seeigeleiern über die die Eiteilung beschleunigende Wirkung von Vitalfärbung mit neutral-Rot – an der Zoologischen Station vergleichende Untersuchungen mit anderen aktivierenden Substanzen, wie Buttersäure, und Behandlung mit Monogen und hypertonischem Milieu durchgeführt. Seine Ergebnisse deuten darauf hin, daß ungenügende Stimulierung mit diesen Agenzien, ähnlich wie die mit Spermatozoen eine sich summierende Wirkung im Sinne der Beschleunigung der Eiteilung zeitigt.

Dr. I. Friedmann, von der Hebrew University of Jerusalem, hat die Bibliographie zu einem Übersichtswerk über Morphologie und Befruchtungsmechanismen in Algen überprüft und andererseits die Sexualität und Befruchtung an lebenden Braunalgen, speziell Padina pavonia studiert. An Hand der bereits gemachten Beobachtungen und der cytologischen Aufarbeitung des außerordentlich seltenen Materials, erscheint es möglich, den Lebenszyklus von Padina aufzuklären.

Dr. I. B. Konok, vom Biologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Tihany: Seine Arbeit dient dem Problem der neuroendokrinologischen Regulation in den Übergangsformen zwischen den Invertebraten und Vertebraten, namentlich in den Tunikaten. Dr. Konok fand acht neue Tunikatenarten bzw. -formen für die Bucht von Neapel, von welchen vier neu für die Wissenschaft sind. Außerdem hat er makro- und mikromorphologische Untersuchungen des Neuralkomplexes (Ganglion + Neuraldrüse + Flimmerorgan) in verschiedenen Klassen (Tunikaten, Hemichordata, Chaetognata, Urochordata, Cephalochordata) durchgeführt und die Voraussetzung geschaffen für die anschließenden experimentellen Untersuchungen an Ascidien über die Funktionsweise des Neuralkomplexes betreffs Regulation der Herztätigkeit, der Pigmentation, der Nahrungsaufnahme, der sexuellen und asexuellen Vermehrung und des Trop-Effektes (zwischen Zentralnervensystem und Endostyl bzw. Gonaden).

Zu 2. An dem internationalen Symposium über „Ostracoden als ökologische und palaeoökologische Indikatoren", das im Juni 1963 für 10 Tage an der Zoologischen Station stattfand, nahmen 27 Ostracodenspezialisten teil. Drei davon waren bereits vorher an der Zoologischen Station tätig. Unter diesen war der

Palaeontologe Dr. H. S. Puri aus Tallahassee (Florida), dem der Aufbau des Symposiums anvertraut worden war.

Der Zweck dieses ersten internationalen Treffens auf diesem Gebiet war, Meinungsverschiedenheiten zwischen den Anschauungen der Zoologen und der Palaeontologen in der Ostracodenforschung zu klären und zu überbrücken. Dieses Ostracodensymposium hatte einerseits die von Prof. G. W. Müller 1894 an der Zoologischen Station veröffentlichte Ostracodenmonographie und seine von den Museen Greifswald und Ost-Berlin freundlichst zur Verfügung gestellte Typensammlung, andererseits die von Dr. H. S. Puri und Dr. G. Bonaduce seit einigen Jahren an der Zoologischen Station durchgeführte systematische und ökologische Erforschung der Ostracodenfauna und Palaeofauna des Golfes von Neapel zur Unterlage.

Der Erfolg des Ostracodensymposiums zeigte sich in der lebhaft von allen Beteiligten geäußerten Dankbarkeit. Die Notwendigkeit, da wo moderne Zoologie, Botanik und Palaeontologie nebeneinander Ergebnisse zeitigen, diese aufeinander abzustimmen, wurde stark empfunden. Alle Vorträge und Diskussionen erscheinen in einem Supplementband der „Pubblicazioni della Stazione Zoologica di Napoli".

Zu 3. Die hydrographischen Untersuchungen des Golfes von Neapel wurden von Dipl.-Ing. W. Düing unter der Leitung von Prof. W. Dietrich, Institut für Meereskunde der Universität Kiel, ausgeführt. Sie galten den Strömungsverhältnissen des Golfes von Neapel und liegen in einer im April 1964 abgeschlossenen, umfassenden Arbeit vor.

Die zahlreichen fortlaufenden Messungen wurden zum größten Teil von dem Forschungskutter „Rinaldo Dohrn" aus (einer Stiftung der Deutschen Forschungsgemeinschaft) durchgeführt, der schon vorher von Düing mit den nötigen Bordgeräten versehen worden war.

Zu 4. Zwei junge italienische Wissenschaftler erhielten je ein Jahresstipendium zu Arbeiten der Zoologischen Station: Dr. G. Giudice (von Oktober 1963 bis Oktober 1964) bearbeitet eine Reihe entwicklungsphysiologischer Probleme, ausgehend von einem ihm vor einigen Jahren geglückten Versuch, in einzelne Zellen zerfallene Seeigelembryone nach einiger Zeit wieder zur Vereinigung zu bringen, wobei sich fast normal entwickelnde Embryone entstehen. An der Deutung dieser bemerkenswerten Tatsache wird zur Zeit harte Arbeit geleistet.

Dr. A. Orengo (von Januar 1964 bis Januar 1965) befaßt sich mit der Aufklärung des Transkriptionsmechanismus an isolierten Kernen des Seeigel-Eies und solchen der Seeigel-Blastula und -Gastrule bzw. der Übertragung der in der Desoxy-Libo Nuklein-Säure kodifizierten physikalisch-chemischen Struktur auf der Ribonukleinsäuren-Moleküle.

Mineralogisch-Petrographisches Institut, Kiel

Direktor: Prof. E. Hellner

Bericht über die Zusammenarbeit mit skandinavischen und anderen ausländischen Instituten auf dem Gebiet der Mineralogie

Im Laufe der letzten Jahre hatten sich am Mineralogischen Institut der Universität Kiel vier Forschungsrichtungen als Hauptarbeitsgebiete herauskristallisiert, für die eine internationale Zusammenarbeit wünschenswert erschien, nämlich

Untersuchungen auf dem Gebiet der theoretischen Kristallographie über Raumgruppenbeziehungen und Gitterkomplexe, um eine Nomenklatur und Symbolik für alle anorganischen Strukturtypen aufzustellen,

methodische Untersuchungen zur Kristallstrukturbestimmung und die Anwendung auf anorganische und organische Verbindungen,

Untersuchungen auf dem Gebiet der experimentellen Mineralogie, insbesondere das Studium von Mischkristallen bei gesteinbildenden Mineralien und sulfidischen Erzen, und

massenspektrometrische Untersuchungen von Sauerstoffisotopen in Karbonaten und Silikaten zur Aufstellung eines geologischen Thermometers.

Die Zusammenarbeit mit den skandinavischen Instituten wurde im April 1962 mit einer Vortragsreihe über die Arbeiten im Kieler Institut in Oslo aufgenommen. Sie wurde durch die Teilnahme an der Feldspatkonferenz im Juni 1962 in Oslo und durch eine dreiwöchige Exkursion des Institutes durch Südwestnorwegen und Südschweden im August 1962 fortgesetzt.

Eine Gelegenheit zur ausführlichen Diskussion über die theoretischen und experimentellen Probleme der Petrologie ergab sich Ende 1962, als Prof. Barth, Oslo, eine Einladung nach Kiel für eine zweimonatige Gastvorlesung annahm. Im Zusammenhang mit dem Feldspatproblem entstanden die ersten gemeinsamen Veröffentlichungen; darüber hinaus ergab sich in der Diskussion, daß die Untersuchungen über Eisen-Magnesium-Mischkristalle von Mineralien wichtige Einblicke in die Genese der Gesteine erlauben können. Die Untersuchungen über die Stabilitätsbereiche einiger Vertreter wie der Chlorite, Anthophyllite, Aktinolithe usw. wurden daher verstärkt fortgesetzt. Die überraschenden Ergebnisse am Anthophyllit waren der Anlaß zu gemeinsamen Exkursionen im Sommer 1963 in den Raum Søndeled (Südnorwegen), um natürliches Material mit dem synthetischen zu vergleichen. Die erforderlichen umfangreichen chemischen Analysen sind gemeinsam geplant. Nach dem Umzug des Institutes nach Marburg wird die Zusammenarbeit fortgesetzt.

Auf einer Tagung in Liverpool über metamorphe Gesteine ergaben sich erste Kontakte mit den englischen Kollegen; in einem Sonderband der dortigen geologischen Gesellschaft wird in einem ausführlichen Referat über unsere bisherigen Ergebnisse berichtet.

Im April 1963 wurde auch der Kontakt mit Prof. Ramberg (Geologisches Institut), Uppsala, aufgenommen, der wichtige Beiträge auf dem Gebiet der experimentellen und theoretischen Petrologie geleistet hat und besonders an Stoffwanderungen bei der Dynamometamorphose interessiert ist.

Bei den Besuchen in Oslo und Uppsala konnten auch Kontakte auf dem kristallographischen Gebiet mit den anorganisch-chemischen Instituten aufgenommen werden.

In Uppsala ergab sich weiterhin ein interessanter Berührungspunkt mit Prof. Löwdin, dem Leiter einer Forschungsgruppe auf dem Gebiet der Quantenchemie

in Uppsala und Florida. Im Juni 1963 gab Prof. Löwdin in einer Reihe von Vorträgen in Kiel einen Überblick über die Probleme der Quantenchemie. Es ergab sich eine ausführliche Diskussion über die Ähnlichkeiten von Ansätzen zur Lösung des Phasenproblems, das sowohl in der Quantenmechanik als auch in der Kristallstrukturforschung auftritt.

Eine ausführliche Diskussion des Phasenproblems in der Strukturaufklärung mit englischen und amerikanischen Kollegen ermöglichte die Tagung der International Union of Crystallography in Rom im Herbst 1963. Eine engere Zusammenarbeit für den Lösungsansatz mit statistischen Methoden wurde mit einer Arbeitsgruppe in Washington D. C. USA vereinbart.

Umfangreiche theoretische Untersuchungen über Raumgruppenrelationen, Gitterkomplexe, Kugelpackungen und Raumteilungen unter Einwirkung vorhandener Symmetrie-Elemente, die auf Arbeiten von P. Niggli und C. Hermann aufbauen, führten auf die Möglichkeit, ein vollständiges System zur Nomenklatur und Symbolik aller anorganischen Strukturtypen zu entwickeln, das sich aus der Beschreibung von Strukturen mit Hilfe von Gitterkomplexen herleitet.

Im Anschluß an einen Vortrag während der Tagung der International Union of Crystallography in Rom wurde vereinbart, über den gesamten Fragenkomplex eine Arbeitstagung im Februar 1964 in Kiel abzuhalten. An der Tagung nahmen Kollegen aus den USA, aus der Schweiz und Holland teil. Das Ergebnis der Tagung wurde in zwei Veröffentlichungen zur Nomenklatur der Koordinationspolyeder und der Gitterkomplexe zusammengefaßt, die demnächst in der Zeitschrift für Kristallographie erscheinen werden.

Weiter wurde der zuständigen Kommission der International Union of Crystallography empfohlen, die Nomenklatur der Gitterkomplexe und Koordinationspolyeder in die neu zu druckenden Internationalen Tabellen zur Strukturbestimmung aufzunehmen. Die Sitzung dieser Kommission wird im Juni dieses Jahres in Amsterdam stattfinden.

Von seiten der Tagungsteilnehmer wurde angeregt, die vorgeschlagene Nomenklatur und Symbolik der anorganischen Strukturtypen auf ein vorliegendes Tabellenwerk aller bekannten anorganischen Strukturen anzuwenden.

Ende Mai dieses Jahres wird Prof. Jeffrey aus Pittsburg (USA) nach Marburg kommen, um die Anwendung dieses Nomenklatursystems auf die Gruppe der Clathrate-Strukturen zu diskutieren.

Doerner-Institut

Laboratorium für naturwissenschaftliche Gemäldeuntersuchung, München

Direktor: Dr. Chr. Wolters

Bericht über die von der Thyssen Stiftung geförderten wissenschaftlichen Methoden zu Gemäldeuntersuchungen

Eine wesentliche Aufgabe des 1938 von dem Maler und Maltechniker Professor Max Doerner gegründeten Instituts ist es, das Material und die Technik von Kunstwerken, insbesondere von Gemälden, mit naturwissenschaftlichen Methoden zu erforschen. Kunstwerke verschiedener Epochen und Landschaften unterschei-

den sich voneinander nicht allein durch ihren Inhalt und durch ihre Form, sondern auch durch ihr Material. So finden sich z. B. auf alten Gemälden Pigmente, die heute nicht mehr hergestellt werden und nahezu vergessen sind, während umgekehrt heute zahlreiche Pigmente und auch Bindemittel verwendet werden, die in früheren Jahrhunderten noch nicht bekannt waren. Ebenso ist die handwerkliche Verarbeitung des Materials, z. B. die Maltechnik, von Epoche zu Epoche, von Land zu Land und von Meister zu Meister verschieden. Die Erforschung der für bestimmte Zeiten, Landschaften und Künstler typischen Materialien und Techniken, des „Materialstils" also, ist nicht nur von rein wissenschaftlichem Interesse, sondern als Hilfswissenschaft von unbestrittener Bedeutung für die Kunstgeschichte. Einige der wichtigsten im Doerner-Institut angewandten Methoden sind:

Querschnitte durch die Malschicht:
Winzige Farbsplitter werden in Kunstharz eingebettet und geschliffen, so daß unter dem Mikroskop die Abfolge der sich überlagernden einzelnen Malschichten sichtbar wird.

Infrarotphotographie:
Sie läßt tiefer liegende Bildschichten, vor allem die Unterzeichnung eines Gemäldes sichtbar werden.

Röntgenphotographie:
Sie erfaßt sämtliche Bildschichten und gibt damit Aufschluß über den Malvorgang und die „Handschrift" des Künstlers. Sie zeigt den Erhaltungszustand unter der obersten Farbhaut. Ein umfangreiches, ständig wachsendes Archiv von Vergleichsaufnahmen steht zur Verfügung.

Ultraviolettlicht:
Es zeigt den Zustand der Firnisschichten und läßt Retuschen und Übermalungen deutlicher sichtbar werden.

Emissions-Spektralanalyse, Röntgenfeinstrukturanalyse, mikroskopische und mikrochemische Untersuchungsmethoden dienen zur Identifizierung anorganischer Pigmente. Infrarot- und Ultraviolett-Absorptionsspektroskopie sowie Dünnschichtchromatographie werden zur Identifizierung von organischen Pigmenten und Bindemitteln herangezogen.

Zusammen mit entsprechenden Daten einer „Materialgeschichte" läßt die naturwissenschaftliche Untersuchung von Kunstwerken in vielen Fällen auch Aussagen über deren Echtheit zu. Enthält beispielsweise ein dem Anschein nach aus dem 17. Jahrhundert stammendes Gemälde Pigmente oder Bindemittel, welche damals noch nicht bekannt waren, so ist damit der Beweis erbracht, daß es sich um eine spätere Nachahmung handelt.

Die Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung hat es möglich gemacht, eine systematische, breit angelegte Materialgeschichte der europäischen Malerei zu beginnen, deren Schwerpunkt eine Geschichte der Pigmente bildet. Ihre Grundlage ist die naturwissenschaftliche Untersuchung einer möglichst großen Zahl möglichst fest datierter und lokalisierter Gemälde und die kritische Durcharbeitung der entsprechenden maltechnischen Quellenschriften.

Das Ziel dieses ausgedehnten Forschungsvorhabens ist es, von jedem in der europäischen Malerei vorkommenden Pigment unter anderem sicher sagen zu können:

wann es zum erstenmal auf Gemälden nachzuweisen ist,

zu welcher Zeit und in welcher Landschaft es am häufigsten verwendet wird, ob und wann es durch andere Pigmente ganz oder teilweise verdrängt wird, woran zu erkennen ist, ob es aus moderner oder älterer Fabrikation stammt.

Es liegt auf der Hand, daß die Aussagefähigkeit dieser Materialsammlung mit der Zahl der untersuchten Gemälde und ihrer statistischen Auswertung stetig wächst, weshalb zunächst Schwerpunkte an den nach unserer bisherigen Kenntnis wahrscheinlichen Grenzdaten gebildet wurden.

Über dieses umfangreiche Forschungsvorhaben hinaus werden weiterhin neue Nachweismethoden für Pigmente und Bindemittel erarbeitet, neue Konservierungsverfahren nicht allein für Gemälde, sondern auch für Kunstwerke aus anderem Material wie z. B. Metall, Holz und Stein gesucht und erprobt sowie traditionelle Methoden auf ihre Wirksamkeit geprüft. Besonderen Raum beansprucht dabei die Suche nach vorbeugenden Maßnahmen, die den Alterungsprozeß der Kunstwerke verlangsamen können. Das Verhalten verschiedener Materialien bei natürlicher und künstlich beschleunigter Alterung wird zu diesem Zweck studiert. Fragen der Klima- und Lichtempfindlichkeit führen dabei auch auf denkmalpflegerisches und museumstechnisches Gebiet.

IV. Medizin

Wie im naturwissenschaftlich-technischen Bereich hat die Stiftung sich auch in der Medizin von Anfang an entschlossen, grundsätzlich nur die eigens dafür geschaffenen und besonders bedeutsamen Schwerpunktprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Virologie, Cancerologie und Kardiologie zu unterstützen. Hierfür hat die Stiftung in 1961 und 1962 je DM 2 000 000,— und in 1963 DM 2 200 000,— zur Verfügung gestellt.

Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg

Berichte über die Schwerpunktprogramme

„Medizinische Virologie, Cancerologie und Kardiologie"

I. Medizinische Virologie

Die Forschungsgruppe „Medizinische Virologie" in Freiburg umfaßt Mitarbeiter des Hygiene-Institutes, d. h. eines theoretisch-medizinischen Institutes, und der Universitätskinderklinik. Sie hat hauptsächlich das Ziel, die Ursache und den Krankheitsmechanismus von Viruskrankheiten zu untersuchen sowie Mittel zur Vorbeugung solcher Krankheiten zu erproben. Daneben befaßt sie sich auch mit der Grundlagenforschung auf diesem Gebiete, weil eins ohne das andere nicht möglich ist. Im einzelnen hat sich die Forschergruppe im ersten Jahr ihres Bestehens mit folgenden Themen beschäftigt:

1. Erarbeitung und Bestimmung von Erbmerkmalen bei Polioviren und anderen Enteroviren: Diese Frage hat durch die Schluckimpfung gegen Poliomyelitis enorme praktische Bedeutung erlangt, weil es oft, z. B. bei einer Erkrankung nach der Impfung, darauf ankommt, zu klären, ob im Patienten das Impfvirus oder ein anderes Poliovirus aus der freien Natur vorhanden ist. Es gelang bei Poliovirus Typ I ein Merkmal zu finden, das die Klärung dieser Frage sehr schnell gestattet. Zur Zeit wird die gleiche Methode für Poliovirus Typ III erprobt. Dabei wurden

Polioviren radioaktiv markiert und mit Hilfe derartiger Viren wurde ein Verfahren zur Bestimmung neutralisierender Antikörper im Serum entwickelt ohne Anwendung der Gewebekultur.

2. Masernimpfung: Zur Zeit führt die Forschergruppe die erste Versuchsimpfung gegen Masern in Deutschland durch. Mittels eines amerikanischen Impfstoffes werden drei verschiedene Formen der Impfung geprüft und der Impferfolg jeweils mit drei verschiedenen Methoden der Antikörperbestimmung kontrolliert. Neben der Prüfung des Impferfolges wird dabei auch die Wirkung der Impfung auf die Säuglingschromosomen festgestellt.

3. Hepatitis: Hier hat sich die Forschergruppe das Ziel gesetzt, dem noch ungelösten Problem der Züchtung des Erregers dieser Infektionskrankheit (amerikanische Befunde aus letzter Zeit wurden bisher nicht bestätigt) näher zu kommen. Dabei wurde zunächst einmal eine Epidemie „infektiöser" Gelbsucht zu analysieren versucht, die im Sommer dieses Jahres in Unterfranken aufgetreten ist. Von über 100 Patienten wurde Untersuchungsmaterial gewonnen. Das Material soll auf verschiedenen Gewebekulturen, auch auf menschlichem Gewebe untersucht werden. Jedoch ist bisher kein Gewebe gefunden worden, auf dem sich das Hepatitis-Virus züchten ließe. Hier muß also eine langfristig angesetzte Grundlagenforschung betrieben werden, bevor Ergebnisse von Bedeutung anfallen. Die Forschergruppe hat sich dieser enorm wichtigen, gleichzeitig aber undankbaren und spröden Aufgabe angenommen.

4. SV 40-Virus: Dieses aus Primaten stammende Virus, das vor drei Jahren als Verunreinigung in Polio-Impfstoffen entdeckt wurde und mit dem im Tierversuch bösartige Geschwülste erzeugt werden können, untersucht die Forschergruppe auf seinen Vermehrungsmechanismus. Bisher wurde gefunden, daß die Vermehrung des Virus in der Zelle durch 5-Jod-Desoxyuridin gestoppt werden kann. Der Virusinfekt heilt aber nicht aus. Noch nach Tagen kann die Virusvermehrung wieder in Gang gesetzt werden, wenn man der Zelle den physiologischen Baustein und Antagonist des 5-Jod-Desoxyuridin Thymidin zugibt.

Eine Reihe von Publikationen, zum Teil in Form von Vorträgen auf internationalen Kongressen, berichten über die Arbeit der Forschergruppe.

II. Cancerologie

Es sind viele Einflüsse bekannt, die bei Mensch und Tier zu einer Krebserkrankung führen können. In ganz geringem Umfang kann der Körper selbst Stoff erzeugen, die eine Krebserkrankung zur Folge haben. In der Hauptsache dürfte es sich aber um Einwirkungen von Noxen handeln, die von der Außenwelt an ihn herangetragen werden. So können Viren ebenso einen Krebs erzeugen wie Strahlen, etwa die Röntgenstrahlen oder das ultraviolette Licht. Auch chemische Verbindungen organischer und anorganischer Herkunft sind als krebserzeugende oder das Krebsgeschehen begünstigende Agenzien ermittelt worden. Genannt seien hier nur das Asbest und das Anilin als Vertreter anorganischer und organischer Gruppen. Bekannt ist z. B. das Anilin als Wegbereiter für die Entstehung des Blasenkrebses bei Anilinarbeitern.

Nach dem heutigen Stand unseres Wissens entsteht der Krebs aus einer einzigen Zelle. Durch die Teilung der Zelle, also ihre Vermehrung und schließlich durch die

Aussaat der Tochterzellen in andere Organe des Organismus kommt es schließlich zur eigentlichen Krebserkrankung.

Zunächst muß zum näheren Verständnis etwas über die Zelle gesagt werden. Sie ist ein überaus kompliziertes Gebilde, bestehend aus dem Zellkern und dem Zellleib. Eiweiße im Zellkern, sogenannte Nukleinsäuren, prägen den Charakter der Zelle, stellen ihr Erbgut dar. Die Nukleinsäuren im Zellkern stehen in ständiger Korrespondenz mit den Strukturen und Eiweißen im Zelleib. Hier werden die Stoffwechselvorgänge gesteuert, unter denen man das Wachstum, die Zellteilung und die Bewegungen der Zelle versteht. Beim Stoffwechsel wird z. B. der Abbau von Zucker, von Eiweißen oder Fetten vollzogen mit dem Ziel, verwertbare Energie zu gewinnen. Dabei spielen Enzyme als Katalysatoren eine bedeutende Rolle. Auch sie gehören zu den Eiweißstoffen. Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß ein in die Zelle eingebrachter Stoff in einer für sie ganz bestimmten Art und Weise zu einem energiereichen Endprodukt umgewandelt wird.

Die entscheidende Frage der heutigen Krebsforschung lautet: Wie entsteht aus der normalen Zelle eine Krebszelle und wo liegt der Ort der Umwandlung? Der Biochemiker ist am ehesten in der Lage, Beiträge zur Forschung auf diesem Gebiet zu liefern und diese entscheidenden Fragen zu beantworten.

Unter den krebserzeugenden Mitteln (Cancerogene) ist wohl am eingehendsten der Farbstoff Buttergelb untersucht worden. Buttergelb erzeugt bei Ratten Leberkrebs. Dabei konnte festgestellt werden, daß die Verabreichung von Buttergelb nach einer gewissen Zeit zum Schwund lebenswichtiger Eiweißstoffe in der Zelle führt.

Das Buttergelb im Rattenversuch hat eine Bindung des Farbstoffes an Eiweiße der Leber zur Folge. Der Farbstoff wird zunächst gespeichert, später eliminiert. Bei seiner Ausscheidung gehen die Eiweiße ebenfalls verloren. So ist aus einer normalen Zelle eine andere geworden, die nunmehr abartig, pathologisch verändert ist und diese Eigenschaften bei der Teilung vererbt. Auf dieses Gebiet konzentriert sich wesentlich das Interesse der Krebsforscher.

Auch im Schwerpunktprogramm werden mit Recht solche Untersuchungen gefördert, die sich der Grundlagenforschung, also der Entstehung des Krebses widmen. Der Wirkungsmechanismus krebserzeugender und krebsbegünstigender Faktoren wird festgestellt. Tierversuche mit großen Tierzahlen sind im Gange, um statistisch gesicherte Daten zu gewinnen. An weitgehend erbreinen und in Inzucht gezüchteten Tieren werden sodann Versuchsreihen über die Aussaat von Krebszellen auf dem Blut- oder Lymphweg ausgeführt. Auch dem Stoffwechsel der Krebszellen wird an vielen Orten besondere Beachtung geschenkt. Im Zusammenhang damit, aber auch im Hinblick auf die therapeutische Beeinflußbarkeit werden Studien über Störungen bei der Zellteilung angestellt. Gleichzeitig werden die Chromosomen, die das im Zellkern vorhandene genetische Material darstellen, in Krebszellen unter Zuhilfenahme der Methode der Gewebekultur analysiert. Histochemische Untersuchungen ergänzen die morphologische Analyse. Gerade auf diesem Gebiet zeigt sich die am meisten aussichtsreiche Seite der Krebsforschung. Schließlich werden therapeutische Versuche bei den verschiedensten Versuchstieren vorgenommen. An dem Programm sind Vertreter der verschiedenen Disziplinen beteiligt.

Jährlich einmal führt die Deutsche Forschungsgemeinschaft die an diesen Fragen arbeitenden Forscher, aber auch Gäste aus dem In- und Ausland zu einem mehrtägigen Rundgespräch zusammen (Hinterzartener Kreis). Dabei werden in aller Offenheit die im vergangenen Jahr gewonnenen Ergebnisse diskutiert und Absprachen über die Fortführung der gemeinschaftlichen Untersuchungen getroffen.

III. Kardiologie

Seitdem es gelungen ist, die Infektionskrankheiten durch Antibiotika und Chemotherapeutika zurückzudrängen, treten die Kreislauferkrankungen zusammen mit dem Krebs als Todesursache immer mehr in den Vordergrund. Dadurch ist die Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Kardiologie zu einem der aktuellen Probleme der Medizin geworden. Sie wurde von der Forschungsgemeinschaft im Rahmen ihres Schwerpunktprogramms seit 1961 gepflegt.

Die Vielfalt der Organe und Funktionen des Kreislaufsystems bedingt auch die Zusammenfassung einer größeren Zahl von Forschungsgebieten in diesem Schwerpunkt. Sie reichen von der Anatomie und Physiologie bis zur Chirurgie und Pathologie.

Unter den Forschungsvorhaben, die im Rahmen dieses Schwerpunktes gefördert werden, sind Arbeiten zur Kontraktilität und Dehnbarkeit des Herzens im natürlichen Kreislauf hervorzuheben. Diese Untersuchungen erbrachten bisher wertvolle Einblicke in den Bluttransport des Herzens, ferner ein vollständiges Arbeitsdiagramm des linken Herzventils im natürlichen Kreislauf. Die linken Herzkammern pumpen das in der Lunge mit Sauerstoff aufgefrischte Blut wieder in den Körper. Die Ergebnisse sind die für die Physiologie des bei Tierversuchen künstlich insuffizient (geschwächt) gemachten Herzens von besonderer Bedeutung. Sie erlauben Schlüsse für den Einblick in die Aktion des krankhaft geschwächten Herzens, wie bei Herzklappenfehlern oder nach überstandenem Infarkt. Weitere Arbeiten befassen sich mit dem Problem der Entwicklung und Verwendung künstlicher „Hilfsventile" als Ersatz bei Versagen der Herzklappen, wie es bei der Arteriosklerose häufig vorkommt. Dieses Vorhaben gewinnt vor allem durch die Untersuchungen und Entwicklungen der Amerikaner DeBakey und Kolff immer mehr an Bedeutung. Beiden ist das Einpflanzen eines künstlichen Entlastungskreislaufs beim Menschen mit akuter Arteriosklerose schon gelungen. Für die Kreislaufchirurgie wird dadurch das Gebiet der Ersatzglieder akut. Auch dieser Bereich wird im Rahmen des Schwerpunktes gefördert.

Dem Stoffwechsel und der Innervierung des Herzens sind eine Reihe von Arbeiten gewidmet, wie die Untersuchungen der Sympathicuserregung bei der Entstehung der Angina pectoris und des Herzinfarktes. Auch die Sauerstoffschäden der Herzmuskel und enzymatische Erforschung des Herzstoffwechsels sind mit in dieses Programm einbezogen.

Eine völlig neue Methode der Beurteilung der Hirngefäße wurde von einer Augenklinik entwickelt, die Ophtalmo-Dynamographie. Diese Methode hat sich schon für Frühdiagnosen bei Verschlüssen im Bereich der Hirngefäße bewährt. Im Rahmen dieses Schwerpunktes soll die Verbesserung und Ausweitung der Methode auf andere Gefäßerkrankungen gefördert werden.

Kreislaufuntersuchungen an Kindern mit angeborenen und erworbenen Herzfehlern sind für weitere Untersuchungen vorgesehen.
Eine Reihe von Publikationen, z. T. in Form von Vorträgen auf internationalen Kongressen, berichten über die Arbeiten aus diesem Schwerpunkt.
Für März 1964 ist ein Rundgespräch aller Beteiligten an diesem Schwerpunktprogramm geplant. Dieses Rundgespräch soll vor allem der weiteren Koordinierung der vorgesehenen Arbeiten und der Frage dienen, in welche Richtung die Forschung dieses Schwerpunktes besonders vorangetrieben werden soll.

V. Förderung der modernen Wissenschaft in allgemeinen Fragen

Die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler bemüht sich aus der Sorge um die Auswirkungen der modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auf die menschliche Gesellschaft um die Bewältigung der sich hieraus ergebenden Probleme. Der nachstehende Bericht der

Vereinigung Deutscher Wissenschaftler, Kiel:
Moderne Wissenschaft und menschliche Gesellschaft,

gibt einen Überblick über die bisherigen Arbeiten, die von der Thyssen Stiftung in den letzten drei Jahren unterstützt wurden.

Gleichfalls einem allgemeinen Anliegen der Wissenschaft dienen folgende von der Thyssen Stiftung geförderten Bestrebungen der

Westdeutschen Rektorenkonferenz, Bad Godesberg:
Fortentwicklung des Hochschulrechts,
Pflege des Gemeindeutschen Hochschulwesens,
Ausbau der Hochschuldokumentation.

Der Klärung einer besonders wichtigen allgemeinen Frage ist die Untersuchung der

Arbeitsgemeinschaft Prof. H. Wenke, Prof. W. Arnold, Prof. R. Dahrendorf u. a., Hamburg:
Begabungs- und Bildungsreserven,

gewidmet.

Die Stiftung hat es sich angelegen sein lassen, auch zu helfen bei dem Studium der Möglichkeiten, moderne Geräte und Verfahren zur Erschließung von Bibliotheken, Sammlungen anderer Art und bei Bibliographien zu verwenden. Anhand eines Testfalles werden diese Möglichkeiten durch eine Arbeitsgemeinschaft von Bibliothekaren untersucht und erprobt in dem Projekt der

Kunst- und Museumsbibliothek im Wallraf-Richartz-Museum, Köln:
Erschließung von Spezialbibliotheken.

Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e. V., Kiel

Bericht über ihre Arbeiten:

Moderne Wissenschaft und menschliche Gesellschaft

Verfasser: Prof. W. Kliefoth

„Naturwissenschaft und Technik rücken durch ihre schnelle Entwicklung entscheidend in das Zentrum menschlichen Daseins; sie stehen mit diesem Einfluß vor

Problemen bisher nicht gekannten Ausmaßes und nicht übersehbarer Konsequenzen. Die Sorge um die Auswirkungen moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse auf die menschliche Gesellschaft erfüllt viele Wissenschaftler. Die Verantwortung, die ihnen aus den Fortschritten der Naturwissenschaften erwächst, und die Fachkenntnisse, über die sie verfügen, geben ihnen nicht nur das Recht, sondern vor allem auch die Verpflichtung, an der Bewältigung der vor ihnen stehenden, über ihre Wissenschaft hinausweisenden Probleme mitzuwirken."

Mit diesen Worten begann das Programm, welches die Gründer der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler im Jahre 1960 führenden Wissenschaftlern in Westdeutschland vorlegten. Zwei Aufgabenkreise stellte das Programm in den Vordergrund:

1. Das Studium der Probleme von Krieg und Frieden im Zeitalter der Kernenergie.
2. Die Problematik des „technischen Fortschrittes". Insbesondere: ist es wirklich richtig, daß alles, was technisch möglich ist, schon deshalb realisiert und als Fortschritt gepriesen wird? Wie läßt sich erreichen, daß die Vor- und Nachteile, die ein technisches Projekt für die Gesamtheit bietet, abgewogen werden? Weil solche Abwägungen nicht angestellt wurden, kam es zur Verseuchung der Luft, der Verschmutzung der Gewässer, zum Lärm durch Land- und Luftverkehr.

Vorbilder für die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern bei der Mitwirkung an solchen Aufgaben waren der Frank-Report, die Bestrebungen der Federation of American Scientists und die Arbeit der Pugwash-Konferenzen.

Der Gedanke, diese Ziele durch eine eigene westdeutsche Organisation zu verfolgen, wurde im Jahre 1959 durch die Professoren Born, Burkhardt, Hahn, Kliefoth, von Laue, von Weizsäcker und Wolf realisiert. Sie gründeten am 1. Oktober 1959 während der Tagung Deutscher Physikalischer Gesellschaften in Berlin die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler. Der Physiker Prof. H. Kopfermann, Heidelberg, wurde zum ersten Vorsitzenden bestellt.

Heute hat die VDW 151 Mitglieder. Etwa die Hälfte dieser Mitglieder sind Naturwissenschaftler. Erster Vorsitzender ist seit dem Tode von Prof. Kopfermann der theoretische Physiker Prof. Burkhardt, Hannover.

Dem Vorstand der Vereinigung steht ein Arbeitsausschuß zur Seite, der heute aus 13 Mitgliedern besteht. Dieser Arbeitsausschuß tritt mehrmals im Jahr zu Sitzungen zusammen, auf denen die weitere Arbeit der VDW besprochen und geplant wird.

Welche Arbeit hat die VDW bisher geleistet?

Die Vereinigung begann mit der Information ihrer eigenen neuen Mitglieder. Diesen Zwecken dient der Rundbrief, der in unregelmäßiger Folge versandt wird. Neben der Information soll der „Rundbrief" Arbeiten der Vereinigung im Mitgliederkreis vorbereiten und weiterführen.

Themen solcher Rundbriefe waren u. a.:

Berichte über die Pugwash-Konferenzen (Briefe 6, 8, 9, 13),
Rüstungskontrolle und Rüstungsbeschränkung (Briefe 8, 15),

Wirtschaftliche Konsequenzen einer radikalen Abrüstung (10/11),
Kernwaffenversuche und Völkerrecht (Brief 10/11),
Ziviler Bevölkerungsschutz (Brief 14),
Nicht-verletzender Widerstand (Brief 12),
Die politische Situation der Bundesrepublik (Brief 16),
Kriegsverhütung als Lehrfach an Universitäten? (Brief 16),
Peace research in den Vereinigten Staaten und Kanada (Brief 17).

Die VDW förderte außerdem Veranstaltungsreihen an deutschen Universitäten, die das Verständnis für die Aufgaben des Wissenschaftlers in der Gesellschaft vergrößern sollen. An einigen Hochschulen sind diese Interfakultativen Seminare zu einer ständigen Einrichtung geworden (Hamburg, Hannover), an anderen konnten sie nur in einzelnen Semestern durchgeführt werden. Die Veranstaltungen im Rahmen dieser „Seminare" bieten einen Vortrag mit anschließender Diskussion. Die Vorlesungsreihe eines Seminars behandelt dabei einen geschlossenen Themenkreis. Themen solcher Seminare waren z. B.:

Probleme der Kernenergie-Situation der modernen Naturwissenschaft und Technik;
Zivilisationsfolgen für die Gesellschaft;
Die Zukunft unserer Bildungsanstalten im technischen Zeitalter;
Verteidigung, Abschreckung, Abrüstung;
Nicht-verletzender Widerstand;
Vorurteile;
Die Rolle des Wissenschaftlers in der Gesellschaft;
Herrschaft der Experten – Probleme der Technokratie;
Utopien in der Geschichte.

In den letzten Jahren ist die VDW durch Publikationen auch an die Öffentlichkeit getreten. Solche Publikationen entstanden aus der Arbeit besonderer Kommissionen. Derartige Kommissionen werden auf Anregung des Arbeitsausschusses auf der jährlichen Mitgliederversammlung in Marburg (Lahn) gebildet, nachdem ein Tagungsreferat in die Problematik eingeführt hat. Auf der folgenden Jahrestagung berichten dann die Kommissionen über die von ihnen erzielten Ergebnisse.
Zur Zeit haben wir Kommissionen für folgende Fragen:

Kriegsfolgen in Mitteleuropa,
Notstandsgesetzgebung,
Ziviler Bevölkerungsschutz,
Sicherheitspolitik in Mitteleuropa,
Voraussetzungen für die Bildung eines Instituts für Sicherheits- und Abrüstungsfragen,
Landesverrat und Strafrechtsreform,
Kernwaffen und Völkerrecht.

Die Arbeitsergebnisse der Kommission „Ziviler Bevölkerungsschutz" wurden der Öffentlichkeit in Form eines Memorandums bekanntgemacht. Das Memorandum „Ziviler Bevölkerungsschutz heute" ist nunmehr in einer zweiten, erweiterten Auflage erschienen. Die Erweiterung enthält insbesondere eine kritische Würdigung der von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwürfe. Wir haben den Eindruck, daß es uns durch das Memorandum weitgehend gelungen ist, irrige Vor-

stellungen über die Grenzen und Möglichkeiten eines Schutzes der Zivilbevölkerung zu korrigieren.

Die Stellungnahme der Vereinigung zu den dem Bundestag vorgelegten Notstandsgesetzen wurde im Oktober unter dem Titel „Der permanente Notstand" veröffentlicht. Wir glauben, daß dieses Heft einen nützlichen Beitrag zur Diskussion über die Notstandsproblematik darstellt. Es ist inzwischen in einer dritten unveränderten Auflage erschienen.

Die VDW und die Pugwash-Arbeit

Stand schon die Arbeit der Pugwash-Gruppen Pate bei der Gründung der VDW, so war auch die weitere Verknüpfung zwischen beiden Organisationen fruchtbar. Zwar ist die Aufgabenstellung der nationalen Vereinigung Deutscher Wissenschaftler weiter als die der internationalen Pugwash-Bewegung. Daher fallen viel Aktivitäten der Vereinigung aus dem Bereich der Pugwash-Arbeit heraus. Mitglieder des Vorstandes und des Arbeitsausschusses der VDW nehmen an Pugwash-Konferenzen teil, auch greift die VDW Anregungen der Pugwash-Gruppen auf und führt sie weiter. So hat die Vereinigung z. B. Ende Mai 1964 auf einer besonderen Arbeitstagung in Wiesneck bei Freiburg versucht, zusammen mit ausländischen Wissenschaftlern einen Beitrag zu den Problemen der Friedens- und Freiheitssicherung auf dem Wege zur Abrüstung und in einer abgerüsteten Welt zu leisten.

Westdeutsche Rektorenkonferenz, Bad Godesberg

Bericht über die Arbeiten
Fortentwicklung des Hochschulrechts,
Pflege des Gemeindeutschen Hochschulwesens,
Ausbau der Hochschuldokumentation.

Die Fritz Thyssen Stiftung hat auch im Jahre 1963 in dankenswerter, verständnisvoller Weise die Arbeiten der Westdeutschen Rektorenkonferenz gefördert. Es handelt sich hierbei um eine Förderung bestimmter Schwerpunktaufgaben im Rahmen der Westdeutschen Rektorenkonferenz, deren Auftrag die Beratung und Wahrnehmung von Angelegenheiten ist, welche die wissenschaftlichen Hochschulen gemeinsam angehen. In kurzer Zusammenfassung der ins Detail gehenden Arbeitsberichte des Präsidenten sowie der Kommissionsvorsitzenden und Beauftragten der Westdeutschen Rektorenkonferenz (im einzelnen in den „Schwarzen Heften" der WRK der akademischen Öffentlichkeit bekanntgemacht) ist folgendes über die geförderten Bereiche zu berichten:

Die Kommission für Hochschulrecht hat – fernab aller Verwaltungsaufgaben – das Mandat, das Hochschulrecht weiterzuentwickeln. Eine Übersicht der Hauptthemenstellungen in 1963 verdeutlicht, daß die wissenschaftlichen Arbeiten in diesem Bereich höchst unterschiedlichen Verhältnissen im Gesetzgebungs- und Verordnungswesen in allen Bundesländern zu begegnen haben, um der Entwicklung eines allgemeinen und zeitnahen Universitätsrechtes zu dienen.

Auf Wunsch der betreffenden wissenschaftlichen Hochschule oder Landesrektorenkonferenz hatte sich die Kommission mit einigen Hochschul- und Hochschullehrergesetzentwürfen zu befassen. Sie ließ in Stellungnahmen keinen Zweifel daran, daß die den verschiedenen Hochschultypen eigenen strukturellen Besonderheiten

sich auch im Rechte des Hochschullehrers widerspiegeln müßte, wobei es jedem Hochschultyp ermöglicht bleiben müsse, sich seinen wissenschaftlichen Nachwuchs auf dem für ihn spezifischen Weg heranzubilden. Die Kommission war bestrebt, bestimmte Grundsätze zur Neugestaltung des Studentenschaftsrechts zu erarbeiten, um dem Lebensgesetz der wissenschaftlichen Hochschule gemäß eine sinnvolle Einordnung der Studenten in alle Aufgabenbereiche der wissenschaftlichen Hochschulen zu bestimmen und zu kodifizieren.

Überdies war Beratungsgegenstand die soziale Verantwortung der Hochschule und deren institutionelle Handhabung (u. a. Probleme der Struktur und Aufgaben der Studentenwerke).

Bei der Beratung der Probleme eines zukünftigen Forschungsförderungsgesetzes des Bundes oder eines Ausbildungsförderungsgesetzes handelte es sich nicht um Voten zu politischen Fragen, sondern um die Herausarbeitung von Sachgesichtspunkten, ohne deren Berücksichtigung schädliche Auswirkungen auf die freie Fortentwicklung der Hochschule zu befürchten wären.

Unter den Bereichen, die im besonderen Maße ein unabhängiges Wirken und eine ständige Beschäftigung der Westdeutschen Rektorenkonferenz erfordern, sind alle Arbeiten zu nennen, die sich im Gemeindeutschen Hochschulwesen zwingend ergeben. Organisatorisch sind die gemeindeutschen Arbeiten nunmehr einem Beauftragten der Westdeutschen Rektorenkonferenz anvertraut, dem zahlreiche Kollegen mit ihren Erfahrungen als Sachverständige zur Verfügung stehen. Es handelt sich um wissenschaftliche – also vom unmittelbaren politischen Alltagsgeschehen gelöste – Arbeiten, die der Information aller akademischen Organe dienen und die Entwicklung im mitteldeutschen Hochschulwesen im Detail verfolgen und ihr damit nahebleiben. Diese wissenschaftliche Bearbeitung unter dem Gesichtspunkt eines gemeindeutschen Hochschulwesens zwingt überdies dazu, verantwortlich zu prüfen, welche Verbindungen einer gemeindeutschen Hochschulkorporation zerrissen sind, welche aufrechterhalten, welche neu gesucht werden können und müssen.

Überdies wurden wiederum die Arbeiten der Dokumentationsabteilung und des Archivs im Jahre 1963 gefördert. Die laufende Tätigkeit der Dokumentationsabteilung – Sammlung, Ordnung und Katalogisierung von Materialien, Information des Herrn Präsidenten und aller Kommissionen der WRK, Bereitstellung von Arbeitsmaterialien – konnte während der ganzen Berichtszeit verstärkt werden. Die Zahl der Benutzer, die sich schriftlich, telefonisch oder in der Form des Besuches an die Dokumentationsstelle wandten, stieg ständig. Darunter befanden sich zahlreiche Ministerien, diplomatische Vertretungen, Verbände der verschiedensten Art, Wissenschaftler aus dem In- und Ausland, Doktoranden. Auch die Presse machte nach wie vor regen Gebrauch von den Informationsmöglichkeiten der Dokumentationsabteilung. Der Wissenschaftsrat erhält weiterhin laufend Bibliographien der Neuerscheinungen und auf Wunsch Fotokopien und andere Materialien.

Arbeitsgemeinschaft „Begabungs- und Bildungsreserven", Hamburg

Gesamtleitung: Prof. H. Wenke

Bericht über die im Jahre 1963 durchgeführten Arbeiten

I. Organisation

Die Untersuchung wird seit 1962 von drei selbständigen Forschungsgruppen durchgeführt, die in Hamburg, Tübingen und Würzburg tätig sind. Die Forschungsbereiche der drei Gruppen ergänzen sich sehr gut – wie insbesondere die Arbeit des abgelaufenen Jahres gezeigt hat. Die drei wichtigsten Aspekte der Untersuchung – der pädagogische, der psychologische und der soziologische – werden von den Forschungsgruppen in verschiedener Akzentuierung beachtet. Erzieherische und bildungspolitische Probleme stehen im Mittelpunkt der Arbeit in Hamburg unter Leitung von Prof. Wenke. In Würzburg hat sich Prof. Arnold der Begabungsermittlung mit Hilfe psychologischer Methoden angenommen. Der soziologische Teil des Unternehmens wird von Prof. Dahrendorf in Tübingen geleitet.

II. Der Würzburger Forschungsabschnitt (Prof. W. Arnold)

Hier läuft die Untersuchung unter dem Arbeitstitel „Begabtenauslese für den zweiten Bildungsgang". Die Fragestellung lautet: Sind unter den berufstätigen Jugendlichen im Berufsschulalter Schüler nachweisbar, die die Fähigkeit und Bereitschaft zur Weiterbildung bis zur Hochschulreife besitzen? Die Ermittlung dieser „Begabungsreserven" soll nach Möglichkeit anhand objektivierbarer Kriterien erfolgen. „In der Hauptsache handelt es sich um die Ermittlung der Intelligenzstruktur mit den in ihr befindlichen Intelligenzfaktoren (wie z. B. anschauliches, abstraktes Denken, kurzfristiges Merken oder langfristiges Behalten, Konzentrationsfähigkeit). Diese Strukturmerkmale müssen als Leistungen und Verhaltensweisen erschlossen werden, können also als Anlagen nicht rein erfaßt werden. Der Einfluß von sozialem Milieu, Schulbildung und Testerfahrung muß nach Möglichkeit eliminiert werden. Andererseits gilt es, die motivationspsychologischen Faktoren zu berücksichtigen, die etwa aus dem Elternhaus oder aus der Schule kommen und die Leistungswilligkeit wesentlich beeinflussen können" (Arnold). Dieser Auffassung von Aufgabe und Ziel entspricht das Verfahren der Untersuchung, die sich nunmehr auf 2087 Berufsschüler und Berufsschülerinnen in Nürnberg, Würzburg und Neustadt (Aisch) erstreckt.

An allen Berufsschulen wurde eine repräsentative Stichprobe von 10% pro Berufsgruppe untersucht. Die Untersuchungen erstreckten sich auf 55 verschiedene Berufsgruppen, d. h. von fast allen an den jeweiligen Schulen vertretenen Berufen wurden Schüler untersucht.

Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen lassen sich in aller Kürze so beschreiben:

1. Zwischen Berufszugehörigkeit und Begabung sind Zusammenhänge nachweisbar. Ausgehend von den Intelligenzquotienten-Mittelwerten läßt sich eine Reihenfolge der Berufe aufstellen.
2. Die Mittelwerte der Intelligenzquotienten betragen für Nürnberg 96,54 Einheiten, für Würzburg 96,75 und für Neustadt (Aisch) nur 92,63. Eine genaue Analyse ergab, daß diese Differenz auf den unterschiedlichen Leistungsergebnissen in denjenigen Subtests beruht, die von einer stärkeren schulischen Übung beeinflußt werden. Die Grundintelligenz hat sich dagegen sowohl in der Großstadt wie in der Kleinstadt als relativ stabiler Faktorenkomplex erwiesen.

3. In sämtlichen untersuchten gewerblichen Berufsschulen hatten 90 % aller untersuchten Schüler ausschließlich eine Volksschulbildung aufzuweisen; bei den Schülern der kaufmännischen Schulen traf das bei nur 48 % zu.
4. Der Prozentsatz der untersuchten Lehrlinge mit Volksschulbildung in kaufmännischen und gewerblichen Berufen, der einen IQ über 110 Einheiten erreichte, betrug 15,6 %.
5. Für eine endgültige Auslese der Begabten wurden fünf weitere Kriterien herangezogen, nämlich: 1. der charakterologische Explorationsbefund – 2. das Bildungsinteresse – 3. die Leistungsmotivation – 4. das Erfolgsvertrauen – 5. das Lehrerurteil.
6. Unter Berücksichtigung aller Kriterien kann vorläufig mitgeteilt werden: „Geeignet" im Sinne der Fragestellung waren:

   A. gewerbliche Berufsschüler

   a) 10,6 % aller untersuchten gewerblichen Berufsschüler,

   b) 8,5 % aller untersuchten gewerblichen Berufsschüler ohne diejenigen mit Mittlerer Reife,

   c) 6,5 % aller untersuchten gewerblichen Berufsschüler, die ausschließlich Volksschulbildung besitzen.

   B. kaufmännische Berufsschüler

   a) 28,0 % aller untersuchten kaufmännischen Berufsschüler,

   b) 20,0 % aller untersuchten kaufmännischen Berufsschüler ohne diejenigen mit Mittlerer Reife,

   c) 15,0 % aller untersuchten kaufmännischen Berufsschüler, die ausschließlich Volksschulbildung besitzen.

   C. Bei allen männlichen gewerblichen und kaufmännischen Berufsschülern der untersuchten Berufsschulen ergab sich somit eine Begabungsreserve von 14,4 %.

   Ohne die Schüler mit Mittlerer Reife beträgt die Prozentzahl 10,8 %.

   Bezeichnet man als echte Begabungsreserve die begabten Lehrlinge, die lediglich Volksschulbildung besitzen, so betrug deren Anteil 8,6 %.

Alle diese Ergebnisse sind vorläufig. Die Auswertung der Testergebnisse ist nicht abgeschlossen.

III. Der Tübinger Forschungsabschnitt (Prof. R. Dahrendorf)

Im Rahmen soziologischer Forschung löst sich das Problem in zwei Fragestellungen auf: 1. Gibt es identifizierbare Gruppen, deren durchschnittlicher Ausbildungsstand wesentlich unter dem anderer Gruppen liegt? 2. Welche Ursachen lassen sich für solche Unterschiede angeben, wo liegen also die Ansatzpunkte einer Reform?

Die Untersuchung verläuft in drei Richtungen:

1. Regionaldifferenzierung

   a) Sonderauswertung der Volkszählung 1961

Aufgrund der Volkszählangaben von 1961 eröffnete sich die Möglichkeit zu errechnen, welcher Anteil der 16 bis 17jährigen sowie der 18 bis 19jährigen in Schulen und Hochschulen ist. Diese Berechnung wurde inzwischen durchgeführt. Die Ergebnisse liegen für sämtliche, etwa 25 000 Gemeinden nach Geschlecht getrennt vor. Eine erste kartographische Auswertung ist auf Länder-, Regierungsbezirks- und Kreisebene erfolgt. Die Lokalisierung der Extremregionen wird im Sommer 1964 vorliegen. Im Anschluß daran bietet sich die Analyse der Faktoren an, die für erhebliche regionale Abweichungen vom Durchschnitt verantwortlich sein mögen.

b) Studienwunsch der Abiturienten 1962

Parallel zur Auswertung der Volkszählungsunterlagen lief eine Sonderauswertung der Erhebungsbögen für höhere Schulen aus dem Jahre 1962. Mit Ausnahme von Berlin sind bereits in allen Statistischen Landesämtern die einzelnen Schulbögen exzerpiert. Für sämtliche Oberschulen der Bundesrepublik liegt damit für 1962 ein Datenmaterial vor, das Auskunft über den Anteil von Abiturienten gibt, die kurz vor der Reifeprüfung angaben, an einer Hochschule studieren zu wollen. Auch hier wieder ist die Trennung nach Geschlecht möglich.

2. Geschlechtsdifferenzierung

a) Frauenstudium; Universität, Pädagogische Hochschule

Der Schwerpunkt der Untersuchungen zum unterschiedlichen Bildungsschicksal von Jungen und Mädchen in den höheren Bildungseinrichtungen lag bei der Analyse der Situation der Studenten an der deutschen Universität.

Zu diesem Zweck wurden 260 Tübinger Studentinnen in persönlichen Interviews befragt. Von ihnen studiert die Hälfte in Fächern mit einem geringen Anteil von Mädchen, die andere Hälfte in Fächern mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil. Die Hälfte sind jüngere Semester, die andere Hälfte ältere. Außerdem sollen hundert Studentinnen der Pädagogischen Hochschule befragt werden, von denen die Hälfte ehemalige Universitätsstudentinnen sein sollen.

b) Gründe für den vorzeitigen Abbruch von Studentinnen

Eine Spezialuntersuchung „Gründe für den vorzeitigen Abbruch von Studentinnen" wird gegenwärtig angefertigt. Das Ergebnis wird im Sommer 1964 vorliegen.

c) Ausbildungs- und Berufserfolg der Studienstiftlerinnen

Im Februar 1964 bekommen die ehemaligen Studienstiftlerinnen einen schriftlichen Fragebogen. Aus diesem Fragebogen soll eine rückblickende Beurteilung der akademischen Ausbildung, der bisherige Berufsweg und die Lösung der Doppelbelastung von Berufs- und Haushaltspflichten ermittelt werden. Das Ergebnis wird Ende 1964 vorliegen.

d) Die Bedeutung der Mittleren Reife für Mädchen

Für die gesamte Bundesrepublik sind statistische Materialien erarbeitet worden, die zeigen, daß der Abschluß mit der „Mittleren Reife" bei Mäd-

chen tatsächlich unvergleichlich viel häufiger ist als bei Jungen. Eine Spezialuntersuchung der Faktoren, die hierzu führen, wird anhand einer Befragung in Hechingen gegenwärtig durchgeführt.

3. Schichtdifferenzierung

a) Bildungschancen von Arbeiterkindern

Zu diesem Forschungsbereich steht bisher eine monographische Untersuchung kurz vor dem Abschluß. Das Material besteht aus etwa hundert ausführlichen Interviews mit Arbeitern und Arbeiterkindern im Bereich Reutlingen.

b) Weitere Behandlung der Untersuchung der Bildungschancen von Arbeiter- und Bauernkindern

Nachdem in letzter Zeit von verschiedenen Seiten das Thema der Arbeiterkinder aufgegriffen worden ist, haben wir es zunächst zurückgestellt. Hier sind also zunächst keine weiteren Untersuchungen geplant.

IV. Der Hamburger Forschungsabschnitt (Prof. H. Wenke)

Wie im Vorjahr wurde auch 1963 die einschlägige in- und ausländische wissenschaftliche Literatur gesammelt und zur weiteren Auswertung bereitgestellt. Diese Arbeit wird nicht unter lediglich pädagogischem Aspekt betrieben, sondern hat übergreifenden Charakter und dient der wissenschaftlichen Orientierung des Gesamtvorhabens. Methodische und sachliche Ergebnisse einer Reihe großangelegter ausländischer Untersuchungen sind bereits mit Gewinn in die eigene Planung einbezogen worden. Die im Inland vorliegenden Einzelforschungen werden aufmerksam verfolgt und besonders daraufhin geprüft, ob sie in Ansatz und Methode mit eigenen Teiluntersuchungen identisch sind und deshalb in ihren Ergebnissen übernommen werden können.

Die Verhandlungen mit der Hamburger Schulbehörde führten im März 1963 zu einer Konferenz mit dem zuständigen Oberschulrat und neun Direktoren von berufsbegleitenden Schulen in Hamburg. Ein Ergebnis dieser Besprechungen waren die Untersuchungen, die in Form von Interviews im Juni und Juli 1963 an einer Staatlichen Gewerbeschule in Hamburg unternommen wurden. Sie wurden von Prof. Wenke und einem Mitarbeiter durchgeführt. Nach einer vorläufigen Auswertung der Ergebnisse sah sich der Leiter der Untersuchung in der Überzeugung bestätigt, daß neben operationellen Methoden, wie sie im größeren Rahmen des Forschungsvorhabens in aller Breite zur Anwendung kommen, individualisierende Verfahren sinnvoller Weise ihren Platz haben. Damit rechtfertigt sich auch die Abweichung von dem im vorjährigen Bericht mitgeteilten Plan, der vorsah, die empirischen Erhebungen in Hamburg nach Würzburger Modell auf breiterer Ebene fortzusetzen. Stattdessen sollen in Hamburg nunmehr die vertieften Einzelinterviews fortgesetzt werden in der Erwartung, daß ca. 150 bis 200 solcher Interviews die Ergiebigkeit dieses Verfahrens erweisen werden. Die Einweisung der hierfür zu gewinnenden neuen Mitarbeiter erfolgte im Januar 1964. Die eigentliche Untersuchung läuft seit Ende April 1964.

V. Schlußbemerkung

Die Fortsetzung der empirischen Untersuchungen steht auf dem Programm aller drei Forschungsgruppen. Dazu tritt in Würzburg als besondere Aufgabe die weitere Auswertung der umfangreichen vorliegenden Testergebnisse und in Hamburg und Tübingen die Vervollständigung und Auswertung der Materialsammlungen. Die Untersuchungsleiter vertreten im Hinblick auf die Planungen und auf die unerledigten Arbeiten die Ansicht, daß das Gesamtvorhaben bis Ende 1965 abgeschlossen werden kann.

Kunst- und Museumsbibliothek im Wallraf-Richartz-Museum, Köln

Generaldirektor: Prof. G. von der Osten

Bericht über Vorarbeiten zur Erschließung von Spezialbibliotheken

Verfasser: Dr. H. J. Tümmers

Die Erschließung der deutschen wissenschaftlichen Spezialbibliotheken ist für weite Gebiete der Forschung ein Desiderat. Die hier verborgenen und meist nur wenigen Eingeweihten zugänglichen, vielfach auch vernachlässigten Arbeitsmaterialien der Forschung zugänglich zu machen, muß eine Sorge der deutschen Wissenschaft und die Hauptsorge der Bibliothekare sein. Der deutsche Wissenschaftsrat hat kürzlich in seinen „Empfehlungen" wenigstens auf die bekanntesten der deutschen Spezialbibliotheken hingewiesen. Diese großen Institute allerdings verwalten nur einen Bruchteil des in den anderen Spezialbibliotheken vorhandenen und für die Forschung interessanten literarischen Arbeitsmaterials.

Die Fritz Thyssen Stiftung hat sich bereit erklärt, an einem Testfall zu untersuchen, welche Wege der Erschließung von Spezialbibliotheken gegangen werden können. Hierfür ist eine kunstwissenschaftliche Spezialbibliothek ausgewählt worden, und zwar die „Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln" im Wallraf-Richartz-Museum, Köln.

In dieser immer noch unter Kriegsfolgen leidenden Bibliothek sollen mit der Aufbereitung und der Katalogisierung der eigenen Bestände (ca. 40 000 Bände) gleichzeitig auch, und zwar nur karteimäßig, die Bestände der anderen Kölner Museumsbibliotheken (ca. weitere 40 000 Bände) erfaßt werden. Hier läßt sich an einem begrenzten Beispiel Aufbau und Anlage eines Zentralkataloges und zugleich die Koordinierung und Rationalisierung bibliothekarischer Arbeit mit modernen technischen Hilfsmitteln demonstrieren.

Ziel des Unternehmens ist die zuverlässige Dokumentation und schnelle Beschaffung von Literatur (von Büchern sowohl als von Zeitschriftenaufsätzen) für die in den Kölner Museumsbibliotheken arbeitenden Wissenschaftler und Studenten. Durch den Zentralkatalog der Kunstliteratur in den Kölner Museen soll ferner eine weitgehende Unabhängigkeit vom Auswärtigen Leihverkehr der deutschen Bibliotheken erreicht werden. Dieser Auswärtige Leihverkehr ist durch die große Zahl der Studierenden überfordert und erweist sich als zu schwerfällig und zeitraubend. Die Universalbibliotheken können angesichts ihrer Benutzungsfrequenz und ihres weitgesteckten Sammelgebietes für die meist sehr spezialisierte Fragestellung der Forschung und deren eiligen Bedarf nicht mehr allein zuständig sein.

Zu ihrer Entlastung ist die örtliche und überörtliche Zusammenarbeit der Spezialbibliotheken einer Fachrichtung wünschenswert. In solchen grundsätzlichen Erwägungen wurde die Kölner Kunst- und Museumsbibliothek bestärkt durch den Gedanken an eine Dokumentation der Zeitschriftenliteratur ihres Fachgebietes. Auch diese Dokumentation übersteigt die Möglichkeiten der Universalbibliotheken, allerdings auch die einer einzelnen Spezialbibliothek; wäre aber, selbst in extensiver Form, durch Absprache und Arbeitsteilung unter Spezialbibliotheken zu erreichen.

In diesem Zusammenhang unternahm der Berichterstatter zwei Studienreisen durch deutsche und ausländische Forschungsinstitute und Bibliotheken, um sich über Arten der Zusammenarbeit von Spezialbibliotheken (der Theologie, der Musikwissenschaft, der Pädagogik, der Kernphysik, der Technik) zu informieren, zum anderen auch, um sich über den Nutzen moderner, dauerhafter, zugleich rationeller und zuverlässiger Hilfsmittel für die Bibliotheksarbeit und für die Dokumentation zu unterrichten. Mit Bedacht wurden dabei auch naturwissenschaftliche und technische Institute ausgewählt, weil hier zuerst Fortschritte und Neuerungen sich niederschlagen und ausgewertet werden. Dabei gelang ein Überblick über Umfang und Erfolge bereits bestehender Arbeitsgemeinschaften von Spezialbibliotheken, über innere Organisationsformen von Bibliotheken, über die Verwendungsarten technischer Hilfsmittel bis hin zu Lochkartensystemen und elektronischen datenverarbeitenden Anlagen. Bei der Beschäftigung mit Lochkarten und Rechengeräten tauchten besonders zwei Fragen auf:

1. ihre Verwendungsmöglichkeit in Kunstbibliotheken und Bibliotheken allgemein zum Zwecke der Literaturerschließung;
2. ihre Verwendungsmöglichkeit in der kunstwissenschaftlichen Forschung (z. B. bei der Erschließung von Bilddokumenten, Photoarchiven).

Die Antworten auf beide Fragen sind naturgemäß für den Fortgang der kunstwissenschaftlichen Forschung von einiger Bedeutung. Jedoch fordert die Übersetzung ästhetischer Kategorien in die Maschinensprache und in elektronische Impulse grundsätzliche Überlegungen und eine Reihe von Experimenten. Die Thyssen Stiftung hat inzwischen ein Stipendium bewilligt für eine Arbeit, die im Vorraum dieser Fragen einige grundsätzliche Untersuchungen anstellt.

Als weiteres Ergebnis der Studienreisen trat in einem erschreckenden Ausmaß (es gab einige erfreuliche Ausnahmen) die Rückständigkeit der geisteswissenschaftlichen Spezialbibliotheken in der Ausstattung mit modernen technischen Hilfsmitteln und in der Beachtung dieser Geräte zutage. Des weiteren zeigte es sich, daß den Arbeiten dieser Institute die Ökonomie fehlt. So werden in einigen Instituten mit erheblichem Aufwand Dokumentationsarbeiten ohne technische Hilfsmittel betrieben. Diese Arbeiten werden bisweilen in mehreren Städten gleichzeitig und unabhängig voneinander unternommen; das heißt: die gleichen Zeitschriften werden immer wieder an verschiedenen Orten ohne Absprache untereinander ausgewertet, was eine beträchtliche Verschwendung an Zeit, Arbeitskraft und Geld bedeutet.

Der Berichterstatter konnte auf seinen Studienreisen sowohl für seine Fragestellung („Möglichkeiten der Erschließung von Spezialbibliotheken") Unterlagen

sammeln und Kriterien bilden, wie auf der anderen Seite auch Anregungen geben, die auf eine Besserung der Gesamtsituation hingerichtet waren. So regte er bei seinen Besuchen eine Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken und ein Rundgespräch zwischen einigen Bibliothekaren größerer deutscher Kunstbibliotheken an. Einhellig unterstützte dieses Gremium den Vorschlag, eine Arbeitsgemeinschaft zu beginnen und legte gleichzeitig das Programm für eine erste Arbeitstagung im Herbst 1964 fest. Diese Arbeitstagung wird sich u. a. widmen

1. einer Bibliographie der wissenschaftlichen Museumskataloge;
2. einer Bibliographie des Schrifttums zur modernen Kunst;
3. einem Zeitschriften-Bestandsverzeichnis der deutschen Kunstbibliotheken (dieses zentrale Bestandsverzeichnis soll u. U. die Grundlage für gemeinschaftliche und koordinierte Dokumentation sein);
4. den technischen Hilfsmitteln.

Die Arbeiten der Erschließung der Kölner Kunst- und Museumsbibliothek, die jetzt beginnen, sind so in einen größeren Zusammenhang hineingestellt, daß die Gesamtheit der deutschen Kunstbibliotheken daraus Nutzen ziehen kann.

VI. Generaltitel

1. Zuschüsse für kleinere wissenschaftliche Tagungen

Bei Beginn ihrer Tätigkeit fand die Stiftung die Lage vor, daß der Staat größere Tagungen förderte, sich häufig aber außerstande sah, Zuschüsse für kleinere wissenschaftliche Tagungen, d. h. mit etwa 20 Teilnehmern, zu geben. Deshalb hat die Stiftung in den letzten Jahren Mittel für solche Tagungen bereitgestellt. In 1963 sind hieraus 27 Tagungen mit Zuschüssen unterstützt worden, die regelmäßig zwischen 1000,– DM und 3000,– DM, in Ausnahmefällen auch darüber lagen. Außer zwei naturwissenschaftlichen Tagungen dienten alle anderen der Erörterung geisteswissenschaftlicher Themen.

2. Förderung wissenschaftlicher Bibliotheken

Die Stiftung hat auch in 1963 einen begrenzten Betrag für Beihilfen an Bibliotheken solcher wissenschaftlicher Institutionen bereitgestellt, die nicht durch einen öffentlich-rechtlichen Unterhaltsträger finanziert werden. Diese Institutionen sehen sich oft vor die Notwendigkeit gestellt, seltene Werke, die unerwartet angeboten werden, zur Vervollständigung ihrer Bestände zu erwerben, sind hierzu aber häufig nicht imstande. In der Regel werden diese Werke zu den laufenden Forschungsarbeiten der Institutionen benötigt. Mit Ausnahme von zwei Fällen sind in 1963 geisteswissenschaftliche Institutionen bedacht worden.

3. Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial

Gleichfalls nur für solche wissenschaftliche Institutionen, die nicht durch einen öffentlich-rechtlichen Unterhaltsträger finanziert werden, hat die Stiftung auch in 1963 gewisse Mittel vorgesehen, die zur Unterstützung des Erwerbs von Material bestimmt waren, das zur Bearbeitung laufender Forschungsaufgaben benötigt wurde. Hiermit konnten in einigen Fällen vor allem Handschriften und Texte, die plötzlich auftauchten und für Editionen erforderlich waren, erworben werden.

Zu 2 und 3: Die Beihilfen zur Förderung wissenschaftlicher Bibliotheken wie zum Erwerb von Forschungsmaterial sind Institutionen von oder an Hochschulen nicht gewährt worden, weil es nicht möglich wäre, alle zu unterstützen oder nur eine sinnvolle Auswahl zu treffen.

4. Sachunterstützung deutscher Professoren im Ausland

In 1962 hatte die Stiftung der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf ihre Anregung Mittel zur Verfügung gestellt, um deutschen Professoren im Ausland durch Überlassung dringend benötigter kleinerer Geräte und von Verbrauchsmaterial bei ihrer Arbeit zu helfen. Die dem gleichen Zweck gewidmeten Mittel sind in 1963 auf Empfehlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft der Vermittlungsstelle für deutsche Wissenschaftler im Ausland überlassen worden. Sie konnte in 15 Fällen meist kleinere Beihilfen geben.

D. Verwaltungskosten

Die Aufwendungen für die Verwaltung beliefen sich in 1963 auf 105 725,– DM und zwar für Gehälter, Büromaterial, Fernsprechgebühren, Reisekosten usw. Für die Sitzungen der Stiftungsgremien, insbesondere die Tagungs- und Reisekosten, wurden darüber hinaus 6138,– DM verauslagt.

Für den Wissenschaftlichen Beirat		Der Vorstand	
Helmut Coing	Hermann Jahrreiß	Werner Schütz	Ernst Coenen